



Baas Gansendonck

Hendrik Conscience, O. L. B. Wolf, Eduard Dujardin

Baas Gansendonck.

von
Hendrik Conscience.

Aus dem Flämischen
von
O. L. B. Wolf

Mit vier Original-Illustrationen
von
Eduard Dujardin.

Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck.
1850.

Druck von Friedrich Nies in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

Baas Gansendonck.

Erinnerung.

I. Wenn Nichts mit Etwas sich verflucht Kennt sich das Etwas selber nicht.

II. Deß Brod ich esse Deß Lied ich singe.

III. Kaisers Katz' ist seine Nicht; Große Latern' doch kleines Licht.

IV. Bringe den Wolf niemals in deinen Schaafstall.

V. Ehrbarkeit, der Frauen Ruhm. Schöne aber zarte Blum'!

VI. Wer aufgeblasen ist und dumm, Der macht sich selbst zum Spott ringsum.

VII. Hochmuth ist die Quelle alles Uebels.

VIII. Stille Wasser sind tief

IX. Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis tanzen und bricht ein Bein.

X. Schmach ist die Tochter des Hochmuths.

XI. Disteln gesäet, Dornen gemähet.

Anmerkungen



Erinnerung.

In einem Dorfe zwischen Hoogstraten und Calmpthout in den Antwerpener Kempen wohnte Peer Gansendonck, der Baas der Wirthschaft zum *Heiligen Sebastian*.

Ich habe ihn gekannt nach 1830, als ich Soldat war; aus jener Zeit weiß ich aber Nichts mehr von ihm, als nur, daß er weder Soldaten noch Bauern leiden konnte und am Liebsten mit Officieren zu thun hatte; auch war er außerordentlich aufgebracht gegen den Bürgermeister, weil dieser den Capitain der Compagnie in seine eigene Wohnung genommen, die anderen drei Officiere zu dem Baron, dem Notar und dem Doctor gelegt und ihm, Peer Gansendonck, Niemanden zu beherbergen gelassen als den Sergant-Major, Euren gehorsamsten Diener.

Ich erinnere mich auch, daß ich meine müßigen Stunden oft damit ausfüllte, allerlei hübsches Spielzeug für Lieschen, das fünfjährige Töchterchen des Baas Gansendonck, zu verfertigen. Das Kind kränkelte und schien sich auszuzehren; aber es war etwas so Liebliches in seinen engelhaften Aeugelchen, etwas so Reines in einem marmornen Gesichtchen, so süß Klagendes in einem silbernen Stimmchen, daß ich eine Art von Glück darin fand, das kranke Lämmchen durch Spiel, Gesang und Erzählungen zu trösten und zu erquickern.

Wie bitterlich weinte Lieschen, wie rollten ihm die Thränen über die Wangen, als die Trommeln zum letzten Male Lebewohl! wirbelten und sein guter Freund, der Sergeant-Major, mit dem Tornister auf dem Rücken, dort marschfertig stand, um für immer fortzuziehen! Aber solche Eindrücke verschwinden so schnell aus dem jungen Gemüth. Seitdem habe ich nie mehr an das kleine Lieschen gedacht, und das Kind hat mich ohne Zweifel ebenso ganz und gar vergessen.

Vor Kurzem führten mich meine Streifzüge durch die Kempen wieder zum ersten Male in dasselbe Dorf. Ich betrat es ohne Vorgefühl, ohne die geringste Erwartung.

Kaum hatte jedoch mein Inneres das Bild der Kirche, der

Häuser und der Bäume in sich aufgenommen, als ein Lächeln der Ueberraschung auf mein Gesicht trat und die Brust mir von froher Rührung schwoll. Ganz besonders war es der Anblick des alten Schildes über der Thür des Wirthshauses, der mir das Herz klopfen machte . . . Erschüttert senkte ich den Kopf und blieb eine Weile unbeweglich stehen, um den Strom jugendlicher Erinnerungen zu genießen, der wie eine warme wohlthätige Fluth mir durch das Haupt wogte.

Wie muß in der Jugend unsere Seele doch lieben und kräftig sein, daß die Alles, was sie umringt, auf immer in sich aufnimmt und in eine unvergängliche Wolke der Neigung hüllt! Menschen, Bäume, Häuser, Worte, Alles, lebend oder leblos, wird ein Theil unseres eigenen Wesens; an jeden Gegenstand heften wir eine Erinnerung, die so schön und so süß ist, wie unsere Jugend selbst. Unsere Seele fließt über von Kraft; sie sprüht Funken und Blitze ihres Lebens über alles Geschaffene, und während wir unaufhaltsam dem Glücke entgegenjauchzen, das uns, Kinder oder Jünglinge, in der unbegrenzten Zukunft erwartet, jubelt und singt Alles in der Natur einstimmig mit uns.

Ach! wie liebe ich die Weide, die Linde, den Pachthof die Kirche, und alle anderen Dinge, die mich grüßten, als die Rosen der Jugend und die Lilien reiner Lebenspoesie mir das Haupt schmückten! Sie haben genossen, was ich genoß; ich sah die üppig grünen, blühen und lachend im Sonnenschein glänzen, als ich fröhlich war und muthwillig dahinzog auf der unbekanntten Bahn menschlicher Bestimmung. Sie sind meine alten Spielkameraden, meine Genossen; Jedes von ihnen ruft mir etwas Angenehmes, etwas Entzückendes zu; sie reden die Sprache meines Herzens; die feinsten Saiten meiner Seele klingen wieder mit jugendlicher Kraft bei ihrem Rufe ... und in stiller frommer Rührung danke ich dem Herrn, daß er selbst in dem erstarrten Herzen des abgemüdeten Menschen noch den süßen Brunnen der Erinnerung fließen läßt.

Vor der Thüre des alten Wirthshauses stehend, war ich ganz in bessere Zeiten zurückgezaubert. Ich sah meine Kameraden, meine Officiere wieder; die Trommel wirbelte in der Ferne; ich hörte das mächtige Commando-Wort erschallen, hörte den fortziehenden Kriegsgesang über den Häusern verhallen und das

Jägerhorn im Lindenlaub tönen . . . Aber zwischen Allem erschien mir noch klarer und frischer Lieschens ruhiges Engelbild, das mir aus der Vergangenheit zulachte.

Der Gedanke des Menschen eilt schneller durch die Welt der Ideen, als der Blitz durch den Raum des Himmels. Nur eine Minute ungefähr hatte ich so gerührt dagestanden, und schon waren fünf schöne Monate meines Lebens in voller Klarheit vor meinen Augen vorübergezogen.

Mit großem Verlangen und fröhlichem Antlitz schritt ich auf das Wirthshaus zu — ich werde Lieschen sehen, sie wird mich nicht erkennen, ich weiß es wohl, denn das Kind muß jetzt ein schönes Weib geworden sein; ihr Anblick wird mich aber doch erfreuen; sie war kränklich und leidend; vielleicht liegt sie in der Erde auf dem stillen Friedhof. Fort mit diesem häßlichen Gedanken, den die kalte Vernunft mitten unter meine warmen Erinnerungen wirft!

Aber wie ist es mir hier fremd und trübe im *heiligen Sebastian*. Alles hat sich verändert, Menschen und Dinge. Wo ist Baas Gansendonck? Wo ist Lieschen? Wo der Einschiebtisch, auf welchem ich mit meinen Cameraden um so manche Kanne Bier spielte? Alles ist verschwunden!

Armes Lieschen! ich sehe noch die Ecke am Fenster, wo du mit deinem Köpfchen auf dem Schooß deiner Mutter ruhtest, wo ich dich so erfreute mit dem Wagen von Karten, den vier Maikäfer zogen, wo dein müder Blick wie ein Gebet mir dankte für meine Freundschaft! Ich hatte das Alles so ganz und gar vergessen, ich wußte nicht einmal mehr, daß ich einst in diese Gegend gekommen war; aber jetzt springt aus jedem Dinge ein Bild, eine Stimme hervor; ich sehe, ich höre Alles wieder; Alles wird jung und lachend; — selbst mein Herz, das zu der harmonischen Uebereinstimmung mit dieser bekannten und geliebten Umgebung zurückkehrt.

Süß Lieschen! wer würde damals gesagt haben, daß ich einst deine Geschichte meinen Landsleuten erzählte, wie ich früher dein Herz durch Kindergeschichten erfreute! Das Leben gleicht einem jener Riesenströme Amerikas, welche eine Zeitlang friedlich zwischen lachenden Ufern dahin fließen, aber dann plötzlich sich von einem hohen Berge herabstürzen und in brausenden Wogen stürmisch und vernichtend fortrollen. Der

Mensch ist ein Strohalm, der auf dem Strome dahinfließt; die stille Fahrt zwischen den blühenden Ufern ist die Jugend, der brausende Wasserfall, der tobende Strom die menschliche Gesellschaft, in die der Einzelne wie ein Strohalm geschleudert wird. Er fällt, er geht zu Grunde, er erhebt sich wieder, er taucht von Neuem Unter; er wird gefoltert, gequetscht, zerschmettert, abgenutzt. — Wer kann wissen, an welches Ufer der arme Strohalm geworfen wird!

Baas Gansendonck.

I.

*Wenn Nichts mit Etwas sich verpflichtet
Kennt sich das Etwas selber nicht.*

Baas Gansendonck war ein sonderbarer Mann. Obwohl von den niedrigsten Dorfbewohnern herstammend, hatte er sich doch schon früh eingebildet, daß er aus viel edlerem Stoffe gemacht sei, als die anderen Bauern, daß er allein weit mehr wisse, als ein ganzer Haufe Gelehrter zusammen, daß die Gemeineangelegenheiten in Verwirrung geriethen und den Krebsgang gingen, bloß weil er mit seinem Verstande nicht Bürgermeister sei, und viele andere Dinge dieser Art.

Und doch kann der arme Mann weder lesen noch schreiben und hat von den meisten Dingen sehr wenig vergessen . . . aber er hatte ja viel Geld.

In dieser Hinsicht wenigstens glich er vielen vornehmen Leuten, deren Verstand auch in einer Kiste hinter dem Schlosse liegt, oder deren Weisheit für fünf Prozent Zinsen ausgeliehen, ihnen jährlich mit diesen Zinsen von Neuem in den Kopf kommt.

Die Bewohner des Dorfes, täglich durch die Einbildung von Baas Gansendonck beleidigt, hatten allmählig einen tiefen Haß gegen ihn gefaßt, und nannten ihn spottweise den Blaeskaek (den Prahlhans).

Der Baas oder Wirth zum heiligen Sebastian war Wittwer und hatte nur ein einziges Kind. Es war eine Tochter von achtzehn oder neunzehn Jahren, schwach und bleich, aber so zart und fein von Gesicht, so lieblich und anmuthig von Charakter, daß sie die Augen vieler jungen Männer auf sich zog. Ihr Vater, in seiner Thorheit, hielt sie für viel zu gut, zu gebildet und zu schön um sich mit einem Bauernsohn zu verheirathen. Er hatte sie auf einige Jahre in eine berühmte Erziehungsanstalt gethan um dort

Französisch und feine Manieren zu lernen wie sie sich für ihre hohe Bestimmung geziemten.

Glücklicher Weise war Lisa, oder Lieschen wie die Bauern sie nannten, eben so einfach zurückgekehrt, obwohl dort allerdings der Same der Eitelkeit und des Leichtsinns, wenn auch nur in geringem Maaße, in ihren Geist gestreut worden; aber die natürliche Reinheit ihres Herzens ließ die gefährlichen Keime nicht aufkommen, während ihre jungfräuliche Unschuld, selbst den Anzeichen derselben etwas Reizendes verlieh, das Alles an ihr liebenswürdig machte.

Wie gewöhnlich hatte sie nur eine halbe Erziehung bekommen; sie verstand ziemlich gut Französisch, sprach es jedoch unvollkommen. Dagegen konnte sie sehr fertig sticken, bunte Pantoffeln und Ruhekissen machen, mit Perlen stricken, Blumen in Papier ausschneiden, äußerst freundlich *guten Tag* sagen, sich neigen und verbeugen, sehr kunstreich tanzen und viele andere Liebhabereien mehr, die zu dem Bauernhause ihres Vaters paßten, wie, mit dem Sprichwort zu reden, ein Spitzenkragen zu dem Hals einer Kuh.

Von Kindheit an war Lisa dazu bestimmt worden, sich mit Karl, dem Sohn des Brauers, einem der schönsten jungen Männer weit und breit, zu verheirathen. Er war für einen Dorfbewohner sehr wohlhabend und recht gebildet, da er einige Jahre das Gymnasium zu Hoogstraten besucht hatte.

Das Studiren hatte ihn indessen wenig verändert; er liebte die zwanglose Freiheit des Landlebens, war fröhlich wie ein Vogel, trank und sang ehr- und tugendsam mit Jedermann, voller Lebenslust und benahm sich gegen jeden Bekannten als ein wackerer Freund und Kamerad.

Wegen des frühzeitigen Todes seines Vaters hatte er das Gymnasium verlassen, um seiner Mutter bei der Verwaltung der Brauerei behilflich zu sein und die gute Frau dankte täglich Gott, daß er ihr einen so braven Sohn zu ihrem Troste gelassen, denn einen fleißigeren und ordentlicheren Jüngling fand man wirklich nicht.

Nur in Lisas Gegenwart verlor Karl seine Unbefangenheit, und versank in poetisches unbestimmtes Träumen. Bei dem geliebten Mädchen sitzend, wurde er mit ihm zum Kinde, fand Vergnügen

an dessen unbedeutenden Beschäftigungen und fügte sich mit frommem Gehorsam in ihre geringsten Wünsche; sie war so zart, so schwach, aber dabei auch so sehr schön, eine Braut. Auch behandelte er, der starke, muthige Jüngling das zierliche Wesen mit solcher Eifersucht, Nachgiebigkeit und ängstlicher Sorgfalt, als habe man ihm das Leben einer hinwelkenden Blume anvertraut.

Fünf oder sechs Monate lang hatte Baas Gansendonck nichts Böses darin gefunden, daß seine Tochter Karls Frau wurde. Sein Hochmuth ward allerdings nicht ganz dadurch befriedigt; da jedoch ein reicher Brauersohn, nach einer Meinung wenigstens kein Bauer war, hatte er ein längst gegebenes Wort nicht brechen wollen und sogar eingewilligt, daß man Alles für die bevorstehende Hochzeit anordne und bereit halte.

Die Angelegenheit der jungen Leute fand also ziemlich gut, — da starb der unverheirathete Bruder des Baas Gansendonck an einem hitzigen Fieber und hinterließ eine schöne Erbschaft, die bald nachher im Wirthshause zum *heiligen Sebastian*, in klingender Münze mit anderen Geldsäcken vereinigt wurde.

Peer Gansendonck theilte mit vielen anderen Leuten die Meinung, daß der Verstand, der Werth und die Vortrefflichkeit des Menschen allein nach dem Gelde, das er besaß, gemessen werden dürften, und obwohl er kein Englisch konnte, war er doch ganz von selbst auf den erhabenen englischen Gedanken gekommen, daß die Frage: »Wie viele Pfund Silber wiegt der Mann?« Alles abthut und unwiderleglich beantwortet, nach dem altvlämischen Volksreim:

Das Geld, das stumm ist,
Macht recht, was krumm ist,
Und klug, was dumm ist.

Es versteht sich von selbst, daß durch eine solche Lebensweisheit ein Hochmuth oder richtiger seine Verrücktheit noch größer geworden war als sein Vermögen. Er schätzte sich nun wenigstens gleich mit dem Herrn Baron im Dorf, denn er bildete sich ein, eben so viele Pfund zu wiegen wie der adelige Gutsbesitzer.

Seit diesem Tage nun rappelte es dem Baas Gansendonck noch mehr im Oberstübchen und er hielt sich für einen der ersten Männer im Lande. Oft träumte ihm die ganze Nacht, er sei von

vornehmem Geschlecht, und selbst am Tage zogen ihm liebkosende Gedanken unaufhörlich durch Kopf. Um die Gegenprobe dieser eingebildeten Vortrefflichkeit zu machen, bemühte er sich zu Zeiten, herauszubringen welcher Unterschied zwischen ihm und einem Edelmann sein möchte, aber fand wirklich keinen.

Sein Gewissen sagte ihm zwar dann und wann, er sei zu alt, um noch Französisch lernen oder seine Lebensweise gänzlich zu ändern und in höhere Kreise der Gesellschaft zu treten, indessen, wenn er das auch nicht mehr konnte, so sollte doch seine Tochter höher steigen und sich mit dem ersten besten Baron verheirathen. — Welche selige Gewißheit für Baas Gansendonck! Ehe er stürbe, würde er noch das Vergnügen haben, eine Lisa Frau Baronin nennen zu hören! Er selbst würde Großvater einiger Barönchen sein!

Deshalb nun fing die Liebe Karls des Brauers an, ihm gewaltig im Kopfe herumzugehen und er betrachtete in seinem Gemüthe den lustigen jungen Mann als ein Hinderniß für die Zukunft seiner Tochter. Bereits hatte er in Lisa's Gegenwart sich über Karl mit bissiger Geringschätzung geäußert und Dinge gesagt, welche das arme Kind so verletzten, daß es zum ersten Male in seinem Leben trotzig seinem Vater widersprach und dann wohl zwei Stunden lang bittere Thränen vergoß.

Um seine Tochter nicht zu betrüben gab er jeden direkten Angriff hinsichtlich der Liebe des Brauers auf, aber er beschloß die Hochzeit so lange zu verschieben, bis die Zeit Lisa die Binde von den Augen nähme und sie sich selbst überzeugte, Karl sei nur ein grober Bauer gleich allen Anderen.

II.

Deß Brod ich esse Deß Lied ich singe.

Auf dem Hofe der Wirthschaft zum heiligen Sebastian, waren die Dienstboten und Tagelöhner, bereits seit Tagesanbruch mit der gewöhnlichen Arbeit beschäftigt. Trees, die Kuhmagd stand am Brunnentrog und wusch Rüben für das Vieh; in der offenen Scheune hörte man das taktmäßige Niederschlagen der Dreschflegel; der Stallknecht fang ein rohes Lied und striegelte die Pferde.

Ein Mann allein wandelte sorglos auf und ab, rauchte seine Pfeife und blieb dann und wann stehen um der Arbeit der Anderen zuzuschauen. Er war auch wie ein Tagelöhner gekleidet, und trug eine Jacke und Holzschuh. Obwohl sein Gesicht in voller Ruhe träge Gleichgültigkeit beurkundete, blickte doch eine gewisse Schlaueit und Arglist aus seinen Augen. Uebrigens sah man deutlich an seinen glänzenden Wangen und seiner rothen Nase, daß er an einem fetten Tische saß und den Weg zum Keller kannte.

Die Kuhmagd ließ ihre Rüben stehen und ging nach der Scheune, wo die Drescher eben neue Garben spreiteten und die Gelegenheit benutzten zwischen der Arbeit ein Bisschen zu plaudern. Der Mann mit einer Pfeife war dabei.

— »Kobe, Kobe!« — rief die Kuhmagd ihm zu — »Ihr habt den rechten Brief gefunden. Wir plagen uns zu Tode vom Morgen bis zum Abend und bekommen statt des Lohns Schelte an den Kopf. Ihr habt den Wind von hinten; Ihr geht spazieren, raucht Euer Pfeifchen, seid der Freund des Baas, bekommt die fettesten Bissen. Ihr müßt sagen, daß Euer Brod in den Honig fallen ist, das Sprichwort hat Recht: Menschen äffen ist nur eine Gewohnheit.«

Kobe lachte schelmisch und antwortete:

—»Haben ist haben und Bekommen ist die Kunst; das Glück fliegt, der es fängt, der hat es.«

— »Schmeicheln ist Heucheln und Fuchsschwänzen ist scherwenzen«, murrte einer der Tagelöhner bissig.—

— »Worte sind keine Messer«, — lachte Kobe. »Jeder ist auf der Welt um dem Sohn eines Vaters Gutes zu thun und wer was findet, hebe es auf.«

— »Ich würde mich schämen« — rief der erzürnte Arbeiter — es ist keine Kunst aus fremdem Leder Riemen schneiden, und ein Ferkel wird auch gemästet ohne daß es arbeitet.

— »Dem einen Hund thuts Leid daß der Andere in die Küche geht,« — spottete Kobe. — »Ungleiche Schüsseln machen böse Brüder, aber besser Neider als Mitleider. Und da der Mensch auf dieser Welt doch einmal sitzen muß, setze ich mich lieber auf Kissen als auf Dornen.«

— »Schweig, Schmarotzer, und bedenke daß es unser Schweiß ist von dem Du so fett wirst.«

— »Titje, Titje, warum so verbissen auf mich? Du kannst nicht vertragen daß die Sonne auf meinen Teich scheint. Kennst Du denn das Sprichwort nicht: er gegen einen Andern hat Neid, zerfrißt sein Herz und verspillt sein Zeit? — Wenn ich etwas weniger bekäme, bekämst Du darum mehr? Bin ich hochmüthig? Thu' ich Böses? Im Gegentheil, ich steck' es Euch, wann der Baas kommt und schieb Euch immer eine gute Kanne Bier in das Kellerloch. Du suchst, wo man's nicht verloren hat, Titje.« —

— »Ja, ja, wir kennen. Deine Mildthätigkeit. Du bist wie der Pastor, der segnete Jedermann, aber sich selbst zuerst.«

— »Er hat Recht, und ich auch: wer dem Altar dient lebt vom Altar.«

— »Das ist wahr« — rief ein anderer Arbeiter — »Kobe ist ein guter Kerl und ich wollte, ich steckte in seinen Schuhen; dann würde ich auch mein Brod verdienen, indem ich den Krähen Rauch zu bliese; ist das Bäuchlein voll, hat das Herzlein Ruh.«

— »Ja, dicker Bauch, schlafende Füße; — voller Kropf, toller Kopf.«

— »Laß sie nur schwatzen, Kobe. Jeder kann nicht einen schönen Stern am Himmel haben, und ich sage daß Du viel Verstand hast!«

— »Nicht mehr Verstand als der Pilz dort am Kirschbaum« —

sagte Kobe mit erheuchelter Bescheidenheit.

Alle blickten verwundert auf einen großen Baumschwamm der zwischen den schwersten Aesten des Kirschbaums wuchs. Eben so rasch wandten sie sich zu Kobe, um von ihm wie gewöhnlich, eine schalkhafte Erklärung zu erhalten.

— »Oho« — rief die Kuhmagd — »nicht mehr Verstand als der Pilz da — dann müßt Ihr ja ein schrecklicher Lump seyn.«

»Das kennt Ihr nicht, Mieken. — Was sagt das Sprichwort. Das Arbeiten ist für Dummköpfe. — Ich thue Nichts, also? . . . «

»Aber was hat der Pilz damit zu thun?«

»Seht Ihr, es ist ein Räthel: der schöne große Kirschbaum ist unser Baas. —

»O, Ihr Fuchsschwänzer!« — rief die Magd.

»Und ich bin der arme demüthige Pilz . . . «

»Scheinheiliger!« murrte der aufgebrachte Tagelöhner.

— »Wenn Ihr das rathen könnt, so wißt Ihr was kleine Hunde thun müssen um mit den großen aus derselben Schüssel zu essen, ohne gebissen zu werden.«

Kobes Absicht war, sie noch länger mit seinen doppelsinnigen Worten zu plagen, aber er hörte die Stimme des Baas drinnen im Hause und sagte zu den Arbeitern, während er seine Pfeife einsteckte:

— »Laßt die Bauern nur dreschen, Jungen! Unser braver, freundlicher Baas kommt um zu sehn, ob das Werk gut von Statten geht.«

— »Wir bekommen unsern Morgenimbiß; das wird wieder kein kleines Geschrei geben!« — rief die Kuhmagd und lief nach dem Brunnentrog.

— »Wenn er mich wieder anschnauzt und wie gestern, Tagedieb und Bauerlümmel schimpft, so werfe ich ihm den Dreschflegel an den Kopf!« — sagte einer der Tagelöhner voll Zorn.

»Als der Krug mit dem Stein fechten wollte, ging er bei dem ersten Stoß entzwei!« — spottete Kobe.

»Was mich betrifft, so lache ich über sein Schelten und lasse ihn ruhig toben;« — bemerkte ein Zweiter.

»Das ist das Beste,« — fiel ihm Kobe in die Rede — »sperrt die Ohren weit auf, dann fliegt es hier herein und dort hinaus. Der Baas muß doch was haben für sein Geld! Gebt ihm Recht und thut, was er sagt.«

— »Thun was er sagt, und wenn man das nicht kann?«

— »So gebt ihm doch Recht und thut es nicht, — oder besser, sagt Nichts und haltet Euch als ob Ihr weder von tuten noch von blasen etwas wüßtet; denkt, aß Schweigen nicht verbessert werden kann.«

— »Alle Menschen sind Menschen. Ich spotte über eine Barschheit. Er soll nur anfangen, ich will ihm auch ein Mal die Zähne zeigen. Er hat nicht das Recht, mich wie ein Vieh zu behandeln, wenn ich auch nur ein Tagelöhner bin.«

— »Es ist wohl wahr, was Du sagst, und doch trifft Du daneben, Driesken,« — bemerkte Kobe — »Jeder muß seinen Platz in der Welt kennen. Was lehrt das Sprichwort? Bist Du Amboß, dulde wie ein Amboß, bist Du Hammer, schlage wie ein Hammer. Obendrein bringt ein kleines gutes Wort großen Aerger. Und willst Du es besser haben, so bedenke daß es nicht möglich ist mit Essig Fliegen oder mit Trommeln Hasen zu fangen . . . «

— »Kobe, Kobe!« — rief eine Stimme drinnen mit hörbarer Ungeduld.

— »Nun seht, seht, wie er die Heuchlerfratze zieht!« — spottete ein anderer Drescher.

— »Das ist gerade die Kunst, die Ihr nie lernen werdet,« — antwortete Kobe. — Sich darauf dem Hause zuwendend, rief er mit bittendem Tone, als sei er erschrocken:

»Ich komme, ich komme, lieber Baas! Werdet nicht böse, ich fliege, da bin ich schon!«

»Der gewinnt sich ein Brod damit, daß er den Schooßhund macht!« — murrte der erzürnte Tagelöhner verächtlich — da dresch' ich doch lieber mein Leben lang! Das ist so Einer der mit allen Wassern gewaschen ist.« —

»Er hat zehn Jahr lang gedient, da lernt man den Unschuldigen im Stücke spielen, um so wenig wie möglich zu thun. Nachher ist er Herren-Knecht geworden, dabei kriegt man auch keine Schwielen in den Händen. — Aber Welch ein artig Räthsel gab er

uns auf? Versteht Ihr was er meint?«

— »O das ist leicht zurathen« — antwortete der Erste — »er will damit sagen, daß er dem Baas auf dem Nacken sitzt und ihn aussaugt, wie der Pilz den Kirschbaum. — Kommt, kommt, laßt uns nun nur weiter dreschen!«

III.

Kaisers Katz' ist seine Nicht; Große Latern' doch kleines Licht.

»Nun denn, Kobe!« — fragte Baas Gansendonck seinen Knecht, — »wie seh ich aus mit der neuen Mütze?« —

Der Knecht trat zwei Schritt zurück und rieb sich die Augen wie Jemand, der sich über etwas Unglaubliches wundern muß.

»O Baas!« — rief er, — »sagt es recht heraus, seid Ihr es wirklich? Ich glaubte den Herrn Baron vor mir zu sehn. — Aber heiliger Gott, wie kann das sein? Hebt Euern Kopf etwas in die Höhe. Baas, Baas, dreht Euch einmal herum; geht einmal vorwärts Baas. — Seht Ihr, Ihr gleicht dem Herrn Baron wie ein Tropfen Wasser dem . . . «

»Kobe! — fiel ihm der Baas mit verstelltem Ernst in die Rede — »Du willst mir schmeicheln, das habe ich nicht gern.«

— »Das weiß ich, Baas!« — antwortete der Knecht.

— »Es giebt wenige Menschen die minder Hochmuth haben als ich, wenn sie gleich aus Neid sagen, daß ich hoffärtig sei, weil ich die Bauern nicht leiden kann.«

»Ihr habt Recht, Baas. — Nun, ich zweifle aber doch noch, ob Ihr nicht der Baron seid?«

Die Freude strahlte aus Baas Gansendoncks Augen; den Kopf hintenüber werfend und in stolzer Haltung dastehend, betrachtete er lächelnd den Knecht, welcher fortfuhr allerlei Geberden der Verwunderung zu machen.

Kobe hatte seinen Herrn nicht ganz hintergangen. Im Aeußeren, und ein dummes Gesicht nicht in Betracht gezogen, war Baas Gansendonck dem Baron sehr ähnlich. Kein Wunder, denn seit mehreren Monaten bereits hatte er die täglichen Kleider des Barons nachmachen lassen; wenige Menschen hatten darauf geachtet, da der Letztere auf seinem Landgute in voller Freiheit lebte und meist nur sehr gewöhnliche Kleider trug.

Vor einigen Wochen indessen hatte der Baron auch eine Grille gehabt. Wer hat keine? Ein sehr schöner Wasserhund war ihm gestorben und er hatte sich von dessen Fell eine Mütze machen lassen. Diese artige Mütze stach unserm Baas dermaßen in die Augen, daß er sich am Ende auch eine solche in der Stadt machen ließ. Jetzt prangte sie mit ihren tausend Locken auf dem Haupte des Baas zum heiligen Sebastian, der sich selbst nicht, im Spiegel bewundern konnte, seit den Schmeichelreden seines Knechtes.

Endlich schickte er sich an auszugehen und sagte:

»Kobe, nimm meine Gaffel, wir gehen durchs Dorf.«

»Ja Baas!« antwortete der Knecht, seinem Herrn mit heuchlerischem Antlitz auf den Fersen folgend.

Auf dem breiten Wege zwischen den Häusern begegneten sie vielen Dörflern, die freundlich Hut oder Mütze vor Baas Gansendonck zogen, aber in ein Gelächter ausbrachen, so wie sie vorüber waren. Viele Einwohner kamen auch neugierig aus den Häusern und Ställen herbeigelaufen um die härene Mütze des Baas zu bewundern. Dieser grüßte Niemanden zuerst, sondern ging mit emporgehobenem Kopf und langsamem Schritte, gleichmäßig vorwärts, wie es der Baron zu thun pflegte. Kobe spazierte mit anscheinend unschuldigem Gesicht stillschweigend hinter einem Herrn einher und folgte ihm in allen seinen Wendungen so genau und treu als vertrete er die Stelle eines Hundes.

Alles ging gut, bis an die Schmiede. Dort standen einige junge Leute und schwatzten zusammen. Sobald sie den Baas kommen sahen, begannen sie so laut zu lachen, daß es über die ganze Straße schallte.

Sus, der Sohn des Schmiedes, der als ein spöttischer Schalk bekannt war, ging mit dem Kopfe hintenüber und mit kunstmäßigen Schritten vor der Schmiede auf und ab, und äffte Baas Gansendonck so treffend nach, daß dieser fast vor Aerger barst. Im Vorübergehn betrachtete er den jungen Schmied mit einem wüthenden Blicke und riß seine Augen beinahe bis zur Größe eines Scheunenthores auf. Aber der Schmied sah ihn mit einem spöttischen Lachen an, so daß Baas Gansendonck wüthend vor Zorn, zuletzt murrend fortging und einen Seitenweg

einschlug.

»Prahlhans! Prahlhans!« rief man ihm nach.

»Nun, Kobe, was sagst Du zu dem Bauernpack?« — fragte er, als sich ein Zorn etwas gelegt hatte — »die sollen mich zu verhöhnen wagen! Mich zum Besten haben, einen Mann wie ich bin!«

»Ja, Baas! stechen doch die Fliegen ein Pferd, und das ist ein so großes Thier!«

»Aber ich werde sie schon zu finden wissen, die Lumpen! Laß sie nur aufpassen! Sie sollen es mir heuer bezahlen! Berge kommen nicht zu einander aber Menschen wohl!«

»Gewiß, Baas! Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.«

»Ich würde ein rechter Thor sein, wenn ich meine Pferde von dem ungezogenen Schlingel beschlagen ließe, oder meine sonstige Arbeit bei ihm machen!«

»Ja, Baas! zu gut ist halb dumm!«

»Und von meinen Leuten soll Keiner wieder je einen Fuß in eine Schmiede setzen!«

»Nein, Baas!«

»Dann wird der Spötter schon betrübt aussehn und an den Nägeln kauen!«

»Ohne Zweifel, Baas!«

»Ich glaube, Kobe, daß der schuftige Schmied von Jemanden bezahlt wird, um mich zu verfolgen und zu ärgern. Der Feldwächter meint, er sei es auch gewesen, der der vergangenen Mainacht Etwas auf mein Aushängeschild geschrieben hat.«

»Zum silbernen Esel, Baas!«

»Es ist nicht nöthig, die abscheuliche Unverschämtheit zu wiederholen.«

»Nein, Baas!«

»Du mußt ihn einmal tüchtig durch dreschen, unter vier Augen, wenn es Niemand sieht! Und dann bestelle ihm mein Compliment!«

»Ja, Baas!«

»Willst Du es thun?«

»Das Compliment? — Ja, Baas!«

»Nein, ihn durchdreschen!«

»Wenn Ihr mich ohne Arme und Beine wollt nach Hause kommen sehen! Ich bin nicht sehr stark, Baas, und der Schmied ist keine Katze, die man ohne Handschuhe anpacken kann!«

»Fürchtest Du Dich vor dem feigen Prahler? Ich würde mich schämen!«

»Es ficht sich schlecht mit Jemanden, der seines Lebens müde ist! Besser ein blöder Hans, als ein todter Hans, sagt das Sprichwort, Baas!«

»Kobe, Kobe, ich glaube, an Muth stirbst Du nicht!«

»Das hoffe ich, Baas!«

Während sie so plauderten, verging allmählig Baas Gansendonck's Zorn. Neben vielen Fehlern hatte er doch eine gute Eigenschaft: obwohl er leicht aufbrauste, vergaß er das ebenso schnell das Böse wieder, das man ihm gethan.

Er war jetzt an ein Gehölz gekommen und ging hinter demselben zwischen seinen eignen Feldern durch, wo er allerlei Ursachen fand, einem übertriebenen Gefühl von Eigenthum Luft zu machen und auf Gott und alle Welt zu schelten und zu zanken. Hier war eine Kuh zu weit gegangen und von dem Fußsteig auf ein Land gekommen; dort hatte eine Ziege etwas Laub von seinen Pflanzungen abgefressen und weiterhin glaubte er sogar die Fußstapfen von Jägern und die Tritte ihrer Hunde zu entdecken.

Dies Letztere reizte ihn so zur Wuth, daß er mit dem Füßen stampft. Er hatte an allen Ecken seiner Felder hohe Pfähle aufstellen lassen, mit der Inschrift: Verbotene Jagd; und trotzdem war Jemand so keck gewesen, sein Eigenthumsrecht mit Füßen zu treten.

Ein Schwall von Scheltworten entströmte ihm nun, und er schlug vor Zorn mit der Faust an einen Buchenstamm.

Kobe stand hinter dem Baas und dachte an das Mittagessen. Er wußte, daß es einen Hafen geben würde, bildete sich ein, man würde die Sauce nicht gut zubereiten, und stampfte deshalb auch mit dem Fuße. Mittlerweile antwortete er nichts Anderes als: Ja, Baas! und Nein, Baas! ohne auf das, was ein Herr sagte, Acht zu geben.

Plötzlich hörte Peer Gansendonck eine Stimme, welche

spottend rief:

»Prahlhans! Prahlhans!«

Wüthend blickte er sich um; doch bemerkte er Niemanden als einen Knecht, der die Augen auf den Boden geheftet hatte und die Lippen bewegte, als sei er mit Essen beschäftigt.

»Was, Schelm! Bist Du es gewesen!« — rief Baas Gansendonck zornig.

»Ich bin es noch, Baas!« antwortete Kobe . . . « »Aber, Herr Gott! Was überkommt Euch, Baas!«

»Ich frage, Lump, ob Du es gewesen bist, der da gesprochen hat?«

»Habt Ihr es denn nicht gehört, Baas?«

Der geärgerte Gansendonck riß ihm die Gaffel aus der Hand und wollte ihn damit schlagen; aber als der erschreckte Knecht bemerkte, daß es Ernst war, sprang er zurück und rief mit emporgehobenen Armen.

»Ach, Gott! ach, Gott! Nun ist unser Baas ganz verrückt geworden!«

»Prahlhans! Prahlhans!« — rief wieder Jemand hinter Peer Gansendoncks Rücken.

Jetzt ward er erst gewahr, daß in den Zweigen der Buche eine Elster saß, und daß dieser Vogel das Scheltwort wiederholte.

»Kobe, Kobe!« — rief er — »Laufe und hole mein Jagdgewehr! Es ist die Elster des Schmiedes! Das verfluchte Vieh muß sterben!«

Aber die Elster verließ den Baum und flog nach Hause.

Der Knecht brach in ein so volles Gelächter aus, daß er auf das Gras sank und sich dort eine Zeitlang hin und her rollte.

»Hör' auf!« — schrie der Baas — »hör auf, oder ich jage Dich fort! Höre auf zu lachen, sage ich Dir!«

»Ich kann nicht, Baas!«

»Stehe auf!«

»Ja, Baas!«

»Unter einer Bedingung will ich Deine Ungezogenheit verzeihen: Du mußt der Elster des Schmiedes das Garaus machen!«

»Womit, Baas?«

»Mit Gift!«

»Ja, Baas, wenn sie es nur frißt!«

»So schieße die todt!«

»Ja, Baas!«

»Komme, laß uns gehen! Aber was sehe ich dort in meinem Tannenwäldchen? Da sei man einmal Eigenthümer, wenn Einen Jeder plündern darf.«

Nach diesen Worten lief er, von dem Knechte begleitet scheltend hin.

Er hatte von Weitem gesehen, daß eine arme Frau und zwei Kinder damit beschäftigt waren, die dürren Aeste aus den Tannen zu brechen und zu einem großen Reisigbündel zusammenzubinden.

Obwohl ein uralter Gebrauch den Armen gestattet, dürres Holz in den Tannenwäldern zu sammeln, so konnte Baas Gansendonck das doch nicht leiden. Das dürre Holz war ja eben sowohl sein Eigenthum wie das grüne, und sein Eigenthum durfte Niemand anrühren. Obendrein war es nur eine Frau, und er hatte daher weder Widerstand noch Spott zu fürchten. Dies flößte ihm Muth ein und gab ihm Gelegenheit, seinem ganzen Zorne Luft zu machen.

Er packte die arme Frau bei der Schulter und rief:

»Unverschämte Holzdiebe! Vorwärts! Mit nach dem Dorfe! In die Hände der Gensdarmen! ins Loch, Ihr Spitzbuben!«

Die zitternde Frau ließ das aufgeraffte Holz fallen und ward so bestürzt von der schrecklichen Drohung, daß sie sprachlos zu weinen anfang. Die beiden Kinder hielten sich an den Kleidern ihrer Mutter fest und erfüllten das Gehölz mit ihrem Schreien.

Kobe schüttelte verdrießlich den Kopf; der gleichgültige Ausdruck war von einem Gesichte verschwunden; ein Gefühl des Mitleides schien sich seiner bemächtigt zu haben.

»Komme her, Du Faulpelz!« — rief der Baas ihm zu — »Strecke doch die Hand aus, um die Diebsbrut zu den Gensdarmen zu bringen!«

»Lieber Mann! Ich werde es nie wieder thun!« — flehte die Frau. — »Bedenkt doch meine armen Kinder; sie sterben vor

Schrecken!«

»Schweige, Landstreicherin!« — polterte der Baas — »Ich will Dir das Rauben und Stehlen schon ablehren!«

Der Knecht packte die Frau mit erheucheltem Zorn bei dem Arme und schüttelte sie heftig; doch flüsterte er ihr zu gleicher Zeit in das Ohr:

»Fallt auf die Knie, und sagt: Gnädiger Herr!«

Die Frau kniete vor Baas Gansendonck nieder, streckte die Arme zu ihm empor, und bat:

»Ach, gnädiger Herr! gnädiger Herr! verzeiht mir, ich bitte Euch! ach, um meiner armen Kinderchen willen, gnädiger Herr!«

Ein heimlicher Grund schien den Baas zu rühren; er ließ die Frau los und sah sie träumerisch mit milden freundlichen Blicken an. Doch hieß er sie nicht aufstehen.

Jemand vor ihm auf den Knieen, mit emporgehobenen Händen, und um Gnade flehend! Es war königlich!

Nachdem er eine Weile dieses große Glück genossen hatte, hob er selbst die arme Frau von der Erde auf, wischte sich eine Thräne der Rührung aus den Augen und sagte:

»Arme Mutter! ich bin wohl zu hastig gewesen! Es ist schon vorbei. Nehmt Euer Reisigbündel auf; Ihr seid eine brave Frau! Künftig könnt Ihr das dürre Holz in allen meinen Holzungen brechen, und wenn auch ein Bisschen grünes darunter kommt, ich werde Nichts sagen. Seid ruhig; ich schenke Euch meine volle Gnade!«

Mit großer Verwunderung betrachtete die Frau die beiden sonderbaren Menschen, welche vor ihr standen, den Baas mit seinem protegierenden Gesicht, und den Knecht, der sich sichtbar Gewalt anthat, um nicht zu lachen.

»Ja, Mütterchen!« — wiederholte der Baas — »Ihr dürft Holz lesen in allen meinen Holzungen.«

Indem er dies sagte, zeigte er mit der Hand in die Runde, als ob die ganze Gegend ihm zugehörte.

Die arme Frau trat einige Schritte zurück, um ihr Bündelchen aufzunehmen, und seufzte mit dankbarem Gefühl:

»Gott segne Euch für Eure Güte, Herr Baron!«

Baas Gansendonck fühlte sich von einem süßen Schauer

überlaufen und sein Antlitz leuchtete, wie bestrahlt von der Sonne des Glücks.

»Frau, Frau! kommt einmal her!« — rief er — »Was habt Ihr da gesagt? Ich verstand es nicht!«

»Daß ich Euch tausendmal danke, Herr Baron!« — entgegnete die Holzleserin.

Baas Gansendonck fuhr in die Tasche, holte eine Silbermünze heraus, reichte sie der Frau, und sagte mit Thränen in den Augen zu ihr:

»Da, Mütterchen! macht Euch auch einmal einen guten Tag, und im Winter kommt alle Sonnabende dort nach dem heiligen Sebastian! Ihr sollt Holz und Brod in Ueberfluß haben! Geht jetzt nur nach Hause!«

Mit diesen Worten verließ er die Frau und ebenso eilig das Gehölz. Er weinte, daß ihm die Thränen über die Backen rollten. Der Knecht, der es bemerkte, wischte sich auch mit dem Aermel seiner Jacke die Augen aus.

»Es ist wunderbar,« — seufzte endlich der Baas — »daß ich Niemanden leiden sehen kann, oder mir geht das Herz über!«

»Ich auch nicht, Baas!«

»Hast Du es gehört, Kobe? Die Frau hielt mich auch für den Herrn Baron!«

»Sie hat Recht, Baas!«

»Schweige nun ein wenig, Kobe; wir wollen sachte nach Hause gehen!«

»Ja, Baas!«

Kobe folgte mit der größten Unterthänigkeit den Fußstapfen seines Herrn. Beide gingen träumend weiter. Der Baas dachte an den schönen Namen, den ihm die Frau gegeben; der Knecht phantasierte von Hasenpfeffer mit Weinsauce.

Seit einigen Augenblicken waren drei Jäger aus einem Eichenwäldchen hervorgetreten und standen nun lachend und spottend dort, Baas Gansendonck und seinen Knecht beschauend. Es waren drei junge Herren, in eleganten Jagdkleidern, mit Gewehren unter dem Arme.

Einer von ihnen schien den Baas zum heiligen Sebastian genau zu kennen. Er erzählte seinen Gefährten, von welchem

sonderbarem Hochmuthsteufel der Mann besessen sei, und sprach dann mit großem Lobe von dessen Tochter Lieschen.

»Kommt, kommt!« — rief er endlich — »Wir sind müde, laßt uns nun etwas lustig sein! Folgt mir; wir gehen mit dem Baas nach dem heiligen Sebastian und leeren eine Flasche. Aber redet sehr ehrfurchtsvoll mit ihm und macht viele Complimente. Je närrischer, desto besser!«

Nachdem er dies gesagt, sprang er mit feinen Begleitern über den trocknen Graben und lief auf den Baas zu, sich tief verbeugend und ihn außerordentlich höflich grüßend.

Peer Gansendonck nahm seine Pelzmütze in beide Hände und bemühte sich nachzuahmen, was ihm der junge Herr vorgemacht hatte. Die beiden anderen Jäger nahmen jedoch an diesen Complimenten keinen Theil, sondern verbargen sich hinter dem Rücken des Knechtes, und thaten sich die größte Gewalt an, um nicht in lautes Gelächter auszubrechen.

»Nun, Herr Adolph, mein Freund!« — sagte der Baas — »wie geht es Ihrem Papa? Noch immer dick und fett? Er besucht uns nicht mehr, seit er in der Stadt wohnt. Aber, aus den Augen, aus dem Sinn, sagt das Sprichwort.«

Adolph faßte einen seiner lachenden Freunde bei der Hand und zog ihn mit Gewalt zu dem Baas.

»Herr von Gansendonck!« — sprach er ernsthaft — »ich habe die Ehre, Ihnen den jungen Herrn Baron Victor von Bruinkasteel vorzustellen; aber Sie müssen sein Uebel entschuldigen; es ist ein Nervenleiden, das ihm von den Krämpfen geblieben ist; er kann Niemanden sehen, ohne in ein Lachen auszubrechen.«

Victor konnte sich nicht länger halten; er warf den Kopf hinten über, trampelte mit den Füßen, und wurde blitzblau vor Lachen.

»Ihr verderbt das Spiel!« — raunte Adolph ihm in das Ohr — »Lasst es sein, oder er merkt es!«

»Ganz nach Ihrem Belieben, mein Herr von Bruinkasteel!« — sprach der Baas — »Lachen macht keine Hühneraugen.«

Seinen Freund von Neuem bei der Hand fassend, wiederholte Adolph die Vorstellung.

»Herr von Bruinkasteel hat die Ehre, mich nicht zu kennen,« — sprach der Baas mit einer Verbeugung.

»In der That!« — antwortete Victor — »ich habe die Ehre, Euch unbekannt zu sein.«

»Die Ehre ist nicht groß, gnädiger Herr!« — sagte der Baas, sich verneigend. — »Der Herr wollen gewiß mit unserm Freund Adolph die Jagdsaison auf dem Gütchen zubringen?«

»Aufzuwarten, Herr von Gansendonck!«

»Sein Herr Vater hat uns den Jagdhof abgekauft,« — sagte Adolph. — »Herr von Bruinkasteel wird jährlich im Winter Ihr Nachbar sein und wahrscheinlich Sie oft besuchen, Herr von Gansendonck.«

»Aber, Adolph, mein Freund, warum bleibt der andere junge Herr dort hinter Kobe stehen? Fürchtet er sich vor mir?«

»Er schämt sich, Herr von Gansendonck! Was kann man dazu thun? Die pure Jugend! Aber Herr von Gansendonck besitzen eine freie Jagd, sehe ich Sie sind also Jäger?«

»Ich bin ein großer Liebhaber, nicht wahr, Kobe?«

»Ja Baas, von Hasen! Ich auch . . . Wenn sie ihn nur nicht anbrennen lassen!« — setzte er leise hinzu.

»Was murmelst Du da!« — rief der Baas zornig, um den Herren zu zeigen, daß er ein gutes Regiment führe. — »Was murmelst Du da, Du unverschämter Lump!«

»Ich frage, ob Ihr nicht meint, daß es Zeit sei, nach Hause zu gehen, Baas, und ich sagte so zu mir selbst: Fischen und Jagen macht hungrigen Magen.«

— »Wenn ein Ferkel träumt, so träumt's von Trebern. Du sollst schweigen.«

— »Ja, Baas; schweigen und denken thut Niemanden kränken.«

— »Kein Wort mehr, sage ich Dir!«

— »Nein, Baas.«

— »Die Herren erzeigen mir wohl die Ehre in meinem Hause ein Glas Morgenwein mit mir zu trinken?« — fragte Peer Gansendonck.

— »Es war unsere Absicht, mein Herr, Sie darum zu ersuchen.

— »Wohl, da kommen Sie nur; Sie werden von dem Weinchen erzählen können. Nicht wahr, Kobe, Du hast ihn schon einmal in

Deinem Leben gekostet? Wenn Sie sich nicht die Finger nachher ablecken, meine Herren, so sagen Sie daß ich ein Bauer bin.«

— »Das ist wahr, Baas!« — antwortete der Knecht.

Der Baas schritt gravitatisch auf seinem Wege fort, und plauderte freundlich mit Adolph, dessen zwei Gefährten etwas zurück blieben um ihrer Lust freien Lauf zu lassen. Kobe sah Allen mit seltsamen Blicken nach und würde auch wohl gelacht haben, hätte ihm nicht der Hasenpfeffer so sehr im Kopfe gesteckt, daß er fast einen Magenkrampf davon bekam.

Langsam begab sich die Gesellschaft nach dem *heiligen Sebastian*.



IV.

Bringe den Wolf niemals in deinen Schaafstall.

Es war ein prachtvoller Morgen. Die Sonne erschien am Horizonte in einer Gluth von brennendem Golde aus der glänzende Strahlenbüschel über den ganzen Himmel schossen. Ihr funkelndes Licht bohrte sich spielend durch die Fensterscheiben des *Heiligen Sebastian* und fiel dort, wie ein rosenfarbiger Glanz auf die Stirn einer Jungfrau.

Lisa Gansendonck saß am Fenster vor einem Tisch. — Sie träumte — denn ihre langen schwarzen Wimpern hingen über ihre Augen hinab, und ein stilles Lächeln spielte um ihren Mund, während dann und wann ein rothes Wölkchen auf ihren bleichen Wangen, eine eigenthümlich Rührung ihres Herzens bekundete . . . Gleich darauf, aber richtete sie sich plötzlich empor auf ihrem Stuhl; ihre Augen schienen heller zu leuchten und sie lachte deutlicher, als ob ein Gefühl von Glück sich ihrer bemächtigt habe.

Sie ergriff eine französische Zeitung aus Antwerpen, die offen vor ihr lag und, nachdem sie einige Zeilen gelesen hatte, verfiel sie wieder in ihr früheres stilles Sinnen.

Wie reizend saß sie da, einem lieblichen Traume gleich, umgeben von der tiefsten Stille und beleuchtet von dem wärmsten Strahl der Morgensonne! Bleich und zart, jung und lieblich wie eine halb geschlossene weiße Rose, deren Kelch sich erst am nächsten Tage ganz öffnen wird.

Klänge, so zarte und zitternd, wie der sterbende Seufzerhauch eines fernen Saitenspiels entglitten ihren Lippen. Tiefathmend sagte sie:

— »O, in der Stadt muß man glücklich sein! Ein solcher Ball! Alle die reichen Toiletten, Diamanten, Blumen im Haar, Kleider so kostbar, daß man ein halbes Dorf dafür kaufen könnte; Alles strahlend von Gold und Licht! Und zu die Artigkeit, die schöne Sprache. Ach, könnte ich das nur einmal sehen und wäre es auch

nur durch ein Fenster!«

Nach langem Sinnen schien der bezaubernde Gedanke von einem Ball in der Stadt sie endlich zu verlassen. Sie fand von dem Tische auf, und trat vor einen Spiegel, in welchem sie sich aufmerksam betrachtete, hier und dort eine Falte im Kleide ordnend, oder ihr schönes schwarzes Haar glatt streichend, damit es noch mehr ergänze.

Uebrigens war sie sehr einfach gekleidet, und man würde in ihrem Putze nicht eins zu tadeln gefunden haben, wenn nicht der Geruch des Kuhstalles, die verräucherten Wände des Wirthshauses und die zinnernen Kannen auf dem Bord von allen Seiten geschrien hätten daß Jungfrau Lisa nicht an ihrem Platze sei.

Ihr schwarzseidenes Kleid war schlicht und nur mit einem einzigen Volant, ihr Fichu rosenfarb und Beides paßte so schön zu ihrem blassen Gesicht. Das Haar trug sie unbedeckt, einfach anliegend und hinten auf dem Kopf in einem Krönchen zusammengeflochten.

Nachdem sie eine Weile vor dem Spiegel zugebracht, setzte sie sich wieder an den Tisch und begann gleichmüthig einen Spitzenkragen zu sticken, während ihre umherschweifenden Blicke bezeugten, daß sie mit dem Gedanken sehr fern von ihrer Arbeit war. Gleich darauf, sagte sie sinnend mit beinahe unhörbarer Stimme:

— »Die Jagd ist eröffnet; die Herren aus der Stadt werden nun wieder herauskommen. Vater sagt, ich müsse freundlich mit ihnen sein. — Er will mich mit nach der Stadt nehmen um mir einen seidenen Hut zu kaufen . . . Ich darf nicht mit niedergeschlagenen Augen da sitzen. Ich soll lachen und den Herren ins Gesicht sehen, wenn sie mit mir reden? Was meint Vater damit? Ich wisse nicht, wozu es gut sein könne sagt er . . . Aber Karl! Es scheint ihm nicht zu gefallen, wenn ich oft die Kleidung wechsele; es macht ihm Schmerz, wenn die Fremden zu viel mit mir reden . . . Was soll ich thun? Vater will es so. — Ich kann doch nicht unfreundlich gegen die Leute sein! Doch ich will Karl auch nicht kränken . . . «

Die Stimme ihres Vaters ließ sich vor der Thür vernehmen; sie sah ihn sich verbeugen und drei jungen Herren in Jagdkleidern

Artigkeiten beweisen. Ein dunkles Roth färbte ihre Stirn. War Verlangen oder Verlegenheit die Ursache daran? — Sie strich sich mit den Händen nochmals die Haare glatt und blieb sitzen als ob die Nichts gehört hätte.

Baas Gansendonck trat mit seiner Gesellschaft ein und rief voll Freude:

»Sehen Sie meine Herrn, das ist meine Tochter! Was sagen Sie zu solcher Blume? Sie ist gelehrt, sie kann Französisch, meine Herren; zwischen meinem Lieschen und einer Bäuerin ist ein ebenso großer Unterschied wie zwischen einer Kuh und einem Schubkarren!«

Der Knecht brach in ein lautes Lachen aus.

»Schlingel!« — rief Baas Gansendonck zornig — »was stehst Du da und lachst? Pack' Dich fort!«

— »Ja, Baas!«

Kobe setzte sich in die Ecke des Heerdes und zog mit Wollust den Hasengeruch in die Nase, der aus einer Hinterküche in duftreichem Qualm hereindrang. Mittlerweile schaute er in das Feuer, horchte aber anscheinend gleichgültig auf Alles was rings um ihn her gesprochen wurde.

Während Lisa aufgestanden war und in französischer Sprache einige Complimente mit den Herren wechselte, hatte sich Baas Gansendonck in den Keller begeben und kehrte mit einer Flasche und Gläsern zurück, die er vor seiner Tochter auf den Tisch stellte.

— »Setzen Sie sich, setzen Sie sich meine Herren,« — sagte er — »wir wollen mit Lisa anstoßen; sie soll Ihnen Bescheid thun. Ach, Sie reden Französisch mit ihr. — Seltsam, daß ich so gern das Französisch höre, ich könnte einen ganzen langen Tag zuhorchen; es ist mir immer als sänge Jemand ein Lied.«

Er faßte Victor am Arm und zwang ihn sich neben Lisa zu setzen.

»Nicht so viele Komplimente, Herr von Bruinkasteel« — rief er — »thun Sie als ob Sie zu Hause wären.«

Lisas schönes sanftes Antlitz hatte auf den ersten Blick zwei von den jungen Jägern eine Art Ehrfurcht eingeflößt; sie saßen auf der andern Seite des Tisches und betrachteten stumm das einfache Mädchen, das sich deutlich Gewalt anthat, freundlich zu

erscheinen, dessen erschreckte Verschämtheit aber seine Stirn wie von rohem Feuer erglühen machte.

So zurückhaltend war Victor von Bruinkasteel nicht; er begann keck dem jungen Mädchen Schmeicheleien über ihre Schönheit, ihre Stickerei, ihr Französisch zu sagen und wußte seine Worte so zu setzen und zu mischen, ohne im Mindesten dem Anschein nach sich etwas Unziemliches zu erlauben, daß Lisa träumerisch auf eine Rede horchte als ob sie einen süß klingenden Gesang vernehme.

Baas Gansendonck, dessen Hoffnung mit jedem Worte höher stieg und der eine Vorliebe für den Herrn Victor nährte, rieb sich lachend die Hände und sprach zu sich selbst:

— »Niemand weiß wie ein Dubbeltchen (Zweistüberstück) rollen kann und Alles ist möglich, nur nicht in die Höhe fallen. — Das würde erst recht ein schönes Paar sein! . . . Nun, meine Herren, trinken Sie doch noch eins. — Auf Ihre Gesundheit, Herr von Bruinkasteel! Fahren Sie nur fort, Französisch zu parlieren; um mich brauchen Sie sich nicht zu kümmern; ich sehe in Ihren Augen, was Sie sagen wollen.«

Die jungen Jäger schienen sich außerordentlich zu ergötzen. Lisa sprach zwar nicht das beste Französisch aber in ihrem Munde klang Alles so reizend und natürlich. Die fortwährende Schaamröthe auf ihren Wangen hatte etwas so Anmuthiges; ihr ganzes Wesen gab ein so frisches und, liebliches Bild daß der Ton ihrer Stimme allein hinreichte, um süße Rührung im Herzen zu erwecken.

Victor, ein ausgelernter Stutzer, hatte bald die schwache Seite von Lisas jungfräulichem Gemüth entdeckt. Er sprach mit ihr von der neuesten Mode, schönen Anzügen, dem Stadtleben; schilderte ihr Feste und Bälle mit prächtigen Farben und wußte ihre Aufmerksamkeit so zu fesseln, daß das arme Mädchen Alles um sich her vergaß.

Allmählig ward er so kühn, daß er mitten im Gespräch wie zufällig, Lisas Hand ergriff.

Jetzt erst schien die Jungfrau aus ihren Träumen zu erwachen. Zitternd zog sie ihre Hand fort, schob ihren Stuhl zurück und warf ihrem Vater einen trüben, fragenden Blick zu. Dieser aber, wie

wahnsinnig vor Freude, sah sie verweisend an und nickte ihr zu, sie solle sitzen bleiben.

Lisa's Benehmen überraschte Victor und er wandte das Gesicht ab, um eine Verlegenheit zu verbergen. Nun bemerkte er, daß der Knecht im Winkel am Ofen aufgestanden war und ihm mit einem drohenden Blicke und scharf lachend in die Augen starrte.

Aergerlich wandte er sich zu dem Baas und fragte:

— »Was hat der Lump hier zu sagen, daß er mich so unverschämt anzugucken wagt und mich auslacht?

— »Er etwas zu sagen?« — schrie der Baas — »das sollt Ihr gleich sehn!«

— »Kobe!«

— »Was soll ich, Baas?«

— »Hast Du Herrn von Bruinkasteel unfreundlich angeguckt? Wagst Du es ihn auszulachen, Erdenwurm?«

— »Ich lache wie ein Hund dem man Senf ums Maul gewischt hat; ich habe mir die Hand verbrannt, Baas.« —

— »Pfui! Du bist noch zu plump um vor dem Teufel zu tanzen. Pack Dich zum Hause hinaus.«

»Ja, Baas!«

Der Knecht verließ mit trügen Schritten das Zimmer und nahm seine Mütze ungeschickt ab, als wisse er von gar Nichts.

Bald nachher war die Wirkung von Victor's Keckheit schon vergessen; die jungen Leute plauderten freundlich in französischer Sprache mit Lisa fort, und der Baas ermunterte sie seine Tochter oft zu besuchen, sie würden stets eine Flasche des besten Weins vorfinden. Victor's frivoles französisches Geschwätz gefiel Lisa und sie machte im Stillen die Bemerkung, daß solche feine Sprache doch tausend Mal schöner sei, als das gewöhnliche Alltagsgeplapper der Bauern.

Ein junger Mann öffnete die Hinterthür und trat von dem Knechte begleitet in das Zimmer.

— »Ein Glas Bier, Kobe, und zapfe auch eins für Dich ab« — sagte er.

Der kräftige Jüngling trug einen Kittel von feiner blauer Leinwand, ein seidenes Halstuch und eine Mütze von Otterfell. Sein schönes und regelmäßiges Gesicht war von der Sonne

gebräunt, eine breiten Hände bezeugten zugleich die tägliche Arbeit, während eine großen blauen Augen, voll Feuer und Leben, den Gedanken einflößten, daß Geist und Herz bei ihm nicht minder reich ausgestattet seien, wie der Körper.

Bei einem Eintritt stand Lisa auf, und lachte ihm so freundlich und zuthulich ein Willkommen zu, daß zwei von den Jägern ihn verwundert ansahen. Adolph, der dritte Jäger, kannte ihn schon lange.

Der Baas murmelte einige brummige Worte und zog ein saures Gesicht, als ob die Gegenwart Karls, des Brauers, ihm höchst lästig sei; er stampfte sogar verdrießlich mit dem Fuß und verhehlte seinen Verdruß nicht.

Der junge Mann schien das Alles nicht sonderlich zu beachten; er hielt die Augen auf Lisa gerichtet, als ob er sie etwas fragen wolle. Das Mädchen lachte ihm noch freundlicher und offener zu und nun erst zeigte sich in seinen Zügen ein Ausdruck der Zufriedenheit.

— »Vater . . . « sagte Lisa.

— »Schon wieder das Bauernwort!« — rief der Baas.

— »Papa« — fragte Lisa, sich verbessernd — »Papa, soll Karl nicht ein Glas mit uns trinken?«

— »Er mag sich einen Römer aus dem Schrank nehmen!« — war die barsche Antwort.

— »Ich danke Euch, Baas Gansendonck,« — sagte Karl mit scharfem Lächeln — der Wein schmeckt mir nicht am Morgen.«

— »Nein, trinke lieber Bier, Junge! Davon bekommst Du einen dicken Kopf« — scherzte der Baas lachend, wie Jemand, der etwas sehr Geistreiches gesagt zu haben glaubt.

Karl war die plumpe Sprache des groben Gansendonck gewohnt und achtete daher auch jetzt nicht darauf. Er wollte sich zu dem Knechte in der andern Ecke neben dem Feuer setzen; aber Lisa rief ihn zu sich und sagte:

— »Karl, hier ist ein Stuhl! Kommt, setzt Euch zu mir und plaudert auch ein Bisschen mit uns.«

Baas Gansendonck sah seine Tochter mit ärgerlichem Gesichte an und biß sich vor Ungeduld auf die Lippen. Dies hinderte Karl nicht, Lisas freundlicher Einladung zu folgen, obwohl er die

höhnenden Geberden ihres Vaters recht gut bemerkte.

— »Sie werden dieses Jahr eine gute Jagd haben, meine Herren, — sagte er in vlämischer Sprache, sich neben Adolph hinsetzend — »Es wimmelt von Hasen und Feldhühnern.«

— »Ich glaube es auch« — antwortete Adolph — »aber heute Morgen ist es uns nicht geglückt, Etwas zu schießen; die Hunde haben keine Witterung.«

— »Ich dachte es doch« — rief der Baas spöttisch — »daß er wieder Stöcke in die Räder stecken würde! Mit seinem ewigen Vlämisch! Nun werdet Ihr wieder nichts Anderes hören als von Hunden, Kühen, Pferden und Kartoffeln. Lassen Sie ihn nur schwatzen, Herr von Bruinkasteel, und sprechen Sie nur französisch mit unserer Lisa fort. Ich höre es gar zu gern, ich kann nicht sagen, wie gern!«

Karl lachte, daß es schütterte, und sah Victor frei und stolz in die Augen. Dieser Letztere schien seiner leichten Wohlredenheit beraubt zu sein und zeigte sich im Ganzen nicht geneigt, das schmeichelnde Gespräch mit Lisa in Karls Gegenwart fortzusetzen. Ein Augenblick der lästigsten Stille trat ein. Mit einer Art von Verzweiflung sah der Baas, daß Herr von Bruinkasteel anfang verdrießlich zu werden. Er warf daher einen tadelnden Blick auf Karl und sagte:

— »Herr Victor, achten Sie nicht auf ihn; es ist unser Brauer und ein Bekannter des Hauses; aber er hat hier doch Nichts zu sagen, wenn er auch glaubt Nummer Eins gezogen zu haben. Fahren Sie nur fort, Herr von Bruinkasteel! Ich will, daß meine Tochter freundlich mit Ihnen sei und lache, wenn Sie mit ihr reden. Will der Brauer ein schiefes Gesicht ziehen, so kann er hinausgehen und es auf der Straße thun.«

Durch diese Worte ermuthigt, und vielleicht in der Absicht, den jungen Brauer zu ärgern, neigte sich Victor zu Lisa und betrachtete sie während des Redens mit jenem zärtlichen Blinzeln, das man sich in der vornehmen Gesellschaft erlaubt, wenn man eben nicht die beste Meinung hat von der Ehrbarkeit einer Frau.

Karl wurde blaß, zitterte und biß die Zähne krampfhaft zusammen; doch bezwang er diese Aeußerung des Schmerzes

und Zornes ebenso rasch; trotzdem bemerkten Alle dieselbe. Victor war davon erschrocken. Zwar fürchtete er sich nicht, aber sie machte doch einen solchen Eindruck auf sein Gemüth, daß ihm alle Lust zu Scherz und Fröhlichkeit verging. Den Baas dagegen hatte es noch heftiger erzürnt, und er stampfte murrend mit dem Fuße. Lisa, welche glaubte, daß ihres Vaters harte Worte allein den Jüngling verletzt hatten, schlug die Augen nieder und war nahe daran, in Thränen auszubrechen. Karl saß ruhig auf seinem Stuhl, zwar noch etwas bleich und zitternd, aber doch dem Anscheine nach ganz gelassen.

Plötzlich fand Victor auf, nahm sein Gewehr und sprach zu seinen Begleitern:

— »Kommt, wir wollen noch etwas jagen. Fräulein Lisa wird es mir verzeihen, wenn ich unwissend. Etwas gesagt habe, das ihr unangenehm war.«

— »Was! was!« — rief der Baas — »Alles, was Sie gesagt haben, war schön und unverbesserlich und ich hoffe, sie hat Sie nicht zum letzten Male gesehen und gehört.«

— »Fräulein Lisa denkt vielleicht anders, obwohl meine Absicht gewesen ist, ihr alle Ehre und Freundlichkeit zu erweisen.«

Als er sah, daß seine Tochter nicht antwortete, fuhr der Baas sie verdrießlich an:

— »Na! was soll das hier werden mit dem dummen Bauernspiel! Lisa, was sitztest Du da, wie ein Trinchen rühr' mich nicht! Gieb doch rasch eine Antwort!«

Lisa stand auf und sagte auf Vlämisch mit kaltem, höflichem Tone:

— »Herr von Bruinkasteel, werden Sie nicht böse, wenn vielleicht etwas Anderes mich zerstreut macht. Was Sie die Güte gehabt haben mir zu sagen, ist mir sehr angenehm gewesen, und wenn Sie uns wieder die Ehre erzeigen, unser Haus zu besuchen, so werden Sie uns stets willkommen sein.«

— »Das ist recht! das ist recht!« — rief der Baas in die Hände schlagend. — »Ach! Herr von Bruinkasteel es ist eine Perle von einem Mädchen! Sie kennen sie noch nicht. Sie kann fingen wie eine Nachtigall . . . Wollen Sie sich nicht wieder hinsetzen? Ich werde eine neue Flasche heraufholen.«

— »Nein, wir müssen fort; der Tag verstreicht uns ganz und gar! Haben Sie Dank für Ihre freundliche Aufnahme.«

— »Ich gehe noch ein Stückchen mit, wenn die Herren es erlauben«, — sagte der Baas. — »Ich habe da am Fahrwege ein Hölzchen liegen, in dem ich mich einmal umsehen will. Des Herrn Auge macht die Pferde fett, sagt das Sprichwort.«

Die jungen Herren erklärten sämtlich, daß ihnen die Gesellschaft des Herrn von Gansendonck großes Vergnügen mache. Unter höflichen Reden verließen sie mit ihm das Haus. Der Knecht folgte seinem Herrn.

Sobald die jungen Leute allein waren, sagte Lisa mit freundlichem Tone:

— »Karl, Ihr müßt Euch nicht betrüben, wenn mein Vater rauh mit Euch redet; Ihr wißt ja, er meint es nicht so.«

Der Jüngling schüttelte den Kopf und antwortete:

— »Das ist es nicht, Lisa, was mich schmerzt.«

— »Was denn?« — fragte das Mädchen verwundert.

— »Das ist mir zu schwer Euch klar zu machen, Lisa! Euer reines und sauberes Gemüth würde es nicht begreifen. Wir wollen lieber davon schweigen.«

— »Nein, Ihr müßt mir es sagen.«

— »Nun denn: ich sehe es nicht gern, daß die jungen Stutzer aus der Stadt hier ihre flauen Complimente vor Euch auskramen. Es kommt so leicht etwas unziemliches hinein, und in jedem Falle beweisen die schönen französischen Manieren und das zärtliche Augenblinzeln, daß sie sich Euch nicht mit der Erfurcht nahen, wie einer Frau geziemt.«

Ungeduld und Betrübniß zeigten sich auf dem Antlitz der Jungfrau.

»Ihr seid im Unrecht, Karl,« — antwortete sie — »die Herren haben mir nichts Unziemliches gesagt. Im Gegentheil, wenn ich ihnen zuhöre, lerne ich wie man sprechen und sich benehmen muß, um nicht für eine Bäuerin zu gelten.«

Karl senkte stumm den Kopf; ein schmerzlicher Seufzer rang sich aus einer Brust los.

»Ja, ich weiß es« — fuhr Lisa fort, — Ihr haßt die Stadtmenschen und die Stadtmanieren; aber was Ihr auch

darüber denken möget, mir ist es nicht gegeben unfreundlich zu sein. Ihr habt doch sehr Unrecht, Karl, daß Ihr mich zwingen wollt, Menschen zu hassen, welche mehr als Andere verdienen geachtet zu werden.«

Das junge Mädchen hatte diese Worte mit einer gewissen Empfindlichkeit gesprochen. Karl saß schweigend vor ihr und schaute ihr gar eigen in die Augen. Lisa fühlte, daß er tiefe Schmerzen leide, obwohl sie nicht begreifen konnte, wie es käme, daß ihre Rede ihn so sehr betrübte. Sie faßte theilnehmend eine Hand und fuhr fort:

»Aber Karl, ich begreife Euch nicht, — Was soll ich denn thun? Wenn Ihr an meiner Stelle wäret, wie würdet Ihr Euch benehmen, sobald fremde Herren kommen und Euch anreden?«

»Darüber kann nur das Gefühl entscheiden, Lisa!« — antwortete er, den Kopf schüttelnd, — ich weiß selbst nicht, was ich Euch rathen soll; aber, wenn es zum Beispiel, solche Complimentenmacher wären, so würde ich ihnen zwar freundlich antworten, doch nicht dulden, daß sie sich zu Dreien um mich herumsetzten und mir leere Redensarten in die Ohren bliesen.«

»Und mein Vater, der mich dazu zwingt,« — rief Lisa bestürzt. — »Man findet hundert Gründe aufzustehen, wenn man nicht sitzen bleiben will.« —

— »Also habe ich in Euren Augen nicht recht gehandelt,« — schluchzte die Jungfrau, während ihr plötzlich Thränen in die Augen drangen. — »Ich habe ich nicht gut betragen.«

Der Jüngling schob seinen Stuhl näher an Lisa und erwiderte mit bittendem Ton:

— »Lisa! Verzeiht es mir. Ihr müßt auch etwas nachsichtig gegen mich sein; es ist meine Schuld nicht, daß ich Euch so sehr liebe. — Mein Herz beherrscht ich, ich kann es nicht bezwingen. Ihr seid schön und rein wie eine Lilie; ich zittere bei dem Gedanken daß ein zweideutiges Wort, ein unsauberer Hauch Euch berühren könne; ich liebe Euch mit ängstlicher Ehrfurcht. Ist es also ein Wunder daß die zudringlichen Blicke dieser Junker mich beben machen? O Lisa, Ihr glaubt, daß mein Gefühl tadelnswerth sei! Vielleicht ist es das auch wir ich, aber beste Freundin, könntet Ihr wissen, welche Pein mir die Seele

durchwühlt, welchen Gram mir das bereitet, Ihr würdet Mitleid haben mit meine allzugroßen Liebe. Ihr würdet mir diese Gedanken verzeihen und mich in meiner Betrübniß trösten.«

Diese Worte, die er mit leisem Tone sprach, rührten die Jungfrau sehr. Freundlich erwiderte sie, mit Thränen in den Augen:

— »Ach Karl, ich weiß nicht was Ihr Euch für Gedanken macht; aber sei es auch was es wolle. Da es Euch verdrießt, soll es nicht wieder geschehen. Wenn künftig Herren kommen, werde ich aufstehen und in ein anderes Zimmer gehen.«

— »Nein, nein, Lisa, so mein ich es nicht,« — seufzte Karl halb beschämt über den Erfolg seiner Aeüßerung. — »Sei artig und freundlich mit Jedermann, wie es sich geziemt, auch mit den Herren, die eben hier waren. Ihr habt mich nicht echt verstanden, Beste. — Benehmt Euch wie zuvor, aber bedenkt daß gewisse Dinge mich schmerzen; vergeßt in solchen Fällen nicht daß Euer Vater sich weilen täuscht, und legt den Maaßstab Eueres eignen Werthes an, um Euch zu sagen, was Ihr thun müßt. — Ich kenne Euer reines Herz. Lisa, mir ist es gleich wer hierher kommt, aber ich verlange daß man Euch respectvoll handle: das geringste Vergessen, schon der Schein von Geringschätzung gegen Euch, beleidigt mich auf das Tiefste.«

— »Aber Karl, Ihr habt gehört, daß Herr Adolph und seine Freunde noch oft herkommen werden. Ich muß ihnen doch Rede stehen, wenn ich im Zimmer bleibe. Wird Euch denn das jedes Mal böse und verdrießlich machen?«

Karl wurde roth und machte sich innerlich Vorwürfe über die Bemerkungen die er sich erlaubt hatte, indem er zugleich die natürliche Herzengüte der Geliebten bewunderte. Ihre Hand ergreifend antwortete er mit freundlichem Lächeln:«

— »Lisa, ich bin ein Thor. Wollt Ihr mir einen Gefallen thun?«

— »Gewiß, Karl!«

— »Ja, aber im Ernst, ganz aufrichtig. Verzeiht meine Grille. Wahrlich es würde mich jetzt betrüben, wenn ich sähe, daß Ihr Euer Betragen ändertet. Warum sollte ich es auch verlangen da Euer Vater der Herr ist, und Euch zwingen würde, nach einem Willen zu handeln.«

— »Nun seid Ihr brav, Karl!« — erwiderte das Mädchen — »ich muß doch freundlich sein, nicht wahr? Mein Vater ist hier Herr. — Auch auf der anderen Seite habt Ihr Unrecht. Herr von Bruinkasteel hat zwar lange mit mir gesprochen, aber Alles was er sagte war sehr schicklich und ich bekenne gern, daß ich ihm mit großem Vergnügen zuhörte.«

Karl empfand von Neuem daß ihm etwas das Herz beklemmt machte; aber er unterdrückte das aufwallende Gefühl und versetzte bittend:

»Beste, laßt uns vergessen, was geschehen ist. Ich bringe eine gute Nachricht. Meine Mutter hat endlich eingewilligt, unser Haus beträchtlich zu vergrößern; die Arbeiten sollen schon nächsten Montag beginnen. Ihr sollt ein schönes Zimmer für Euch allein haben, recht zierlich ausgeschmückt. Wir bekommen eine Wohnung mit eigenem Eingang und eine Remise wo eine Chaise für Euch stehen soll. So Lisa braucht Ihr nicht durch die Brauerei zu gehen und am allgemeinen Kamin zu sitzen; Ihr sollt ein stilles und ruhiges Leben führen und Alles bekommen, was Euer Herz wünscht. Freut Euch das nicht, Beste?«

— »Ihr seid zu gut Karl,« — antwortete sie — und ich bin Euch herzlich dankbar für soviel Liebe und Freundschaft, aber ich glaube Vater wird mit Euch von etwas noch Besserem sprechen, das Euch wahrscheinlich auch gefällt. Er würde es gern sehen, daß wir den Hof pachteten, der hinter dem Schlosse leer steht. Mir scheint der Gedanke nicht so übel. Dann lebten wir doch nicht mehr unter den Bauern und könnten allmählig mit ordentlichen Leuten Bekanntschaft machen.«

— »Aber Lisa,« — fiel ihr der junge Mann ungeduldig in die Rede — »wie ist es möglich, daß Ihr daran denkt? Ich meine Mutter verlassen! Sie ist Wittve und hat Niemanden auf der Welt, als mich allein . . . Und wäre das auch nicht der Fall, ich thäte es doch nicht; ich habe von Kindheit aufgearbeitet, ich muß ich ferner arbeiten, für mein eigenes Vergnügen und meine Gesundheit, für meiner Mutter Wohlergehn — für Euch Lisa, um Euch das Leben heiter und froh zu machen, um zu wissen, daß die Früchte meiner Arbeit zu Eurem Glücke beitragen.«

— »O, das ist doch nicht nöthig,« — seufzte Lisa — »unsere Eltern besitzen ja schon genug Geld und Gut.«

— »Und dann, Lisa, bedenkt, daß wir jetzt zu den Ersten in unserem Stande gehören. Euer Vater ist einer der vornehmsten Eigenthümer in der Gemeinde; unsere Brauerei steht keiner andern nach. Soll ich nun einwilligen ein neuer Reicher zu werden, hochmüthigen Leuten ihre Freundschaft abzubetteln und sich von meinen vorigen Genossen verhöhnen zu lassen, als Einer, der aus Hochmuth den gnädigen Herrn spielen will? Nein Lisa, das mag Manchem in seiner Eigenliebe schmeicheln, mich würde es erniedrigen und elend machen. Lieber von Bauern geachtet und geliebt, als von Edelleuten scheel angesehen und erspottet.«

Lisa wollte Karl etwas auf eine eifrige Rede erwidern, aber der Knecht öffnete mit sichtbarer Eile die Thür, trat zu dem Jüngling und sagte sehr schnell:

— »Karl habt Ihr Lust Euch ein Paar Stunden mit unserem Baas zu zanken? Nicht? Nun dann macht daß Ihr fortkommt, denn er ist wüthend auf Euch. Ihr müßt ihn häßlich auf den Fuß getreten haben. Wenn Ihr nicht geht, kehrt er im Hause das Oberste zu unterst.«

— »Ach, Karl« — bat Lisa, ihm die Hand drückend — »geht nur, bis meines Vaters Zorn vorüber ist. Heute Nachmittag denkt er nicht mehr daran.«

Der junge Brauer schüttelte den Kopf, nahm mit einem trüben Blicke von seiner Verlobten Abschied, und eilte durch die Hinterthür aus dem Hause.

Der Knecht folgte ihm und sagte im Vorübergehn:

— »Fürchtet Nichts, Karl, ich werde schon die Augen aufs Segel halten und Euch einen Wink geben, wenn der Wagen zu sehr aus der Spur geht. Bei unserem Baas ist eine Schraube los. Beruhigt Euch aber nur, die Grille geht schon vorüber. Der Wetterhahn auf dem Thurme dreht sich auch wie ein Narr und doch zeigt er mitunter gar schönes Wetter an.«

V.

Ehrbarkeit, der Frauen Ruhm. Schöne aber zarte Blum'!

Zwei Monate waren verstrichen.

Eines Morgens früh fanden drei oder vier junge Bauern in der Schmiede und schwatzten dort über allerlei Dinge. Sus hielt mit der einen Hand ein Eisen im Feuer und zog mit der andern an dem Blasebalg, indem er sich langsam ein Stückchen pfiß.

— »Nun, wer hat die Neuigkeit schon gehört?« — rief einer von den jungen Männern — »Lisa Gansendonck heirathet einen Baron.«

— »Oho« — lachte der Schmied — »nächstes Jahr fällt Ostern auf einen Freitag! Geh', verkaufe Deine Neuigkeit auf einem andern Markt.«

— »Ja, ja, sie heirathet den Junker, der seit sechs oder sieben Wochen beständig im *heiligen Sebastian* liegt.«

— »Wenn es glückt, kalbt der Ochse!« — rief Sus.

— »Ihr glaubt es nicht? Der Blaeskaeck hat es selbst dem Notar gesagt.«

— »Dann glaub ichs noch viel weniger.«

— »Wißt Ihr, was ich denke? Baas Gansendonck braut sich da selbst ein gar bitteres Bier. Ueber Jungfer Lisa gehn schon gar wunderliche Gerüchte um. Die Leute reden von ihr wie die Juden vom Speck.«

— »Der Blaeskaek bekommt nur was er verdient, und die leichtsinnige Modepuppe auch. Wer mit der Katz' spielt, den kratzt sie, sagt das Sprichwort.«

— »Und der unglückliche Karl, der dumm genug ist, sich das verdrießen zu lassen. Ich ließe sie zum Guckguck fahren mit samt ihrem Herrn Baron!«

— »Da kommt Karl« — sagte einer von den Bauern, der an der Thür stand. — »Schon von Weitem kann man ihm ansehen, daß

er traurig ist, er hängt den Kopf auf die Brust wie Jemand der Stecknadeln sucht. Er sieht aus als hätte er schon seinen Sarg bestellt.«

Alle steckten die Köpfe, hinaus und sahen nach Karl, der langsam mit zu Boden gerichteten Blicken und achtlos träumend über den Weg schritt.

Sus warf seinen Hammer mit Gewalt auf den Amboß und murrte in sich hinein als hätte ein plötzlicher Aerger ihm die Stimme gelähmt.

— »Was fällt Euch denn an?« — fragt er die Anderen.

— »Wenn ich Karl sehe, kocht mir das Blut« — rief Sus — »ich würde mich verbindlich machen ein ganzes Jahr kein Bier zu sehen, wenn ich dem Blaeskaek Eins auf dem Rücken schmieden könnte. — Der hochmüthige Lump! Er wird durch seine dummen Grillen eine Tochter in Schande bringen; das versteht er; aber der Leichtfuß von Mädchen verdient es auch nicht besser! Daß er mir aber meinem Freund Karl vor Verdruß die Auszehrung an den Hals bringt, und ihn in die Grube jagt, . . . einen Jungen wie ein Baum, reich, geschickt, herzensgut, der mehr werth ist als hundert solche Prahlhänse und Modepuppen — das ist zum Tollwerden. Seht, ich wünsche Niemandem Uebles, aber wenn Gansendonck zufällig den Hals bräche, so würde ich meinen das ist eine Strafe Gottes.«

— »Beruhigt Euch, Sus; Hochmuth kommt vor dem Fall. Wenn die Ameise Flügel bekommt, stirbt sie bald.«

— »Droht nicht zuviel, Sus, der Blaeskaek hat gesagt, er ließe Euch noch ins Loch stecken.«

— »Pah, ich kümmere mich soviel um den Prahler als ob er an die Mauer gemalt wäre.«

— »Aber könnt Ihr Karl nicht begreiflich machen, daß er die laufen läßt, wofür sie gut ist?«

— »Da hilft keine Salbe; je mehr sie ihn im *heiligen Sebastian* zum Narren halten, desto ärger wird es; sie machen ihm da weiß, daß die Katz' Eier legt; er ist ganz von Sinnen. Muth steckt auch nicht mehr in ihm; spricht man viel davon, so kommen ihm die Thränen in die Augen, er kehrt sich um und guten Tag bis Morgen!«

»Kann denn Kobe seinem Baas nicht begreiflich machen, daß wenn eine Krähe mit Schwanenfedern fliegen will, sie gar bald niedertaumelt, und im See ertrinkt?«

— »Baas und Knecht sind über denselben Kamm geschoren: zwei nasse Säcke trocknen einander nicht.«

— »Schweigt, Sus, da ist er; ich glaube, er kommt nach der Schmiede.«

Wirklich trat Karl ein und grüßte die Anwesenden mit erzwungenem Lächeln. Sprachlos ging er an die Werkbank und drehte träumerisch am Schraubstock, oder nahm achtlos irgend ein Werkzeug in die Hand, während die jungen Bauern ihn neugierig und mitleidig betrachteten.

Ein unaufhörliches Leid mußte in der That an ihm nagen, so hatte er sich in der kurzen Zeit verändert. Sein Gesicht war blaß und aschfahl, seine Augen irrten glanzlos umher oder starrten eigensinnig auf gleichgültige Gegenstände; eine Wangen waren eingesunken und abgemagert. In seiner ganzen Erscheinung lag etwas, das von Versäumniß und Unachtsamkeit zeugte; seine Kleider schienen nicht so sauber wie zuvor. Sein Haar fiel verwirrt auf seinen Hals.

— »Nun Karl,« — rief Sus — »Du trittst hier schon wieder ein wie der liebe Sonnenschein, ohne zu reden. Komm, komm, wirf die häßlichen Gedanken über den Zaun und denke daß Du besser seiest, als die so Dich ärgern. Mach' ein Kreuz darüber und trink ein gut Maaß Bier darauf; mit all der Betrübniß schaffst Du dem Blaeskaek doch keinen Verstand. — Und aus einer leckeren Tochter machst Du auch nichts Anderes als eine . . . «

Karls Zittern und dessen wilder Blick machten daß ihm das Wort im Munde stecken blieb.

— »Ja« — fuhr er fort — »ich weiß wohl daß ich das Fäßchen nicht aufdecken darf; Du schlachtet die schlechten Kranken und schüttet die Medicin in den Graben; aber das giebt's nicht her, die tollen Grillen dauern zu lange. Weißt Du was der Blaeskaek sagt? Mammassel Lisa verheirathet sich mit Herrn von Bruinkasteel, vor Notar und Priester.«

»Ich gönne sie ihm lieber als mir« — sagte ein Anderer — »er wird was Schönes an ihr haben, der verlaufenen Bäuerin, die mit

ihrer Tugend keinen Weg mehr weiß.«

Karl hatte die Faust krampfhaft um den Schraubstock gedrückt und blickte die Redenden zornig an.

— »Lisa« — seufzte er mit dumpfem Ton — »Lisa ist unschuldig und rein. Ihr redet böse und unrechtlich.«

Nach diesen wenigen Worten wandte er sich um und verließ die Schmiede mit langsamem Schritt, ohne auf das zu achten was sein Freund Sus ihm noch zurief.

Er ging quer über den Weg und schlug einen Fußsteig ein, der nach den Feldern führte. Unterwegs redete er mit unter laut zu sich allein, blieb stehen und stampfte mit dem Fuße, ging dann wieder rasch weiter und so träumerisch hinschlendernd entfernte er sich immer mehr vom Dorfe, bis er plötzlich an der Ecke eines Tannenhölzchens seinen Namen rufen hörte.

Dort sah er den Knecht des Baas Gansendonck auf dem Ranft sitzen, mit einer Flasche in der einen und einem Stück Fleisch in der anderen Hand; ein Jagdgewehr lag neben ihm.

— »Ha, Kobe« — rief der Jüngling freudig — »was thut Ihr hier?«

— »Eine neue Grille von unserem Baas« — antwortete der Knecht. — »So oft er mich nur entbehren kann, muß ich hier den Holzvoigt spielen. Ich sitze da und passe auf, daß die Bäume nicht wegfliegen.«

»Geht ein Bisschen mit mir!« — bat Karl.

»Ich bin gerade mit dem Essen fertig,« sagte der Knecht aufstehend. »Seht Karl, das ist ein schönes Jagdgewehr; der Hahn ist so eingerostet daß man ihn nicht spannen kann und wenn man ein Pferd davor spannte, und der Lauf ist nun bereits seit zwanzig Jahren und drei Monaten geladen; wie der Meister so die Waffe.«

»Kommt Kobe,« antwortete der Brauer, als der Knecht zu ihm trat, »sagt mir etwas, das mich trösten kann. Wie steht es zu Hause?«

— »Ich weiß nicht, Karl, auf welcher Seite ich den verfaulten Apfel anpacken soll. Drüben gehts schief; der Baas weiß ich nicht vor Freuden zu lassen; er träumt laut von Baronen und Schlössern; wohl drei Mal täglich läuft er zum Notar.«

— »Weswegen? Was bedeutet das?« — fragte Karl erschreckt.

— »Er sagt, Lisa werde sich binnen Kurzem mit Herrn von Bruinkasteel verheirathen.«

Der Brauer erblaßte und sah den Knecht traurig und bestürzt an.

— »Ja,« fuhr Kobe fort — »der junge Baron weiß Nichts davon und denkt nicht daran.«

— »Und Lisa?«

— »Lisa auch nicht.«

— »Ach!« — seufzte Karl als fiel ihm ein Stein vom Herzen. — »Ihr habt mir weh gethan!«

— »Wäre ich Ihr« — hub Kobe wieder an — »ich müßte hell sehen in der Sache läßt man das Unkraut zu lange wuchern, frißt es das schönste Korn auf; Ihr kommt nie nach dem *heiligen Sebastian* als wenn Herr von Bruinkasteel weggegangen ist; Ihr sitzt dort halbe Tage bei Lisa und grämt Euch, daß es einen Stein erbarmen müßte. Fragt Lisa Euch nach der Ursache Eurer Betrübniß, so macht Ihr ihr weiß, daß Ihr krank seid und sie glaubt es Euch.«

— »Aber Kobe, was kann ich thun? So wie ich das kleinste Wort davon anhebe, so brechen ihr die Thränen aus den Augen! Sie begreift mich nicht.«

— »Weiberthränen sind wohlfeil, Karl; daraus würde ich mir nicht viel machen; wenn das Kalb ertrunken ist, hilft es Nichts mehr den Brunnen zu leeren. Bei einer Wurst bleibt ein Hund nicht lange.«

— »Was wollt Ihr damit sagen?« — murmelte Karl erschreckt — »habt Ihr Lisa im Verdacht? Fürchtet Ihr, daß sie . . . ?«

— »Wenn ich wüßte daß ein Haar auf meinem Kopfe Böses von Lisa dächte, ich risse es aus. Nein, nein, Lisa ist unschuldig. Die Aermste bildet sich ein dies Scherwenzeln und Französisch parlieren wären feine Manieren. Und wenn die auch, aus Liebe zu Euch, den Baron kühl abfertigt, so kommt der Baas und zwingt sie zur Freundlichkeit. Herr von Bruinkasteel muß sehr gut sein. Der Baas wirft ihm Lisa zehn Mal jede Woche in die Arme.«

— »Wie? In die Arme!« — rief Karl heftig.

— »Das ist nur eine Redensart «— fuhr der Knecht fort —

»versteht Ihr mich nicht, desto besser!«

— »Was soll ich thun?« — rief Karl verzweiflungsvoll den Boden stampfend.

— »Unter dem Sande liegt es nicht verborgen, Karl.

— Wäre es meine Sache, ich schлüge gerade durch; besser eine Scheibe zerbrochen, als das Haus verloren.«

— »Was wollt Ihr sagen, um Gottes willen, redet deutlicher!«

— »Nun fangt Streit an mit Herrn Victor; wenn es auch einen Kampf giebt, so bringt es doch eine Veränderung zuwege und das Schlechte wird durch Veränderung gewöhnlich besser.«

— »Wenn er mir nur eine Ursache gäbe« — rief Karl — »aber Alles was er sagt und thut ist so schlau berechnet, daß man keine Rache nehmen kann und sollte an bersten.«

— »Kommt, kommt; wer finden will, der braucht nicht lange zu suchen. Tretet ihm vorsichtig auf den Fuß; Ihr wißt schon, fein bäurisch, mit Sammetschuhen. Da wird das Spiel schon losgehn.«

— »Ach, Kobe, was würde Lisa dazu sagen? Soll ich ihrem Ruf schaden durch eine Handlung aus der man abnehmen kann, daß ich gleichfalls Böses argwöhne?«

— »Ihr, liebe Unschuld; glaubt Ihr, Lisa sei nicht schon in der Leute Mäuler? Täglich wird ihr das Aergste nachgesagt? Die ganze Sache hängt am Glockenseil und Jeder hängt noch etwas hinzu.«

— »Gott, Gott! sie ist unschuldig und man klagt sie schlechter Handlungen an!«

— »Karl, Karl! Ihr habt kein Blut mehr im Herzen. Ihr seht das Böse täglich wachsen und senkt den Kopf dazu, wie ein ohnmächtiges Kind. Ihr seht, daß Alles sich verbindet Eure unschuldige Braut in das Verderben zu stürzen; Victors verlockende Reden, der verrückte Hochmuth ihres Vaters, und ihre eigene Sucht nach allem Städtischen. — Niemand kann etwas thun um sie zu retten, als Ihr . . . und Ihr seid wie ein Schutzengel der einschläft, wenn der Teufel sich daran macht, das Seelchen zu übertölpeln. — Durch Euere behutsame Nachgiebigkeit jetzt Ihr Lisa hilflos der drohenden Gefahr aus. Wenn sie unglücklicher Weise strauchelt, wer hat Schuld. Hilf dir selber, so hilft dir Gott; habt Muth, haut zu, seid ein Mann! — Sagt

nicht das Sprichwort: Weil die sich irren, so wissen den Weg, frißt der Wolf das Schäflein weg.«

Karl antwortete erst nach einer Pause.

— »Ach, ach,« seufzte er — »Alles erschreckt mich! Was kann ich thun? Sowie mich Lisa ansieht, sinkt mir der Muth. Kobe, mir ist das Herz krank, ich muß ein bitteres Loos ertragen.«

— »So vertheidigt sie wenigstens gegen den schmähhlichen Hohn des Barons selbst.«

— »Hohn! Hat er sie verhöhnt?«

— »Wißt Ihr, was Herr von Bruinkasteel vorgestern spottend zu seinen Kameraden sagte? Adolphs Jäger war dabei.«

Er näherte sich dem Brauer und flüsterte ihm einige Worte in das Ohr.

»Ihr lügt, Ihr lügt!« — rief Karl, den Knecht von sich stoßend. — »Das hat er nicht gesagt!« —

— »Wie Ihr wollt, Karl« — brummte Kobe; — »mir kann's auch recht sein; ich lüge und der Jäger lügt; es ist nicht wahr, es kann nicht sein, Herr von Bruinkasteel hat Lisa viel zu lieb um so etwas zu sagen.«

Karl hatte den Stamm einer Tanne gepackt und hielt sich daran fest; seine Brust keuchte heftig, er athmete röchelnd und seine Augen funkelten von seltsamer Gluth unter den zusammengezogenen Brauen. Was der Knecht ihm in das Ohr geraunt hatte, mußte ihm eine tiefe Wunde versetzt haben, denn er stand da, zitternd wie ein Schilfrohr und zornig wie ein Löwe.

Plötzlich ballte er dem Knecht die Faust entgegen und rief ganz außer sich:

— »Ha, es ist also ein Mord, den Du mir anrätst, Teufel?«

Kobe wich erschreckt einige Schritte zurück und stammelte:

— »Karl, ist das Spaß oder Ernst, daß Ihr ein Gesicht zieht wie eine Hungersnoth? Ich habe Euch nichts Böses gethan. Wollt Ihr mich lieber von hinten sehn, so braucht Ihr es nur zu sagen; mit einem guten Tag ist Alles gethan und Jeder geht seines Weges.«

— »Bleibt hier!« schrie der Brauer.

— »So macht die Hände auf,« — antwortete Kobe — »ich sehe nicht gern geballte Fäuste.«

Karl schlug von Neuem die Augen zu Boden und blieb lange unbeweglich stehen, ohne sich nach dem Knecht umzuschauen. Endlich hob er den Kopf empor und fragte mit bebender Stimme.

— »Kobe, ist Victor von Bruinkasteel um diese Zeit im *heiligen Sebastian*?«

— »Ja — aber —« rief der Knecht ängstlich — »Ihr geht nicht dorthin, Karl; ich lasse Euch nicht hin und müßte ich mit Euch ringen, bis kein Glied an meinem Leibe mehr lebendig ist. Ich begreife Euch nicht, Ihr seid, wie das Sprichwort sagt: Bald zu weise, bald zu dumm, aber immer queer und krumm. Ihr würdet schöne Dinge anstiften im heiligen Sebastian. — Ihr seid ja wie ein wildgewordener Stier.«

Ohne auf seine Reden zu achten, wendete sich Karl um und schlug hastig die Richtung nach Baas Gansendoncks Wohnung ein. Der Knecht ließ ein Gewehr fallen, sprang dem Brauer vor und hielt ihn mit Gewalt zurück.

»Laßt mich gehen« — sagte Karl, indem er Kobe bitter lachend ansah — »Ihr werdet mich doch nicht hindern. Warum wollt Ihr mich zwingen Euch ein Leid anzuthun?«

Die Kälte, mit der er diese Worte sprach, setzte den Knecht in Erstaunen, er ließ ihn jedoch nicht los, sondern fragte ihn:

»Wollt Ihr mir geloben, daß es bei Warten bleibt, und daß Ihr die Fäuste im Sacke behaltet?«

— »Ich will niemandem etwas thun« — entgegnete der junge Brauer.

— »Was wollt Ihr denn eigentlich?«

— »Euern Rath befolgen, Kobe; Rechenschaft fordern von Allen und gerade heraus sagen, was mir auf dem Herzen liegt. Fürchtet Nichts, Kobe, ich vergesse nicht, daß ich eine Mutter habe.«

— »Aha, Euer Verstand ist wiedergekommen? Ihr könnt dem Wetterhahn auf dem Thurm eine Lektion geben! Ihr heuchelt nicht, nicht wahr? Nun dann ehe ich mit. Bleibt kalt und standhaft, Karl; kühn gesprochen ist halb gefochten. Macht ein Bisschen Lärm, zeigt die Zähne und lest dem Baas einmal ein Evangelium; vor Muth bekommt er das Fieber nicht. Gott weiß, wenn Ihr ihm ordentlich auf den Leib rückt, ob er nicht selbst den Baron sucht,

an seiner Thür vorüber zu gehen und dann: auf Leid folgt Freud!
Mir däucht, ich sehe den Spielmann schon auf dem Dache
sitzen.«

Sie gingen Beide mit gemäßigten Schritten den Weg entlang;
der Knecht eröffnete dem Jüngling eine trostreiche Aussicht und
ermuthigte ihn sanft, aber besonnen zu sein, indem er ihm rieth
dieses Mal nicht eher auf Lisas Thränen zu achten, als bis er sein
vorgestecktes Ziel gänzlich erreicht habe.

In der Nähe des heiligen Sebastian verließ Kobe seinen
schwermüthigen Begleiter, mit der Bemerkung, es sei für ihn noch
zu früh, nach Hause zu kehren, er müsse noch eine ganze Stunde
den Holzvogt spielen.

Karl drückte ihm dankbar die Hand und versprach seinen Rath
zu befolgen. Sobald der Jüngling sich allein befand, kam es ihm
vor, als sei ihm eine Binde von den Augen genommen und er
durchschaue jetzt erst klar, was sich zutrage und was er thun
müsse. Er nahm sich vor vom Baas Gansendonck Rechenschaft
über dessen Benehmen zu fordern und ihn zu überzeugen —
mochte er böse werden oder nicht — daß seine Thorheit nicht
allein Lisa um ihren guten Ruf bringe, sondern selbst ihrer
Ehrbarkeit gefährlich werde. Während er sich der Wohnung
näherte, zeigte des Jünglings Gesicht Entschlossenheit.

Als er jedoch vor der Hinterthür des heiligen Sebastian
anlangte, änderte sich aber plötzlich diese Gemüthsstimmung.

Drinne erklang die verführerische Stimme des Barons. Dieser
fang eine französische Romanze, deren Ton und Weise Liebe und
Zärtlichkeit athmeten.

Als Karl den Gesang hörte, blieb er bebend stehen und
lauschte mit fieberhafter Aufmerksamkeit.

»Pourquoi, tendre Elise, toujours vous défendre
A mes désirs daignez vous rendre!«¹

Krampfhaft zuckten die Hände des Brauers; ein furchtbarer
Sturm begann in einer gefolterten Seele zu toben.

»Ayez moins de rigueur;
Si mon amour vous touche,
Qu'un mot de votre bouche,
Couronne mon ardeur!«

Furchtsam vermischte sich Lisas Stimme mit dem Gesange; sie

sang gleichfalls die zärtlichen Worte.

Ungestüm brauste das Blut durch die Adern des Jünglings; seine Augen funkelten, knirschend biß er die Zähne zusammen, und als die letzten Verse der Romanze aus Lisas und des Barons Munde zugleich ihm wie verzehrende Feuerfunken auf das Herz fielen, sträubte sich ein Haar auf seinem Kopfe empor:

»Pitié mon trouble est extrême.

Ah, dites je vous aime!

Je vous aime!

»Bravo, Bravo!« — rief der Baas in die Hände klatschend; —
»ach, wie schön!«

Ein dumpfes Röcheln drang aus der Kehle des Jünglings, während er in das Haus trat.

Bei einem Erscheinen im Zimmer, sprangen Alle vor Schreck oder Ueberraschung in die Höhe; Lisa stieß einen gellenden Angstschrei aus und streckte bittend die Arme gegen Karl aus; der Baron sah ihn stolz und fragend an, der Baas stampfte ungeduldig mit den Füßen und murmelte höhnisch etwas in sich hinein.

Eine Weile blieb Karl wie sinnlos, die Hand auf einen Stuhl gelegt, stehen; er zitterte so heftig, daß seine Beine fast unter der Last seines Körpers zusammenknickten; sein Gesicht war todtenbleich, krampfhafte Zuckungen liefen ihm über Stirn und Wangen; ein ganzes Wesen mußte etwas Schreckliches haben, denn der Baron, wie muthig er sonst auch war, erbleichte gleichfalls und trat einige Schritte zurück, um aus dem Bereich des wüthenden Brauers zu kommen. Baas Gansendonck allein schien Karls zu spotten und betrachtete ihn mit verächtlichem Lachen.

Plötzlich schleuderte der junge Mann einen feurigen Blick voll Haß und Rachsucht dem Baron in die Augen, der sich dadurch beleidigt fühlte und trotzig ausrief:

»Nun, was soll das Kinderspiel hier? Wißt Ihr wen Ihr vor Euch habt? Ich verbitte mir ein solch impertinentes Anglotzen!«

Wüthend packte der Brauer den Stuhl und wollte ihn emporheben, um den Baron damit zu Boden zu schlagen, aber ehe er dies thun konnte, hing Lisa schreiend und bitterlich weinend an seinem Halse. Sie blickte ihm so flehend, so liebeich

in die Augen, sie nannte ihn mit so süßen Namen, daß er gleich darauf kraftlos den Stuhl fallen ließ, während er mit einem tiefen Seufzer zu ihr sagte:

»O, Dank, Dank, Lisa; Ihr habt mich gerettet; ohne Euch wäre es geschehen.«

Das Mädchen hielt seine beiden Hände fest und fuhr fort ihn durch Worte der Liebe zu beruhigen und zu trösten; sie merkte wohl an einem ganzen Wesen, daß der Zorn noch heftig in einem Innern loderte und bemühte sich die Ursache seiner Heftigkeit aus dem Wege zu räumen.

Mittlerweile näherte sich der Baron der Thür und wollte das Haus verlassen; aber Baas Gansendonck rief demselben zu:

»Nun, Herr Baron, fürchten Sie sich denn vor einem verrückten Bauer. Bleiben Sie doch, ich lasse ihn durch meine Knechte hinauswerfen.«

— »Ich fürchte mich vor keinem verrückten Bauer auf der ganzen Welt,« — antwortete der Baron — aber es paßt sich nicht für mich mit einem verrückten Bauer in Streit zu gerathen.«

Bei diesen beleidigenden Worten sprang Karl empor, riß sich aus den Armen seiner Geliebten los und eilte nach der Thür, um dem Baron auf die Straße zu folgen; Baas Gansendonck hielt ihn jedoch fest und rief im höchsten Zorn:

— »Halt, Kerl, wir Beide jetzt! Es dauerte schon zu lange! Was, Ihr wollt die Leute aus meinem Hause jagen und hier den Baas spielen! Den Herr Baron von Bruinkasteel mit Stühlen schlagen! Was hindert mich, daß ich nicht die Gensdarmen holen lasse? Kommt nun, ich will Euch Dinge sagen, die meine Tochter nicht zu hören braucht, — so soll es mit einem Male abgemacht werden, oder ich will Euch zeigen, wer hier der Herr ist.«

Ein bitteres Lächeln umspielte Karls Lippen; er folgte dem Baas in ein anderes Zimmer. Dieser verriegelte die Thür und stellte sich dann stumm, aber mit drohenden Blicken vor den Brauer, der sich augenscheinlich Gewalt anthat, um seinen Zorn zu bezwingen und so ruhig zu sein; wie es ihm in diesem erwünschten Zwiegespräche nothwendig war, um seinen Zweck zu erreichen.

— »Zieht nun so viel Fratzen wie Ihr wollt,« — sprach der Baas — »ich lache über Eure dummen Grillen. Nun sagt mir aber rasch,

wer Euch das Recht giebt, in mein Haus zu kommen und ungezogen gegen Jedermann zu sein? der meint Ihr etwa, Ihr hättet meine Tochter gekauft?»

— »Reizt mich nicht, um Gottes Willen« — bat Karl — »steht mir nur Rede, ich will verständig mit Euch sprechen und wollt Ihr mich nicht begreifen, so gehe ich und komme nie wieder über Eure Schwelle.«

— »Nun, da bin ich doch neugierig; ich weiß zwar, was für ein Liedchen. Ihr fingen werdet, aber es soll Euch doch nicht glücken; Ihr klopft an eines tauben Mannes Thür.«

— »Mein Vater hat Euch beigestanden, Euch vom Untergang gerettet. Ihr habt ihm auf seinem Todtenbette gelobt, daß Lisa meine Frau werden sollte; Ihr habt unsere Liebe ermuthigt . . . «

»Die Zeiten ändern sich und die Menschen auch!«

»Jetzt, da Ihr Koth geerbt habt, Koth, den man Geld nennt, wollt Ihr nicht allein als ein Undankbarer Euer heiliges Wort brechen, sondern Ihr befleckt auch den guten Ruf meiner Verlobten. Für die Hoffnung einer unmöglichen Standeserhöhung, verkauft Ihr ihre Keuschheit, schleift ihre Ehre durch den Gassenschmutz . . . «

— »Oho, was ist das für ein Ton und mit wem meint Ihr zu reden?«

— »Und mich tödtet Ihr durch Aerger und Verzweiflung. Nicht, weil Ihr mir Lisa rauben wollt! Nein, das könnt Ihr nicht, denn sie liebt mich. Aber kann es eine größere Marterqual geben, als seine Geliebte, seine Braut vor seinen eigenen Augen verderben zu sehn, sie beflecken zu sehn durch Alles, was die Stadt Leichtfertiges und Sittenloses ausbrütet? Sie vor dem Altar erwarten zu müssen in das zerrissene Gewand gemordeter Seelenreinheit gehüllt?«

— »Wo habt Ihr das Wischiwaschi gelernt? Das versteh' der Guckguck! Ich bin der Herr und was ich thue ist wohlgethan, oder glaubt Ihr, daß Ihr mehr erstand habt, als Baas Gansendonck?«

»O, Ihr Blinder, Ihr zwingt Euere Tochter die vergifteten Worte des Barons anzuhören; jede seiner Schmeicheleien ist ein Schmutzleck auf ihre reine Seele. Ihr stoßt sie ins Verderben und fällt sie, ach, so hat der Vater selbst die Grube gegraben, in der die Ehre seines Kindes zugrunde gehen muß. Was hofft Ihr denn?

Daß sie sich mit Herrn von Bruinkasteel verheirathe? O, das ist unmöglich. Wären auch sein Vater und seine Verwandten nicht da, um es zu hindern, so würde er selbst eine Frau verstoßen, die durch Eure unanständige Anlockung und durch eine niedrigen Absichten bereits in seinen eigenen Augen entehrt ist.«

— »Fahrt nur fort,« — spottete Baas Gansendonck, — ich wußte nicht, daß Ihr so viele Noten für Euer Lied hattet? Sie sollte sich mit dem Baron nicht verheirathen? Das wollen wir doch sehn. Wenn Ihr Euch gut betragen wollt, könnt Ihr zur Hochzeit kommen. Schlagt Euch die Liebe aus dem Sinn, Karl, das ist das Beste, was Ihr thun könnt; Ihr möchtet sonst noch daran ersticken! Bleibt lieber im Guten aus unserem Hause fort — denn Ihr seht doch wohl ein, daß der Bar nun fast den ganzen Tag hier sein wird und Ihr ihm nur zwischen die Beine lauf er ist nicht der Mann, um viel mit Bauern umzugehen.«

— »Also, mein tödtlicher Schmerz vermag Nichts über Euch? Er soll also vor wie nach kommen, ihr schmeicheln, die mit schändlichen Worten betrügen, von Lust und Leidenschaft fingen und meiner Lisa Herz mit dem Gifte füllen, das alle Sittsamkeit zerstört?«

— »Gift? Was das für Redensarten sind! Weil Ihr es ihm nicht nachmachen könnt. So reden die Bauern immer von den Stadtleuten; sie bersten vor Neid, wenn sie Jemanden sehen, der gute Manieren hat und artig ist. Aber macht Eurem Herzen Luft, Freund, fahrt nur fort, es hilft Euch doch Nichts. Der Baron soll vor wie mich kommen und Lisa soll gnädige Frau werden! Und wenn Ihr Euch den Kopf entzwei liest, es sollte Euch doch nicht mehr helfen als eine Fliege in Eurem Braukessel. Ich habe das Recht, mit meinem Hause und meiner Tochter zu thun was ich will und Niemand hat seine Nase hinein zu stecken, Ihr so wenig wie ein Anderer.«

— »Das Recht!« — rief Karl bitter lachend — »das Recht, die Ehre Eueres Kindes zu morden! Sie, rein und unschuldig wie sie ist, der Lästerung aller Menschen preis zu geben? Sie als die leichtfertige Liebste eines liederlichen Junkers dem Allgemeinen Spott und der allgemeinen Verachtung zur Beute zu machen? Nein, so Recht habt Ihr nicht! Mir gehört Lisa! Will Ihr Vater sie in den Schlamm der Schande hinabdrücken, so werde ich sie

siegreich herausreißen. Meine Pflicht habe ich vergessen; aber jetzt ist's geschehen. Euer Baron soll fort bleiben. Lisa soll wider Euren Willen gerettet werden. Nein, ich respectire Eure unglückliche Ehrsucht nicht mehr.«

— »Ist das nun Alles, was Ihr zu sagen habt?« — fragte Baas Gansendonck mit der größten Gleichgültigkeit. — »Dann will ich Euch nur sagen, daß ich Euch mein Haus verbiete, und wenn Ihr es wagt, wieder hierher zu kommen, so lasse ich Euch durch den Feldwächter und meine Knechte aus der Thüre werfen!«

— »Eine Herberge steht Jedermann offen.«

— »Es sind Zimmer genug in meinem Hause, wo der Baron mit meiner Tochter sprechen kann.«

Ermattet und muthlos sank der Jüngling in einen Stuhl, ließ den Kopf sinken und blieb sprachlos, die Augen zu Boden geheftet, sitzen.

— »Nun, nun!« — sagte der Baas — »schlagt Eure Augen nur auf! Der blaue Schein wird bald geheilt sein. Geht nach Hause und bleibt fortan aus dem heiligen Sebastian weg, ohne Euch weiter um Lisa zu bemühen. Unter dieser Bedingung wollen wir künftig auch gute Freunde bleiben; ich werde Euren Hochmuth und Eure seltsamen Grillen vergessen. Späte Vernunft ist auch Weisheit! Na, geht Ihr nun?«

Karl fand auf. Sein Gesicht hatte eine vollkommene Umwandlung erfahren. Die Spannung, in der er sich befunden, hatte aufgehört, der fieberhafte Anlauf zur That ihn erschöpft; die Fruchtlosigkeit seiner Worte ihn alles Muthes beraubt. Flehend und die Hände faltend trat er vor den Baas und bat mit thränenden Augen:

— »O Gansendonck, habt Mitleiden mit mir und mit Lisa! Seid überzeugt, ich muß sterben . . . Bei dem Andenken meines Vaters beschwöre ich Euch, öffnet die Augen, gebt mir Eure Tochter zur Frau, ehe ihr Name ganz entehrt ist. Ich will sie glücklich machen, sie lieben, wie ein Sklave für sie sorgen und arbeiten. Ich werde Euch ehren, gehorchen, Euch lieben wie ein Sohn, und Euch dienen wie ein Knecht.«

Als er sah, daß Karl sich so vor ihm erniedrigte, fühlte der Baas einiges Mitleiden mit ihm und antwortete:

— »Karl, ich will nicht sagen, daß Ihr nicht ein guter Junge seid, und daß meine Lisa nicht einen guten Mann an Euch haben würde.«

— »O Baas, um Gotteswillen!« — bat der Jüngling, ihm voll Hoffnung in die Augen blickend — »erbarmt Euch meiner, gebt mir Lisa zur Frau; ich will mit kindlicher Unterwürfigkeit Eure leisesten Wünsche erfüllen, die Brauerei verkaufen, auf einem Herrenhofe wohnen, dem Bauernstande entsagen, meine Lebensweise ändern.«

— »Es kann nicht mehr sein, lieber Karl; es ist zu spät.«

— »Und wenn Ihr nun gewiß wißt, daß es mein Tod sein wird?«

— »Das sollte mir wahrlich leid thun; aber ich kann Euch nicht zwingen am Leben zu bleiben.«

— »O Gansendonck!« — rief der Jüngling, niederknieend und die Arme ausstreckend — »gebt mir Hoffnung, mordet mich nicht!«

Der Baas hob ihn auf und sagte:

— »Aber habt Ihr denn den Verstand verloren, Karl? Ich kann ja Nichts mehr thun. Bedenkt doch, wie die Sachen stehn. Morgen speisen wir auf dem Jagdhof bei dem Baron. Er giebt Lisa zu Ehren ein Fest.«

— »Sie? sie? meine Lisa? auf dem Jagdhofe bei dem Baron? O, Ihr zerstört ihre Ehre auf immer, unrettbar. Es ist ja nicht eine einzige Dame auf dem Jagdhof.«

— »Sie soll das Jagdschlößchen ihres künftigen Mannes kennen lernen.«

— »Also keine Hoffnung mehr! Für sie die Schande, für mich das Grab!« — schrie der Brauer verzweifelnd, während er beide Hände vor die Augen schlug und eine Thränenfluth ihm von den Wangen rollte.

— »Ich beklage Euch, Karl!« — sprach der Baas gleichgültig — »Lisa soll gnädige Frau werden! Es stand droben geschrieben, und es soll geschehn!«

Er faßte den betrübten Karl sanft bei der Schulter und schob ihn nach der Thür, indem er sagte:

— »Kommt! es hat nun lange genug gedauert, und es hilft doch Nichts! Geht nur nach Hause . . . und redet nicht mehr mit Lisa,

hört Ihr?«

Karl ließ sich kraftlos und stumm fortschieben. Er senkte den Kopf vornüber, und die Thränen aus seinen Augen fielen auf die Erde. In das Zimmer tretend, in dem Lisa sich befand, warf er, wie ein ewiges Lebewohl, noch einen sterbenden Blick auf sie . . .

Die Jungfrau, welche schon lange mit tiefer Angst auf die undeutlichen Stimmen gelauscht hatte, welche in der Kammer ein Gespräch miteinander führten, wartete zitternd, bis die Thür sich öffnete.

Jetzt erschien ihr Geliebter vor ihr, weinend und stumm, wie ein geduldiges Schlachtopfer, das zum Tode geführt wird. Ein lauter Schrei entwand sich ihrer Brust. Sie sprang auf den Jüngling zu und schlug ihm die Arme um den Hals, ihn mit ängstlicher Gewalt von der Thüre fortreißend. Karl blickte sie geduldig an und lächelte so trübe, daß der Ausdruck eines Gesichts ihr einen neuen Angstruf erpreßte.

Mit drohenden Worten löste Baas Gansendonck die Arme seiner Tochter von Karl's Halse, schob den jungen Mann zum Hause hinaus und warf die Thür hinter ihm zu.

VI.

Wer aufgeblasen ist und dumm, Der macht sich selbst zum Spott ringsum.

Baas Gansendonck lief wie ein Narr in seinem Zimmer auf und ab, zog den Spiegel nach Vorn, um seine Beine sehen zu können und ging mit lauter Selbstbewunderung bald vorwärts bald rückwärts. Er war in Hemdärmeln und hatte ein nagelneues Beinkleid mit *Strippen* an. Auf einem Stuhle an der Wand lagen ein Paar gelbe Handschuhe, eine weiße Weste und ein Vorhemdchen mit einem Jabot von Spitzen.

Der Knecht stand mitten im Zimmer und hatte ein zusammengelegtes weißes Tuch auf dem Arme. Er sah den Baas ruhig an; nur von Zeit zu Zeit spielte um seinen Mund ein fast unerklärbares Lächeln des Mitleids und der Unzufriedenheit.

— »Nun, Kobe!« — sagte der Baas freudig — »was meinst Du dazu: sitzen sie nicht gut?«

— »Das verstehe ich nicht, Baas!« — antwortete Kobe wie verdrießlich.

— »Du kannst doch wohl sehen, ob es mir gut oder schlecht steht?«

— »Ich sehe Euch lieber ohne Riemen unter der Hose, Baas, als mit Beinen, so steif wie Besenstiele!«

Verwundert hörte Gansendonck diese kecke Bemerkung; er warf einen wüthenden Blick auf den Knecht, und rief:

— »Was soll das bedeuten? Fängst Du auch schon an die Hörner herauszustrecken? Oder meinst Du, daß ich Dich bezahle und Dir zu essen gebe, um mir Dinge zu sagen, die mir nicht anstehen? Komm, laß hören! Sitzt sie mir gut oder nicht?«

— »Ja, Baas!«

— »Was? Ja, Baas!« — schrie Gansendonck, und stampfte mit dem Fuße. — »Ob sie mir gut sitzt oder nicht, frage ich Dich.«

— »Sie kann Euch nicht besser sitzen, Baas!«

— »Du bist dickköpfig! Willst Du gern Deine Rechnung gemacht haben und Dir einen andern Dienst suchen müssen? Oder hast Du es hier nicht gut genug, Schlingel? Du wünschst Dir vielleicht noch besseres Brod, als Hausbackenbrod? So kommt man vom Klee ins Unkraut; aber das Sprichwort hat Recht, wenn es sagt: Gebt einem Esel Hafer und er läuft nach den Disteln.«

Kobe sagte bittend, mit erheuchelter oder mit wahrer Angst:

— »Ach, Baas! ich habe solches Bauchgrimmen, daß ich nicht weiß, was ich sage. Ihr müßt es mir verzeihen. Eure Hose steht so schön, als ob sie Euch an die Beine gemalt wäre.«

— »So, Du hast Bauchgrimmen?« — sagte der Baas theilnehmend. — »Oeffne dort das Schränkchen und schenke Dir einen Wermuthsschnaps ein. Bitter im Mund macht das Herz gesund.«

— »O, Baas! Ihr seid sehr gut, Baas!« antwortete Kobe, und ging nach dem Schränkchen.

— »Gieb mir mein Halstuch« — entgegnete der Baas — aber vorsichtig, daß Du mir es nicht zerknüllst.«

Während er fortfuhr sich zu kleiden und zu putzen, sagte er halb träumend:

— »Na, Kobe! wie werden die Bauern gaffen, wenn sie mich vorbeigehen sehen mit einer weißen Weste, einem Jabot von Spitzen und gelben Handschuhen! Gott weiß! das haben sie in ihrem Leben noch nicht gesehen! Sehr schlau hatte ich Herrn von Bruinkasteel gefragt, wie die feinen Herren sich anziehen, wenn sie zu Tische gebeten sind, und in vier Tagen haben sie mir das in der Stadt zusammengenäht. Mit Geld kann man noch mehr als zaubern; mit Geld kann man Wunder thun. Und Lisa wird den Leuten nicht wenig in die Augen stechen mit den sechs Kragen unten an ihrem seidenen Kleide!«

— »Sechs *Volants*, Baas? Die gnädige Frau vom Schloß trägt ihrer nur fünf, und das auch nur am Sonntag«

— »Wenn Lisa meinen Willen thun wollte, so trüge sie ihrer zehn. Wer lang hat, läßt lang hängen, und wer bezahlen kann, mag auch kaufen! Du sollst sie nur einmal recht, wie es sich für eine gnädige Frau geziemt, vor den Bauern erscheinen sehen, Kobe! Mit einem Atlashut, auf dem Blumen hängen, wie sie im

Winter auf dem Schlosse blühen!«

— »Camelias, Baas!«

— »Ja, Camelia's! Denke Dir nur, Kobe, da hatten sie mir in der Stadt nachgemachte Kornähren und Buchwaizenblumen auf Lisas Hut gesteckt! Aber das Bauernzeug habe ich einmal flink herunterreißen lassen! Gieb mir meine Weste, aber komme ihr nicht mit den Händen zu nahe!«

— »Das ist eine Kunst, die ich nicht gelernt habe, Baas!«

— »Lump! ich meine, Du sollst sie mit dem Handtuche anfassen!«

— »Ja, Baas!«

— »Sage einmal, Kobe, siehst Du mich dort auf dem Jagdhof, am Tische sitzen? Lisa zwischen mir und dem Baron! Hörst Du, wie wir uns dort Complimente machen und schöne Dinge sagen? Alle fremden Sorten Weine trinken, und Wildpret essen, das mit Saucen angerichtet ist, deren Namen der Teufel nicht behalten kann? In vergoldeten Schüsseln, mit silbernen Löffeln!«

— »Ach, Baas, schweigt still, wenn Ihr so gut sein wollt! Ich bekomme Heißhunger davon.«

— »Da hast Du auch Ursache, Kobe! Aber ich will nicht allein glücklich sein. Es ist noch ein halber Hase von Gestern da; den kannst Du aufpappeln, und ein Paar Kannen Gerstenbier kannst Du auch dazu trinken.«

— »Ihr seid sehr gütig, Baas!«

— »Und am Nachmittage kommst Du nach dem Jagdhof, um zu sehen, ob ich Nichts zu befehlen habe.«

— »Ja, Baas!«

— »Sage einmal, Kobe, ob Lisa wohl schon angezogen ist.«

— »Ich weiß es nicht, Baas. Eben als ich frisches Regenwasser holte, saß sie noch am Tische.«

— »Was hatte sie denn für ein Kleid an?«

— »Ihr gewöhnliches Sonntagskleid, glaube ich, Baas.«

— »Hat sie Dir nicht erzählt, daß ich gestern dem Brauer die Thüre gewiesen habe?«

— »Ich habe gesehen, daß sie sehr niedergeschlagen ist, Baas. Aber ich frage nicht nach Dingen, die mich nicht angehen.

Der ist ein Thor, der sich die Finger an eines Anderen Kessel verbrennt.«

— »Du hast Recht, Kobe! Aber ich bin doch der Herr, mit Dir davon zu sprechen, wenn mir es gefällt. Glaubst Du wohl, daß sie den verrückten Karl noch so sehr liebt, um sich zu weigern, auf dem Jagdhofe zu speisen, weil sie den Musje hat weinen sehen, als er fortging. Den ganzen Abend habe ich mit ihr zanken müssen, um ihren Starrsinn zu brechen.«

— »Hat sie denn endlich gesagt, daß sie mitgehen will, Baas?«

— »Was? Da hat die Nichts zu sagen; ich bin der Herr!«

— »Das ist gewiß, Baas!«

— »Hat sie nicht selbst die Kühnheit gehabt, mir zu sagen, sie wolle sich nicht mit dem Baron verheirathen?«

— »So?«

— »Ja, und daß sie ihr Leben lang eine alte Jungfer bleiben will, wenn sie den lumpigen Karl nicht zum Manne bekommt. Sie würde schön da sitzen in der schmutzigen Brauerei, mit einem Spinnrad, beim Kochkessel — und wenn sie dann einmal nach der Stadt fahren wollte, da könnte sie auf den Bierwagen steigen, nicht wahr, Kobe?«

— »Ja, Baas!«

— »Komm, gib mir nun meine Handschuhe; ich bin fertig. Jetzt aber nach Lisa umgesehen! Vielleicht hat sie noch Grillen zu verkaufen. Gestern Abend wenigstens wollte sie gar keine Bekanntschaft machen mit den sechs Kragen, die ihrem neuen Kleide hängen. Lieb oder Leid, sie soll sich kleiden, wie ich meine, daß es sich für sie schickt!«

Lisa saß im Vorzimmer am Fenster; tiefe Trauer lag auf ihrem Gesichte; sie hielt eine Nadel in der einen und eine Stickerei in der andern Hand; aber ihre Gedanken waren weit davon entfernt; denn sie blieb unbeweglich, und arbeitete nicht.

— »Was ist das?« — rief Baas Gansendonck ärgerlich. — »Ich bin von Kopf zu Füßen angezogen, und Du sitztest da, als ob gar Nichts vor sich ginge.«

— »Ich bin bereit, Vater!« — antwortete Lisa mit freundlicher Gelassenheit.

— »Vater! Vater! Du willst, daß ich aus der Haut fahren soll?«

— »Ich bin bereit, Papa!« — wiederholte das Mädchen.

— »Stehe einmal auf!« — entgegnete Baas Gansendonck, mit strengem Gesicht. — »Was hast Du da für ein Kleid an?«

— »Mein Sonntagskleid, Papa!«

— »Schnell ziehst Du mir Dein neues Kleid an und setzest den Hut mit Blumen auf!«

Lisa senkte den Kopf und antwortete nicht.

— »Na, wie lange dauert es?« — schrie Gansendonck. — »Wirst Du reden oder nicht?«

— »Ach, Papa!« — bat Lisa — »zwinge mich nicht! Das Kleid und der Hut ziemen sich nicht für unsern Stand; ich wage nicht damit durch das Dorf zu gehen. Du willst, daß ich Dir nach dem Jagdhofe folge, obgleich ich Dich auf den Knien beten habe, mich zu Hause zu lassen. Nun denn, das will ich thun; aber um Gotteswillen, laß mich in meinen Sonntagskleidern gehen!«

— »Mit einer Haube? und nur mit einem einzigen Kragen unten am Kleide?« — spottete Baas Gansendonck. »Du wirst schön aussehen an einer Tafel mit vergoldeten Schüsseln und silbernen Löffeln. Komm', komm'; mache nicht so viele Worte! Dein neues Kleid an und den Hut auf! ich will es haben!«

— »Du magst thun, was Dir gut dünkt, Papa!« — seufzte Lisa, betrübt den Kopf sinken lassend; — »Du kannst mich bestrafen, mich auszanken; ich ziehe das neue leid nicht an, ich trage den Hut nicht . . . «

Aus dem Winkel am Feuer nickte Kobe mit dem Kopf, um die Jungfrau zu ermuthigen.

Der Baas wandte sich zu dem Knechte, und fragte wüthend:

— »Na, was sagst Du zu einer Tochter, die so mit ihrem Vater zu sprechen wagt?«

— »Es ist möglich, daß die Recht hat, Baas!«

— »Was sagst Du? Du auch? Habt Ihr Euch mit einander verabredet, um mich vor Aerger bersten zu machen? Ich will es Dir lehren, Du undankbarer Lump! Morgen ziehst Du ab.«

— »Aber lieber Baas, Ihr versteht mich nicht!« — antwortete Kobe mit erheuchelter Furcht. — »Ich meine, Lisa könnte Recht haben, wenn sie nicht Unrecht hat.«

— »Na, da sprich ein anderes Mal deutlicher!«

— »Ja, Baas!«

— »Und Du, Lisa, spute Dich! Mag es Dir lieb oder leid sein, Du sollst mir gehorchen, und müßte ich Dir das Kleid mit Gewalt anziehen!«

Das Mädchen brach in Thränen aus. Ihr Vater wurde noch ärgerlicher dadurch; denn er murmelte heftig mit sich selbst und schob die Stühle durcheinander.

— »Noch besser!« — schrie er. — »Heule nur eine oder zwei Stunden, Lisa! Dann wirst Du erst recht schön aussehen, mit einem Paar rother Augen, wie ein weißes Kaninchen! Ich will nicht haben, daß Du Thränen vergießest; das ist bloß ein Pfiff zu Hause bleiben zu können.«

Das Mädchen blieb stumm und fuhr fort zu weinen.

— »Komm' nur!« — sagte der Baas mit peinlicher Ungeduld. — »Wenn es nicht anders sein kann, so kleide Dich, wie Du willst; aber höre auf zu weinen. Um Gotteswillen, Lisa, mach zu!«

Die Jungfrau fand vom Stuhle auf, ging, ohne zu sprechen, die Treppe hinauf, um sich für den Besuch auf dem Jagdhofe anzuziehen.

Sie war kaum aus dem Zimmer, als Herr von Bruinkasteel eintrat und zu dem Baas sagte:

— »Wo bleibt Ihr so lange, Herr von Gansendonck? Ich war schon besorgt, daß Euch Etwas widerfahren sein möchte. Wir warten bereits länger als eine Stunde auf Euch.«

— »Es ist Lisas Schuld,« — antwortete der Baas, — »Ich hatte ihr ein schönes neues Kleid und einen Atlashut machen lassen; aber ich weiß nicht, was ihr im Kopf steckt; sie will keine neuen Kleider anziehen.«

— »Sie hat Recht, mein Herr von Gansendonck! Sie ist auch so hübsch genug.«

— »Schöne Kleider machen sie nicht häßlicher, mein Herr Victor!«

Lisa kam wieder und grüßte den Baron mit stiller Freundlichkeit. Man las ihre Betrübniß in ihren Augen und konnte leicht sehen, daß sie geweint hatte. Sie trug ihr gewöhnliches seidenes Kleid mit dem einfachen Besatz, und hatte ein sauberes feines Spitzenhäubchen dazu auf, gesetzt. Absichtlich nahm sie ihres

Vaters Arm und wollte ihn zur Thür hinausführen; der Baas ließ sie aber los und entfernte sich von ihr, als wolle er den Baron nöthigen, ihr seinen Arm anzubieten.

Herr Victor schien es nicht zu merken. Vielleicht hielt er es weder für Lisa noch für sich selbst passend, Arm in Arm durch das Dorf zu gehen.

Nach einigen Complimenten, wer zuerst aus der Thür gehen solle, verließen sie das Haus. Der Baas machte aus der Noth eine Tugend und führte die Tochter. Unterwegs sagte er spitzig:

— »Siehst Du nun wohl, Du eigensinniges Mädchen, hättest Du Dein schönes Kleid angezogen und Deinen Hut mit Blumen aufgesetzt, so würde Dir der Baron den Arm gegeben haben. Nun will er nicht; Du bist zu gemein gekleidet; das kommt davon.«

Sie mußten an der Brauerei vorübergehen. Dort hinter der Mauer des Stalles, sah das Mädchen den armen Karl stehen. Mit übergeschlagenen Armen und gesenktem Kopfe sah er sie leidend an, ohne weder Aerger noch Verwunderung zu zeigen. Ermattung, Mutlosigkeit und stille Verzweiflung waren allein in seinen Blicken zu lesen.

Lisa stieß einen Schrei der Ueberraschung aus, riß sich von ihres Vaters Arm los, und lief auf Karl zu, dessen Hände sie zitternd ergriff, unter verwirrten Ausrufungen des Trostes und süßer Zuneigung.

Baas Gansendonck näherte sich den beiden Liebenden, sah wüthend den Brauer an, und riß seine Tochter von ihm fort.

Stumm und voll bitterer Gedanken ging Lisa nun nach dem Jagdhofo des Herrn von Bruinkasteel.

VII.

Hochmuth ist die Quelle alles Uebels.

Spät am Nachmittage stand Karl in einem hochgewachsenen Gebüsch, sich mit dem Rücken an eine Birke lehnd.

Dort vor ihm, auf der anderen Seite des Grabens, lag der Jagdhof des Herrn von Bruinkasteel.

Schon lange befand sich der Jüngling an diesem einsamen Orte; er wußte selbst nicht, wie und warum er dahin gekommen war. Während er mit schrecklichen Träumen in der Seele achtlos durch die Felder streifte, hatte ein Herz ihn dahin geführt, um einen Kelch, der noch weit bitterer war, zu leeren. Dort stand er jetzt, wie ein gefühlloses Bild, die Augen starr auf die Wohnung des Barons heftend, und nur von Zeit zu Zeit Leben äußernd durch ein Lachen der Verzweiflung oder ein krampfhaftes Zittern seiner Glieder. Seine Seele lag auf der Folterbank; seine gequälte Phantasie drang durch die Mauer, hinter der Lisa sich befinden mußte. Er sah sie neben dem Baron sitzen, hörte Liebeserklärungen und verführerische Schmeichelreden; er überraschte gierige Blicke, und sah, wie der Baas Gansendonck mit Gewalt die Keuschheit seiner Tochter unterdrückte, und dann . . . dann wußte die schwache Lisa nicht mehr, was sie thun sollte — sie ließ den Baron ihre Hand angreifen und sie mit dem befleckenden Blicke schändlicher Verführung betrachten.

Armer Karl! So versetzte er seinem Herzen zahlreiche Wunden und zwang eine überspannte Phantasie, gräßlich in denselben zu wüthen, um den Schmerzenskelch bis auf die Hefen zu leeren.

Nachdem er lange sich solchen schweren Träumen hingeeben und von ihnen gelitten hatte, verfiel er in eine Art von Geistesschlaf. Die Spannung, in der er sich befunden, ließ nach; auf einem Antlitze sah man nur noch den ruhigen Ausdruck der Ermattung; sein Kopf sank auf eine Brust, und mit halb geschlossenen Augen blickte er auf die Erde. Plötzlich drangen einige ferne Saitenklänge zu seinem Ohr und mit diesen die fast

unhörbaren Töne einer Männerstimme.

Wie undeutlich dieser Gesang auch war, er wirkte gewaltig auf des Jünglings Gemüth. An allen Gliedern zitternd und voll Rachsucht, die sich in seinen Zügen aussprach, sprang er auf, als ob ihn eine Schlange gebissen hätte. Seine Augen schossen glühende Blicke, seine Zähne knirschten, krampfhaft ballte er die Hände . . . Er kannte den verhaßten Gesang; er hatte ihn schon an diesem Morgen gehört, wie eine Stimme aus der Hölle; welche zu Lisas Ohr von schändlichen Begierden gesprochen. Verzehrend brannten noch in seinem Herzen die entehrenden Worte, welche aus Lisas Munde dem Verführer entgegenklangen.

In seiner Verzweiflung brach der Jüngling die Eichenzweige in Stücke und murmelte mit schrecklichen Lauten . . . Die Töne des Gesanges wurden deutlicher; das Wort: »Je vous aime« drang durch die Eichen; es ward von dem Baron mit solchem Feuer, mit solchem innigen Gefühl gesungen, daß es unmöglich anders als unmittelbar an Lisa gerichtet sein konnte. Ganz außer sich und nicht wissend, was er thue, lief Karl durch den Graben, erkletterte den andern Rand desselben und verschwand in dem dichten Laube von Haselbüschen, die sich längs einem breiten Wege hinzogen. Sich immer verbergend, kroch er wie ein wildes Thier durch das Gebüsch fort, bis er sich einer dunklen Laube nahte. Es waren hier zwei Anpflanzungen von Buchen in weniger Entfernung von einander angelegt, und man hatte mit großer Sorgfalt ihre Aeste zu einer schattigen Laube zusammengebogen. Obwohl die letzten Strahlen der Sonne noch auf der einen Seite die Bäume beschienen und einzelne Blätter als helle Punkte sich strahlend von dem tieferen Grün abhoben, so war es doch in derselben sehr dunkel.

Der Jüngling schlich sich durch den Baumgang und nahte sich dem Hause und dem Saal, in welchem der Baron und seine Gäste sich befanden. Drei oder vier Schritte weit von einem Fenster dieses Saales standen mehrere Sireenbüsche, deren Blumen gewiß im Sommer die ganze Wohnung mit ihrem süßen Duft erfüllen. Mitten in diesem dunklen Verstecke befand sich Karl und sah gerade und ungehindert in das Gemach hinein.

Wie klopfte ihm das Herz! wie wallte das Blut in seinen Adern! Er konnte Alles gewahren, Alles hören; denn der Wind und die

Fröhlichkeit drinnen hatten den Stimmen einen helleren Klang gegeben.

Es schien, als ob man Lisa wieder ihren Willen zu Etwas zwingen wolle. Der Baron zog sie mit freundlicher Gewalt, an der Hand nach dem Fortepiano hin; ihr Vater schob sie mit geringerer Rücksicht vorwärts und rief halb ärgerlich:

— »Lisa, Lisa! Dein Eigensinn macht, daß ich noch aus der Haut fahre! Was Du heute Morgen gethan hat, kannst Du jetzt auch thun. Die Herren bitten Dich so freundlich, das Liedchen noch einmal zu singen, und Du bist unartig genug es abzuschlagen. Du brauchst Deine Stimme nicht zu verbergen, Mädchen! sie kann ich hören lasen.«

Der Baron bat von Neuem; der Baas befahl zornig; Lisa gehorchte, und begann unter Begleitung des Piano mit dem Baron zu fingen:

»Ah, pitié! mon trouble est extrême,
»Dites: je vous aime,
»Je vous aime!«

Das Sireengebüsch bewegte sich zitternd, als ob ein Windstoß durch dasselbe fahre . . .

Baas Gansendonck verlor fast den Verstand vor Hochmuth. Sein Antlitz strahlte und war roth von Selbstzufriedenheit. Er rieb sich unaufhörlich die Hände und sprach so frei, so keck und so viel, daß ein Fremder ihn ohne Zweifel für den Eigenthümer des Schlosses würde gehalten haben. Neben dem Fortepiano stehend, wiegte er den Kopf und trat den Takt mit seinen schweren Füßen unrichtig auf dem gebahnten Fußboden, in den Pausen zu seiner Tochter sagend:

— »Lauter! rascher! So ist es gut! Bravo!«

Daß Adolph und dessen Gefährte, ja Victor selbst mit ihm ihren Spott trieben, fühlte er nicht. Er hielt im Gegentheile ihr lustiges Lachen für einen Beweis ihrer Zustimmung und Freundschaft.

Der Gesang war kaum zu Ende, so ließ Adolph, der vor dem Piano saß, seine Finger eine Weile über die Tasten laufen und begann dann einen so raschen und verführerischen Walzer zu spielen, daß der Baas, als er das hörte, selber Lust zum Tanzen bekam und sich wirklich auf die Fußspitzen stellte, als ob er im

Saale herumhüpfen wollte.

— »Tanzen! Tanzen!« — rief er — »das versteht unsere Lisa vortrefflich. Es ist, als wollte sie fortschweben, wenn sie nur die Füße hebt!«

Das Mädchen, das bereits mit großer Betrübniß sich zum Singen hatte nöthigen lassen, wollte sich von dem Piano entfernen, um dieses Mal dem Befehl ihres Vaters zu entfliehen. Aber er führte sie in die Mitte des Saals zurück und gab dem Baron ein aufforderndes Zeichen.

Fröhlich und leichtsinnig sprang dieser zu, schlug eine Arme um die Jungfrau und riß sie gegen ihren Willen fünf oder sechs Tacte lang fort.

Aus dem Sireengebüsch drang ein dumpfes Stöhnen peinlich und schrecklich, wie der letzte Seufzer eines sterbenden Löwen; drinnen war man jedoch viel zu beschäftigt, um der Stimme des Schmerzes Aufmerksamkeit zu schenken . . .

Da Lisa sich entschieden weigerte zu tanzen und sich unwillig fortschleppen ließ, so mußte Herr von Bruinkasteel es aufgeben. Er entschuldigte sich mit artigen Worten bei dem beschämten Mädchen, und weder ihre sichtbare Betrübniß noch ihre Weigerung schienen einen Eindruck auf ihn zu machen. Der leichtfertige junge Herr amüsierte sich; wahrscheinlich sah er in Lisa Gansendonck nichts Anderes, als ein artiges unschuldiges Mädchen, mit dem er sich angenehm die Zeit vertreiben konnte. Hätte ihn ein tieferes Gefühl zu ihr gezogen, so würde ihn ihre Kälte verletzt oder betrübt haben; aber er schien selbst nicht im Mindesten das rauf zu achten. Mit leichter Verbeugung bot er Lisa den Arm, die ihn nicht ablehnen durfte, und rief den Anderen zu.

— »Kommt, wir wollen einen Spaziergang im Garten machen, bis die Lichter hier angebrannt sind. Nehmt es nicht übel, Freunde, daß ich den Cavalier von Fräulein Lisa mache.«

Alle verließen den Saal und wandten sich nach dem schattenreichsten Theile des Gartens. Viele Wege boten sich ihnen hier dar. Der Baron führte Lisa zu einer Anlage von Georginen. Adolph und dessen Gefährte schlugen sogleich einen anderen Weg ein. Mit Schrecken und Angst sah die Jungfrau, daß ihr Vater sich ebenfalls von ihr entfernte. Sie warf einen bittenden

Blick auf ihn und wollte den Baron verlassen, aber Baas Gansendonck gebot ihr mit erheucheltem Zorn, ihrem Führer zu folgen, und lief dann sogleich lachend zu Adolph, als ob er etwas sehr Schöne, gethan habe. Lisa zitterte; ihr jungfräuliches Gewissen sagte ihr, daß die Unrecht thue, so allein Arm in Arm mit dem Baron durch die einsamen Alleen zu gehen. Indessen er äußerte sich nicht unziemlich, und am Ende der Allee traf sie ja ihren Vater wieder. — Würde es nicht eine grobe Unart sein, den Baron stehen zu lassen, und wie eine Bäuerin von ihm wegzulaufen? Mit diesem Gedanken folgte sie dem Junker gehorsam, gab ihm jedoch nur einsylbig und zerstreut Antwort.

Gleich nachher verschwanden Alle in den schattenreichen krummen Gängen des Gartens.

Der unglückliche Karl war wie im Fieber und litt unsägliche Marter. Mehr als zwanzig Mal hatte schon die Rachsucht, die in seinem Busen brannte, ihn angetrieben, aus seinem Versteck hervorzuspringen und den Verführer zu tödten; aber dann trat ihm wieder das Bild einer alten flehenden Mutter vor die Seele und hin und hergezogen von der aufregenden Rachsucht und dem warnenden Gefühl der kindlichen Liebe, tobten in ihm Schmerz und Verzweiflung. Eine solche Raserei hatte sich einer bemächtigt, daß ein glühender Athem ihm gleichsam das Antlitz versengte. Plötzlich hörte er, nur einige Schritte von dem Orte, wo er sich befand, die schmeichelnde Stimme des Barons. Er sah Lisa mit stillem und traurigem Gesichte an dessen Arme fortschreiten. Beide schlugen den Weg ein, der sie nach dem Sireengebüsche und von dort nach dem dunklen Baumgange führen mußte.

Nur wenige Schritte von der Stelle, wo Karl mit zurückgehaltenem Athem und in ängstlicher Erwartung ihre Bewegungen belauschte, bemerkte Lisa erst das dunkle Gebüsch, dem sie zuschritten. Sie bat den Baron mit ihr zu ihrem Vater " und als dieser ihren Arm fester hielt und ihre Furcht verspottend sie antrieb, mit ihm durch die Allee zu gehen, begann sie wie ein Espenlaub zu zittern und wurde bleich vor Angst. Der Edelmann schien darauf nicht zu achten oder glaubte vielleicht, es sei nur erheuchelt. Kurz, er wollte sie mit scherzhafter Gewalt nach der Allee ziehen, und es glückte ihm auch einigermaßen.

— »Vater, Vater!« — rief Lisa mit schneidendem Angstschrei.

Ebenso rasch entwand sich ein anderer, noch viel schrecklicherer Schrei aus ihrer Brust . . .

Ehe sie jedoch ein Wort äußern konnte, packten zwei mächtige Hände die Schultern des Barons und schleuderten ihn drei oder vier Schritte fort in den Sand.

Wüthend richtete der Baron sich auf, riß eine Stange von einer Georgine fort und lief damit auf Karl zu, welcher ihn rachsüchtig und wahnsinnig erwartete. Es glückte dem Baron, ihm mit derselben einen solchen Hieb auf den Kopf zu versetzen, daß ihm das Blut gleich aus dem Gesichte sprang. Aber das war auch das Signal zu einem wüthenden Kampfe. Karl packte seinen Feind an den Beinen, hob ihn in die Höhe und warf ihn wie einen Stein zu Boden. Dessen ungeachtet sprang der Baron wieder auf und leistete dem jungen Manne so lange Widerstand, bis dieser ihn zu Boden warf ihm auf die Brust kniete und ihm mit seinem schweren Fäusten Haupt und Gesicht zerquetschte und blutig schlug.

Lisa war einen Augenblick schreiend stehen geblieben, bis sie das erste Blut wahrte; dann hatte sie weinend die Flucht ergriffen und war etwas weiter hin ohnmächtig zu Boden gestürzt.

Ihr Geschrei nach Hilfe war jedoch von den anderen Gästen und selbst von der Dienerschaft vernommen worden und hatte diese mit Schrecken erfüllt. Alle kamen jetzt auf den verschiedenen Pfaden herbeigeeilt und rissen den jungen Mann von dem Körper des Barons weg.

Adolph befahl den Bedienten, den Knecht zu packen. Diese gingen ihm auch ihrer fünf oder sechs zu Leibe und hielten ihn bei den Armen, während er verwirrt und lachend betrachtete, wie er seinen Feind behandelt habe.

Baas Gansendonck war zu seiner Tochter gelaufen und riß sich verzweifelnd die Haare aus, da er sich einbildete, ein Kind sei ermordet.

Adolph und dessen Freund halfen Herrn von Bruinkasteel wieder in die Höhe; der Baron war im Gesicht und am Leibe arg zugerichtet; dennoch hatte er die Kraft, mit heftigem Zorn seinen Verdruß zu äußern, als er den Brauer dort stehen sah.

— »Schelm!« — rief er — »ich könnte Euch durch meine

Knechte zu Tode peitschen lassen; aber das Schaffot soll mich an einem Meuchelmörder rächen. an sperre ihn in den Keller, und Du, Steven, laufe und hole die Gensdarmen!«

Die Knechte wollten den Jüngling fortschleppen, um des Herrn Befehl auszuführen; als dieser jedoch merkte, was man mit ihm im Sinne habe, riß er sich los warf den, der vor ihm stand, in den Sireenbusch, lief durch das Wasser und verschwand vor Aller Augen hinter einer Ecke des Tannenwaldes.

VIII.

Stille Wasser sind tief

Am Morgen des andern Tages saß Lisa in einem Nebenzimmer des heiligen Sebastian hinter den Gardinen eines Fensters. Die außerordentliche Blässe ihres Gesichts und die Röthe ihrer Augen bezeugten, daß sie vom Weinen erschöpft war.

Wie sehr Lisa auch durch den Schmerz ermattet schien, dennoch verriethen ihre Züge eine unruhige Spannung des Gemüthes und ihr krampfhaftes Zucken den Eindruck einer inneren heimlichen Erschütterung. Es war, als ob ein tiefer Schrecken oder eine ängstliche Erwartung ihr das Herz beklemmte; denn mitunter blickte sie bebend durch die Fensterscheiben und starrte mit sichtlicher Furcht auf die Straße bis irgend ein Vorbeigehender ihre Wohnung zu betrachten schien. Obwohl man sie nicht von Außen sehen konnte, zog sie doch dann den Kopf zurück. Die Schaam färbte ihre Wangen mit einem dunklen Roth. Sie schlug die Augen nieder, als ob sie die anklagenden Blicke der Leute fliehen wollte, und blieb dann lange Zeit in der größten Stille sitzen, um darauf wieder mit angestrenzter Neugier und Angst auf die Straße zu schauen.

Was mochte sie erwarten? Sie wußte es selbst nicht; aber ihr Gewissen nagte wie ein Wurm an ihrem Herzen. Karls Bild schwebte ihr vor den Augen und rief ihr laut zu, daß die Schuld sei an allen Qualen, welche ein liebendes Gemüth gefoltert hatten. Ihre erschreckte Phantasie ließ sie hören, was die Dorfbewohner von ihr sagten, und sie begriff jetzt erst gänzlich, daß ihr guter Name verloren sei und Karl sie mit Recht verstoßen werde. Darum zitterte und erröthete sie vor den Blicken der Vorübergehenden; denn sie sah auf dem Gesichte derselben, daß sie über den gestrigen Vorfall sprachen, und daß Spott, Verachtung und Zorn deren Worte begleiteten. Ja, sie hatte einige Bauern die drohenden Fäuste nach dem Hause ausstrecken sehen, als wenn sie geschworen hätten, Rache zu nehmen für die

Schande, welche dem ganzen Dorfe durch die Gansendoncks zugefügt worden sei.

Während Lisa im Nebenzimmer den bitteren Kelch der Schaam und Reue mit langen Zügen trank, saß Kobe eben so still und einsam in der Herberge bei dem Heerde.

Er hielt seine Pfeife in der Hand, aber rauchte nicht. Tiefes Sinnen, trübe Gedanken schienen sich seiner bemächtigt zu haben. Ein ganz anderer als der gewöhnliche Ausdruck zeigte sich auf einem Gesicht. Es war etwas Bitteres, Strafendes, ja, sogar etwas Trotziges darauf zu lesen. Seine Lippen rührten sich, als ob er spräche, und seine Augen funkelten zu Zeiten vor Zorn und Aerger.

Plötzlich glaubte er die Stimme des Baas Gansendonck zu vernehmen. Ein Lachen des Mitleids spielte um seinen Mund; ebenso schnell aber verschwand dieses Zeichen der Rührung wieder, und man sah auf einem Antlitz Nichts weiter als Aerger und Verdruß.

So wie der Baas sich der Hinterthür des Hauses näherte, hörte der Knecht ihn polternd und scheltend sich gegen Leute äußern, welche ihn verspottet haben mußten; Kobe konnte aber nicht verstehen, wer oder was den Baas so in Harnisch gebracht hatte; es schien ihm indeß jedenfalls sehr gleichgültig zu sein; denn Kobe rührte sich nicht und blieb ruhig wartend unter dem Mantel des Heerdes sitzen.

Jetzt kam der Baas plötzlich, als fälle er in das Haus hinein, stampfte mit den Füßen wie ein Toller, und schlug mit seinem Stocke an die Stühle, als hätten diese ihm auch Etwas zu Leide gethan.

— »Das geht zu weit! gewiß, das geht zu weit!« — rief er — »Ein Mann wie ich! Was? sie sollen mir auf der Straße mit Fäusten drohen? mir nachrufen? mich aushöhen? mich schelten dürfen? wie einen Schelm? einen Esel? Denke einmal, Kobe! müssen sie nicht vom Teufel besessen sein? Die schändlichen Bauern aus der Schmiede laufen mir nach und rufen: »Skandal! Skandal!« Hätte ich es nicht unterlassen, weil ich meine Hände nicht an diesem Gesindel beflecken wollte, so hätte ich ihrer drei oder vier die Köpfe entzwei geschlagen. Aber Sus soll mir für alle diese Lumpen zugleich bezahlen. Ich will ihm lehren Baas

Gansendonck mit Kot bewerfen! Wir werden einmal sehen, wie ich ihm die Lust dazu vertreibe; und wenn ich die Hälfte meines Vermögens darüber verlieren sollte, er soll mir es schrecklich bezahlen. Die Gensdarmen sollen dazwischen kommen und wenn noch Jemand wagt mir ein Gesicht zu ziehen, so citiere ich das ganze Dorf vor das Gericht. Ich habe Geld genug dazu und Herr von Bruinkasteel, der ein Freund von dem Staatsprocurator ist, wird sie schon auf einige Wochen ins Loch zu bringen wissen. Dann werden die Mores lernen: dann werden sie erfahren, mit wem sie zu thun haben, die Flegel! Das Ding muß ein Ende nehmen. Da sie mich so unverschämt gehöhnt haben, so werde ich auch unbarmherzig sein und sie fühlen lassen, was Baas Gansendonck vermag! Jetzt ist es einmal geschehen, nun auch keine Gnade mehr!«

Der wüthende Baas würde wahrscheinlich noch lange in diesem Tone fortgerast und geschimpft haben, wenn ihm nicht der Athem ausgegangen wäre. Keuchend warf er sich auf einen Stuhl und betrachtete mit ärgerlicher Verwunderung den Knecht, welcher höchst gleichgültig in das Feuer blickte, als ob er Nichts gehört habe. Nur auf seinem Gesichte konnte man einige Betrübniß bemerken.

— »Was sitzt Du da wieder und faulenzest, wie Jemand, der keine drei zählen kann? Das faule Leben verdirbt Dich, Kobe! Ich weiß nicht, aber Du wirst so träge und schwabblich wie ein Schwein. Es gefällt mir nicht. Mein Knecht soll leben haben und nicht kalt bleiben, wenn ich mich ärgere.«

Kobe sah seinen Herrn mit einem schmerzlichen Blick des Mitleids an.

— »Ach! Du hast wieder Bauchschmerzen!« — rief der Baas — »Das ärgert mich nicht wenig. Oder meinst Du, daß der heilige Sebastian ein Spittel ist? Du sollst keine Bauchschmerzen haben; Du mußt weniger essen, Vielfraß! Na, wirst Du nun reden oder nicht?«

— »Ich würde ganz gern reden« — antwortete Kobe — »wenn ich nicht wüßte, daß Ihr mir bei dem ersten Worte den Mund schließt, und dann nach Eurer Gewohnheit ausfällt und eine lange Litanei singt.«

— »Was nimmst Du für einen Ton an? Sage nur gerade heraus,

daß ich ein Schwätzer sei; halte nicht hinter dem Berge: sie rücken ja Alle jetzt Baas Gansendonck auf den Leib. Warum wolltest Du denn nicht einen Stein werfen nach Dem, der Dir zu essen giebt!«

— »Seht Ihr wohl,« — sagte Kobe mit trübem Lächeln — »sechs Worte habe ich gesagt, und schon sitzt Ihr wieder hoch zu Pferde! Ich werde mich wohl hüten, von Euch etwas Böses zu sagen; aber das müßt Ihr mir zugeben, Baas: die Spinne müßte sehr flink sein, die vor Euern Mund ein Gewebe ziehen wollte . . . «

— »Ich bin der Herr, ich kann so lange allein reden, wie mir es gefällt.«

— »In der That, Baas! da laßt mich schweigen, und sollte ich daran ersticken!«

— »Schweigen? Nein, das will ich nicht! Du sollst reden! Ich bin doch neugierig, zu sehen, was aus solchem Dummkopf Gutes kommen kann!

— »Stille Wasser sind tief, Baas!«

— »Na, laß hören: aber sprich nicht zu lange, und vergiß besonders nicht, daß ich meinen Knecht nicht bezahle, um von ihm belehrt zu werden.«

— »Es giebt ein Sprichwort, Baas, das sagt: Der weise Mann geht bei den Thoren zu Rathe und findet dort die Wahrheit.«

— »Nun dann, so sage doch, was der Thordem weisen Manne zu rathen hat. Wenn Du so vernünftig reden willst, so will ich Dir schon ein Bisschen zuhören.«

Der Knecht drehte sich mit dem Stuhle seinem Herrn zu, und sprach mit freier und kecker Haltung:

— »Baas, es geschehen hier seit zwei Monaten Dinge, die selbst ein dummer Knecht nicht mit ansehen kann, ohne daß ihm das Blut mitunter vor Ungeduld zu kochen anfängt.«

— »Das glaube ich wohl; aber es soll nicht lange dauern, Kobe; die Gensdarmen werden nicht bezahlt, um Fliegen zu fangen.«

— »Was mich betrifft, Baas, so bin ich ein Faulpelz, ich bekenne es; aber mein Herz ist gut. Ich würde viel thun, um unser braves Lischen aus einem Unglück zu retten, wenn ich die Macht dazu hätte, und ich vergesse auch nicht, Baas, daß Ihr bei allem

Euren hoffärtigen Wesen doch gut gegen mich seid.«

— »Das ist wahr, Kobe!« — sagte der Baas gerührt. — »Ich höre mit Vergnügen, daß Du dankbar gegen mich bist. Aber, wo willst Du denn eigentlich mit diesem Ernte hin?«

— »Spannt den Wagen nicht vor die Pferde, Baas! Ich werde bald genug an dem schmerzlichen Drathe ziehen.«

— »Mach's kurz, oder ich laufe zum Hause hinaus.«

— »Nun dann, so horcht mir nur einen Augenblick zu. Lisa war lange mit Karl verlobt, der ein guter Junge ist, wenn er auch eine Unvorsichtigkeit begangen hat . . . «

— »Ein guter Junge!« — schrie der Baas. — »Wie kannst Du Den einen guten Jungen nennen, der als ein Mörder den Herrn von Bruinkasteel in seinem eigenen Hause anfiel . . . «

— »Das beste Pferd strauchelt auch.«

— »So! das nennst Du straucheln? Er ist ein guter Junge? Das Wort soll Dir schlecht bekommen! Dein Weißbrot ist alle; heute noch ziehst Du ab.«

— »Na, meine Sachen sind schon gepackt, Baas!« — antwortete Kobe kalt. — »Aber ehe ich fortgehe, sollt Ihr doch hören, was mir auf dem Herzen liegt; Ihr sollt es hören, und müßt ich Euch nachlaufen auf das Feld, auf die Straße, oder in Eure Zimmer. Es ist meine Pflicht, und der einzige Dank, den ich Euch abstaten kann. Daß Ihr mich fortschicken wollt, wundert mich nicht. Wahrheit findet nirgends Herberge.«

Baas Gansendonck trippelte vor Ungeduld mit den Füßen; doch sagte er nichts mehr; der Ernst und unerschrockene Ton eines Knechtes verwirrte und beherrschte ihn.

— »Unsere Lisa«, — fuhr Kobe fort — »würde mit Karl glücklich gewesen sein; aber Ihr, Baas, habt den Fuchs zu Euren Gänsen gebracht, einen leichtsinnigen Junker in Euer Haus gelockt, ihn angespornt, Eurem Kinde verderbliches Geschwätz in die Ohren zu blasen, ihr von erheuchelter Liebe vorzuschwatzen und Lieder mit ihr zu singen, welche aller Ehrbarkeit entschieden widersprechen . . . «

— »Das ist nicht wahr!« — murmelte der Baas.—

— »Ihr habt gewollt, daß er Französisch mit Eurer Tochter spräche! Könnet Ihr wissen, was er sagte, da Ihr kein Wort

Französisch versteht?«

— »Und Du Lump, verstehst Du es denn so gut, daß Du so keck darüber urtheilen darfst?«

— »Ich verstehe genug davon, Baas, um zu begreifen, daß der Teufel der Begierde und des Spottes dabei im Spiele war. Was sind nun die Folgen Eurer Unvorsichtigkeit gewesen? Soll ich es Euch sagen? Die Ehre Eurer Tochter ward geschändet, wenn auch nicht in der That, doch hinreichend in den Gedanken der Leute, so daß sie nie in ihrer ganzen Reinheit wieder hergestellt werden kann; Karl, der Einzige, der sie aufrichtig liebte und glücklich machen würde, stirbt vor Schmerz und Verzweiflung; seine Mutter ist bettlägerig geworden aus Gram über die Leiden ihres einzigen Sohnes. Ihr, Baas, Ihr werdet von Jedermann gehaßt und verachtet. Man sagt, Ihr wäret Schuld an Karl's Tode, an Eurer Tochter Schande und an Eurem eigenen Unglücke.«

— »Ja, wenn man den Hund gern todt haben will, so schreit man, er sei rasend geworden; aber was geht denn das sie an,« schrie der Baas in seinem Zorne. — »Das geht sie gar Nichts an; ich thue was ich will; und Du, Unverschämter, Du sollst auch wissen, warum Du Deine Nase in Dinge steckt die Dir Nichts angehen:«

— »Es ist mir ganz gleichgültig, ob Euch meine Worte gefallen, oder nicht; es sind doch die letzten, die ich im heiligen Sebastian sprechen werde.«

Es schien, daß Baas Gansendonck trotz einer Drohungen außerordentlich viel von seinem Knechte hielt und nicht gern den Abzug desselben gesehen haben würde; denn so wie dieser ihm mit großer Ruhe ankündigte, daß er Willens sei, einen Dienst zu verlassen, legte sich plötzlich der Aerger des Baas, und er lieh ihm bereitwillig sein Ohr. Kobe fuhr daher fort:

— »Was soll nun daraus werden? Soll man hiermit dem Sprichworte sagen: der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht? Nein! die Keuschheit Eurer Tochter muß dieselbe vor größerer Schande bewahren. Der Baron wird Lisas Gesellschaft de werden und anderen Zeitvertreib suchen; Lisa wird sitzen bleiben und von jedem rechtlich Denkenden gemieden werden; die Leute werden Euch verspotten und sich an Eurer Beschämung freuen . . . «

— »Aber, Kobe! wer kann es denn Jedermann recht machen? Wer an der Straße baut, hat viele Tadler. Ich begreife Deine Dummheit nicht; oder weißt Du nicht, was stattfinden wird? Der Baron wird Lisa heirathen; daran ist gar nicht zu zweifeln; das kann ja ein Kind sehen; und dann werden die bösen Zungen im Dorf, und Du obendrein stehen und gaffen und die Augen aufsperrn wie ein Haufe Eulen im Sonnenschein. Ja, wenn ich dessen nicht so ganz gewiß war, so hätten die Leute Recht gehabt, obwohl sich auch Niemand darum zu bemühen suchte, denn ich bin Herr in meinem Hause.«

— »So! der Baron verheirathet sich mit Lisa! dann ist Alles vortrefflich, und Ihr könnt Euch eine schöne Feder auf den Hut stecken, Baas! Aber meinen und müssen fängt mit demselben Buchstaben an. Wollt Ihr mir eine Frage erlauben, Baas?«

— »Nun?«

— »Hat denn der Baron schon mit Euch von der Heirath gesprochen?«

— »Das ist nicht nöthig!«

— »So? Da habt Ihr ihn wohl um eine Absichten befragt?«

— »Das ist auch nicht nöthig?«

— »Hat der Baron denn mit Lisa davon gesprochen?«

— »Was das für kindische Fragen sind, Kobe! Er wird wohl Lisa um ihre Einwilligung zu bitten brauchen, wenn er weiß, daß ich allein der Herr bin, der hier zu entscheiden hat! Das geht nicht so!«

— »Nein! Aber der Baron hat über Euch und Eure Tochter einen Spott getrieben, als der Doctor ihn auf dem Kirchhofe in Gegenwart von mehr als zehn Menschen ragte, ob er sich wirklich mit Lisa verheirathen wolle!«

— »Was sagst Du? Der Herr von Bruinkasteel hätte über mich gespottet?«

— »Er hat den Doctor gefragt, ob er glaube, daß er als Baron sich mit einer Tochter aus einer Bauernwirthschaft verheirathen könnte; und als man ihm sagte, Ihr hättet schon mit dem Notar über den Heirathscontract gesprochen, hat er gerufen: »Die Tochter ist ein braves Mädchen, aber der Vater ein eingebildeter Narr, den man schon längst hätte nach Gheel² bringen sollen.«

Als er dies vernahm, sprang der Baas plötzlich so wüthend in die Höhe, als ob ihn Jemand unversehens auf den Fuß getreten hätte.

— »Was sagst Du da?« — rief er drohend — »Ich nach Gheel gebracht werden? Was fällt Dir ein? Hast Du ganz den Verstand verloren, Du Flegel? Das ist doch wirklich wahr: Ein toller Hund beißt auch seinen eigenen Herrn.«

— »Ich wiederhole Euch, was zehn Menschen bezeugen werden gehört zu haben. Wollt Ihr es nicht glauben, Baas, so steht es Euch frei. Was hilft . . . «

— »Ja, sagt es nur gerade heraus: Was hilft eine Brille, wenn die Eule nicht sehen will! Ich begreife noch nicht, wie es möglich ist, daß ich Dich nicht aus der Thür werfe.«

— »Was hilft das Licht Dem, der die Augen zukneipt!« — fuhr Kobe fort. — »Der Baron hat ganz andere Bemerkungen über Eure Einbildung gemacht.«

— »Nein, nein! Was Du mir da erzählen willst, ist nicht wahr, kann nicht wahr sein. Du schenkt den Lästerungen neidischer Leute Glauben, die vor Gift bersten, weil ich mehr Geld habe als sie, und weil sie wohl vorhersehen, daß Lisa gnädige Frau werden wird, allen Denen, die es ihr nicht gönnen, zum Aerger.«

— »Wenn der Blinde träumt, daß er sieht, dann sieht er, was er gern sieht,« — seufzte Kobe. — »Für Eure Wunde giebt es keine Salbe, Baas; darum kann ich Euch auch nicht helfen; und ich sage mit dem Sprichworte: Jeder kocht, wie er es essen will! Macht es nach Eurem Geschmack und heirathet morgen.«

— »Es sind Erfindungen von boshaften Neidhämmeln, weiter Nichts.«

— »Der Doctor beneidet Euch nicht, Baas; er ist ein ruhiger, vorsichtiger Mann, vielleicht der Einzige im ganzen Dorf, der Euer Freund geblieben ist. Er selbst trieb mich an, Euch wider Eurem Willen die Augen zu öffnen, welchen Gefahren Ihr Euch aussetzt.«

— »Aber der Doctor hat sich getäuscht, Kobe; man hat ihm allerlei Lügen weiß gemacht. Es kann nicht anders sein, sage ich Dir. Das würde eine schöne Geschichte werden, wenn der Baron sich nicht mit Lisa verheirathen wollte.«

— »Ungelegte Eier, unsichere Küchlein, Baas!«

— »Ich bin davon eben so überzeugt, wie von meines Vaters Namen.«

— »Ihr sitzt noch nicht im Sattel und reitet schon. Ich sage Euch, Baas, der Baron verspottet Euch und lacht Euch aus und hat Euch als einen Dummkopf um Besten. Ich sage Euch, Ihr seid blind! Ich beklage Euch und Lisa. Ich ehe morgen früh von hier weg, um das Ende der traurigen Geschichte nicht mit anzusehen; und wollt Ihr die Ohren aufmachen, Baas, so will ich Euch zu Lebewohl einen Rathgeben, einen guten goldenen Rath.«

— »Zum Lebewohl? Das wollen wir sehen. Laß Deinen köstlichen Rath hören.«

— »Seht, Baas! Wer gern glaubt, der wird bald betrogen. Wäre ich an Eurer Stelle, so müßte ich heute noch wissen, woran ich bin. Da ginge ich nach dem Jagdhof und fragte geradezu den Herrn von Bruinkasteel, wie er es eigentlich mit Lisa meint. Schöne Worte und widrige Redensarten sollten mich nicht irre führen. Jeden Satz würde ich mit der Frage schließen: Heirathet Ihr oder heirathet Ihr nicht? Ich würde ihn zwingen, mit mir Karten auf dem Tische zu spielen und mir ein für alle Mal eine deutliche und entscheidende Antwort zu geben. Weigert er sich, was sehr wahrscheinlich ist, so würde ich ihn hindern, je wieder ein Wort an Lisa zu richten, dagegen aber die Dinge wieder in das alt Gleis bringen, mich bei Karl entschuldigen, ihn zurückrufen und seine Verheirathung mit Lisa beschleunigen. Das ist das einzige Mittel, das Euch bleib um großes Leid und große Schande zu verhüten.«

— »Nun, wohl! Wenn Herr von Bruinkasteel nicht selbst bald mit mir von seiner Heirath redet, so werde ich kühn genug sein, ihn darüber zu befragen; — Aber es hat keine Eile.«

— »Keine Eile, Baas? Von Hand zu Mund ist Gefahr. Heute noch müßt Ihr wissen, was der Baron im Sinne hat.«

— »Nun, nun!« — rief der Baas — »Ich werde heute Nachmittag nach dem Jagdhofe gehen und mir von dem Barone eine bestimmte Erklärung ausbitten. Ich weiß aber schon jetzt, was er mir antwortet.«

— »Ich wünschte, daß Ihr die Wahrheit sagte, Baas; aber ich fürchte, Ihr backt schliff mit Euern Neujahrskuchen.«

— »Was? daß ich die Wahrheit sagte?«

— »Ja, wenn auch nur dieses Mal!«

— »Die Welt hat sich umgekehrt« — seufzte der Baas mit ziemlicher Ungeduld — »der Knecht hat den Herrn zum Narren . . . und ich muß es verbeißen. Spiele mit dem Esel und er schlägt Dir mit dem Schwanze ins Angesicht. Aber warte nur, ich werde bald gerächt sein. Noch diesen Nachmittag gehe ich nach dem Jagdhoft . . . Und was wirst Du dann sagen, Unverschämter, wenn ich die Erklärung zurückbringe, daß der Baron sich mit Lisa verheirathen will?«

— »Daß Ihr allein Verstand habt, Baas, und daß alle Anderen, ich nicht ausgenommen, große Dummerjahne sind. Aber, was werdet Ihr sagen, Baas, wenn Herr von Bruinkasteel Euch verspottet?«

— »Das ist unmöglich, sage ich Dir.«

— »Wenn es nun aber doch wäre?«

— »Wenn! wenn! Wenn der Himmel einfällt, so sind wir Alle todt!«

— »Ich wiederhole meine Frage, Baas: Wenn der Baron Euch nun mit Spott abweist?«

— »Ach, Baron oder nicht Baron! Ich will ihm schon zeigen, wer ich bin, und . . . «

Ein schwerer furchtbarer Angstschrei machte ihm das Wort im Munde ersterben. Erschreckt und bestürzt sprangen Beide auf und eilten nach dem Zimmer, in dem Lisa sich befand.

Die Jungfrau stand am Fenster und sah auf die Straße. Was sie gewahrte, mußte furchtbar sein; denn ihre Lippen zuckten und sie biß ihre Zähne krampfhaft zusammen. Ihre weit aufgerissenen Augen schienen ihr aus dem Kopfe treten zu wollen, und sie zitterte furchtbar an allen Gliedern. Baas Gansendonck war kaum in das Zimmer getreten, so flog ein neuer Angstschrei schneidend durch dasselbe; — Lisa hob beide Hände gen Himmel empor und schlug rücklings ohnmächtig hintenüber.

Schreiend kniete der Baas neben ihr hin.

Kobe lief nach dem Fenster und warf einen Blick hinaus. Er erblaßte und zitterte gleichfalls; Thränen sprangen ihm aus den Augen, und was er sah, bestürzte ihn dermaßen, daß er gar nicht

auf den Hilferuf eines Herrn achtete.

Draußen auf der Straße ging Karl, mit auf den Rücken gebundenen Händen, zwischen zwei Gensdarmen den Weg entlang, der nach der Stadt führte; eine alte Frau trippelte schreiend hinter ihm her und säte glühende Thränen in die Fußstapfen ihres unglücklichen Sohnes. Sus, der Schmied, riß sich die Haare aus und wüthete vor Zorn und Betrübniß. Eine Anzahl Bauern und Bäuerinnen schritt mit gesenktem Haupte und traurigem Antlitze hinterher. Mehr als eine Schürze wurde in Bewegung gesetzt, um die Thränen des Mitleids zu trocknen. — Man hätte sagen mögen, ein Leichengefolge sei hier vorübergezogen, um einen theuren Todten zu Grabe zu geleiten.

IX.

*Wenn dem Esel zu wohl ist,
geht er aufs Eis tanzen und bricht ein Bein.*

Baas Gansendonck war kaum mit einem Mittagsessen fertig, als er sich auch schon nach dem Rathe eines Knechtes aufmachte, um den Baron über seine Absichten zu befragen. Da er nicht an der Schmiede vorübergehen wollte, so verließ er sein Haus durch die Hinterthür und schlug einen Nebenweg ein, der ihn quer durch Tannenwälder und über einsames Feld nach dem Jagdhofe des Herrn von Bruinkasteel führen sollte.

Man las aber keine Trauer auf dem Gesichte des Baas Gansendonck, obwohl seine Tochter seit dem Morgen an einem heftigen Fieber darniederlag. Im Gegentheil, es zeigte eine gewisse Selbstzufriedenheit, und mitunter schlug er ein Lachen auf, so hell und so jubelnd, als freue er sich über einen gewonnenen Sieg. An der Beweglichkeit seiner Gesichtszüge und dem abwechselnden Ausdruck, den sie zeigten, konnte man sehen, daß er sich nur mit angenehmen Dingen beschäftigte und seine Gedanken achtlos auf dem Strome der Hoffnung und der Täuschung dahintreiben ließ. Er hatte schon eine Zeitlang leise vor sich hingemurmelt und nur durch Geberden die Beschäftigung eines Innern verrathen. Endlich aber rissen ihn eine Einbildungen so fort, daß seine Stimme sich mehr und mehr steigerte und er gleich darauf laut sagte:

— »O, sie verschwören sich Alle zusammen gegen mich und sie glauben, ich werde auch nur einen Fußbreit zurückweichen wegen ihres dummen Geschreies? Baas Gansendonck wird zeigen, was er ist und was er vermag. Ein Anderer würde sagen: Es ist besser Freunde als Feinde zu haben. Aber ich sage: Besser Neider als Mitleider; und Jedermanns Freund ist Allermanns Geck . . . Der Baron sollte Lisa nicht heirathen? Und er hat heute schon einmal einen Knecht geschickt, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Wenn ich mir es recht überlege, so ist

gar nicht daran zu zweifeln. Hat er mir nicht selbst gesagt, daß Lisa viel zu gut und zu gebildet ist, um die Frau eines groben Bauers zu werden? Hat er nicht hinzugefügt: die muß eine bessere Partie und Jemanden glücklich machen, der im Stande ist, sie zu begreifen? Mir dünkt, das ist klar genug. Oder glauben die Flegel von Bauern, daß ein Baron dergleichen abmacht wie sie und so ohne Weiteres sagt: Trina, wollen wir uns heirathen? Nein, so geht es nicht. Wie? Herr von Bruinkasteel würde sich weigern, sich mit Lisa zu verheirathen? Ich wette fünf Morgen Landes, daß er mir um den Hals fällt, wenn ich anfangen davon zu reden. Herr von Bruinkasteel sollte sich nicht mit Lisa verheirathen? nicht verheirathen? Als ob ich nicht bemerkt hätte, warum er immer so freundlich mit mir war und so höflich gegen mich that, daß es Jedermann sehen konnte! Das hieß immer: Herr von Gansendonck hier, Freund Gansendonck dort! Und die Hasen, die er schickte! und die Rebhühner, die er brachte! Und Lisa ißt kein Wild! Also nur mir wünschte er zu gefallen. Warum? Gewiß nicht um meiner schönen Augen willen. Nein, nein! er wollte sich nur den Weg ebenen, ehe er den großen Schritt wagte Ich werde ihm die Sache leichter machen; er wird sehr froh darüber sein . . . «

Baas Gansendonck rieb sich mit fröhlicher Selbstzufriedenheit die Hände und schwieg eine Weile, wahrscheinlich um noch besser die Süßigkeit seiner Ueberzeugung zu genießen. Plötzlich brach er in Lachen aus und sagte:

— »Aha! ich sehe sie schon im Dorfe stehen, mit Nasen, so lang wie mein Stock! Da geht der Baron und führt Lisa am Arme. Sie sind gekleidet, daß die Bauern die Augen zukneipen möchten vor dem Glanze. Vier Knechte mit Gold und Silber am Hute, folgen ihm; die Kutsche, mit vier Pferden bespannt, fährt hinterher. Ich, Peter Gansendonck, ich gehe neben Herrn von Bruinkasteel her mit hochgehobenem Kopfe und betrachte mir die Lästler und Neider, wie es sich für den Schwiegervater eines Barons geziemt, gemeines Bauernpack sich zu besehen. Wir gehen nach der Kirche; dort liegen Teppiche und Kissen; dort werden Blumen gestreut; die Orgel spielt, daß die Fensterscheiben zittern; das Jawort wird vor dem Altar gesprochen . . . und Lisa fährt in Begleitung ihres Mannes mit Extrapost durch das Dorf, daß die

Funken aus den Steinen springen . . . Am nächsten Tage liegen wohl zwanzig Bauern zu Bette vor Aerger und Neid. — Unterdessen verkaufe oder verpacht ich den heiligen Sebastian, und wenn mein Schwiegersohn mit meiner Tochter zurückkehrt, ziehe ich nach dem großen Schlosse. Baas Gansendonck, das heißt Herr von Gansendonck hat seine Schäfchen ins Trockene gebracht; er thut weiter Nichts mehr als befehlen, essen, jagen, spazierenreiten. Aber indem ich mir alle diese schönen Dinge überlege, renne ich beinahe mit der Nase an die Thür des Jagdhofes.«

Dies sagend, zog der Baas an der Glocke. Nachdem er einen Augenblick gewartet hatte, kam ein Diener und sagte, während er die Thür öffnete:

— »O, guten Tag, Baas! Ihr kommt gewiß um den Herrn Baron zu besuchen!«

— »Ja wohl, Kerl!« — sagte der Baas mit vornehmem Tone.

— »Er ist nicht zu Hause.«

— »Was? nicht zu Hause?«

— »Das heißt, er ist nicht zu sprechen.«

— »Was? für mich nicht zu sprechen? Das wäre schön! Er liegt vielleicht zu Bette!«

— »Nein; aber er will Niemanden empfangen. Ihr könnt Euch denken, warum: Ein blaues Auge und das Gesicht voll Schrammen . . . «

— »Das macht Nichts! Vor mir braucht er sein Gesicht nicht zu verbergen; wir sind intim genug, der Herr Baron und ich, so daß ich mit ihm sprechen kann, wenn er auch zu Bette liegt . . . Ich gehe hinein; sein Befehl ist nicht für mich gegeben.«

— »Da kommt nur!«

— sagte der Knecht mit einem schlaun Lächeln. — »Folgt mir; ich werde Euren Besuch anmelden.«

— »Das ist nicht nöthig« — entgegnete der Baas. — »Complimente sind zwischen uns überflüssig.«

Der Knecht führte ihn jedoch in ein kleines Vorzimmer und zwang ihn, trotz seiner Einreden, sich zu setzen und die Antwort des Barons zu erwarten.

Es war bereits mehr als eine halbe Stunde verflossen und der

Bediente noch immer nicht zurück. Der Baas fing an sich schrecklich zu ärgern, und brummte vor sich hin:

— »Der Knecht meint auch, mich zum Besten zu haben. Schon gut! Ich werde mir es schon anotieren! In unseren Diensten soll der keine grauen Haare bekommen. Er muß fort! Das wird ihm schon eine Lektion sein . . . Aber ich horche mich taub, und ich höre Nichts sich auf dem Jagdhofe rühren! Sollte der Knecht vergessen haben, daß er mich hier warten läßt? So weit wird er doch nicht die Ungezogenheit zu treiben wagen! Auf jeden Fall kann ich doch nicht bis morgen sitzen bleiben. Aha! da höre ich den Schelm! Er lacht! Mit wem lacht er denn?«

— »Baas Gansendonck!« — sprach der Bediente — »beliebt mir zu folgen! Der Herr Baron hat die Güte, Euch zu empfangen. Ohne meine Fürsprache müßtet Ihr unverrichteter Dinge wieder nach Hause gehen.«

— »Nun, was schwatzt Ihr denn da, grober Patron?« — rief der Baas ärgerlich. — »Wißt Ihr mit wem Ihr sprecht? Ich bin Herr Gansendonck!«

— »Und ich bin Jaek Miermans, Euch zu dienen!« — antwortete der Bediente mit kaltem Spott.

— »Ich werde Euch schon zu finden wissen, Kerl!« — sagte der Baas, die Treppe hinaufsteigend. — »Ihr sollt erfahren, daß Ihr mich eine halbe Stunde habt in dem Zimmer warten lassen! Schnürt nur Euer Bündel! Ihr sollt hier nicht lange mehr mit Männern, wie ich bin, Euern Spott treiben!«

Ohne auf die Drohung zu antworten, öffnete der Bediente die Thür eines Salons, und rief mit lauter Stimme:

— »Der Baas aus dem heiligen Sebastian!« — Darauf ließ er den erzürnten Gansendonck stehen, und lief rasch die Treppe hinunter.

Herr von Bruinkasteel saß am Ende des Salons und lehnte sich mit dem Ellenbogen an einen Tisch. Sein linkes Auge war durch eine Binde bedeckt; seine Stirn und seine Wangen trugen die Spuren des Kampfes mit dem Brauer.

Was jedoch die Aufmerksamkeit des Baas Gansendonck bei seinem Eintritt weit mehr anzog als dies, war der prächtige türkische Schlafrock des Barons. Der bunte und sammetartige

Anzug stach ihm gewaltig in die Augen, und mit einem Lachen der Bewunderung rief er, noch ehe er selbst den Baron begrüßt hatte:

— »Heiliger Gott! Herr Baron! was haben Sie für einen schönen Schlafrock an!«

— »Guten Tag, Herr Gansendonck!« — sagte der Baron, ohne darauf zu achten. — »Sie wollen sich gewiß erkundigen, wie es mir geht! Haben Sie Dank für Ihre Freundschaft!«

— »Nehmen Sie es nicht übel, Herr Baron! Aber ehe ich nach Ihrer Gesundheit frage, möchte ich gern wissen, wo Sie diesen Schlafrock haben machen lassen. Er sticht mir wahrlich in die Augen.«

— »Bringen Sie mich nicht zum Lachen, Herr Gansendonck; es thut mir weh im Gesicht.«

— »Es ist nicht um zu lachen, Herr Baron; nein, nein, es ist mein Ernst!«

— »Ihre Frage ist sonderbar. Dieser Schlafrock ward in Paris gekauft.«

— »Zu Paris? Das ist ärgerlich Baron!«

— »Warum denn?«

— »Ich hätte mir gern auch einen solchen machen lassen.«

— »Er kostet an die zweihundert Franken.«

— »Ach, das macht mir Nichts aus!«

— »Er würde Sie nicht kleiden, Herr Gansendonck!«

— »Nicht kleiden? Wenn ich ihn bezahlen kann, so muß er mir auch gut stehen! — Aber lassen wir das! Wie steht es denn eigentlich mit Ihrer Gesundheit, Herr von Bruinkasteel?«

— »Sie sehen es: ein blaues Auge und den Leib voll Beulen!«

— »Der Schelm ist von den Gensdarmen abgeholt und nach der Stadt gebracht worden. Sie werden ihn doch einen unverschämten Angriff bezahlen lassen, wie sich's gehört?«

— »Allerdings, bestraft muß er werden! Er hat mir mit Vorbedacht in meinem eigenen Hause aufgelauret und mich angefallen. Auf dergleichen steht eine schwere Strafe; jedoch würde ich nicht gern sehen, daß man die Sache nach dem Buchstaben des Gesetzes behandelte; denn dann käme er unter fünf Jahren Gefängniß nicht davon. Seine alte Mutter war heute

Morgen bei mir, und bat und flehte; ich habe Mitleiden mit der armen Frau . . . «

— »Mitleid?« — rief der Baas, ärgerlich und verwundert. — »Mitleid? Mit dem Schurken?«

— »Wenn der Sohn auch ein Tollkopf ist, welche Schuld hat dann die arme Mutter daran?«

— »Sie müßte ihren Sohn besser erzogen haben. Der grobe Schlingel wird nur bekommen, was er verdient. Und was sollten die Bauern denken, wenn sie Menschen, wie wir, so behandeln könnten, als ob sie ihres Gleichen wären? ein, nein; Respekt, Ehrfurcht, Unterthänigkeit müssen aufrecht erhalten werden! Sie tragen jetzt schon die Hörner viel zu hoch. Wäre ich an Ihrer Stelle, so würde ich nicht auf das Geld sehen, um dem Brauer und mit ihm de ganzen Dorfe eine tüchtige Lektion zu geben.«

— »Nun, das ist meine Sache.«

— »Das weiß ich wohl, Baron. Jeder ist Herr in seinen eigenen Angelegenheiten.«

Es schien, als ob diese Wendung des Gesprächs dem Baron mißfalle; denn er wandte das Gesicht ab und saß einen Augenblick da, ohne ein Wort zu reden. Der Baas, der gleichfalls nicht wußte, was er sagen sollte, sah zerstreut im Zimmer umher, und suchte Etwas zu finden, um von der Heirath seiner Tochter anzufangen. Er scharrte mit den Füßen und räusperte sich einige Male; aber es wollte ihm Nichts einfallen.

— »Und unser armes Lieschen!« — sagte der Baron endlich. — »Der Anblick der Gefangennehmung des Brauers muß sie sehr erschreckt haben. Ich begreife das wohl; sie liebt ihn seit ihren Kinderjahren.«

Der Baas schien wie aus dem Schlafe aufzufahren, sobald der Name Lisa aus dem Munde des Barons in seinen Ohren klang. Er dachte, daß ihm das den Weg ebene, um einen Plan auszuführen, und hub daher lächelnd wieder an:

— »Sie liebt ihn, meinen Sie, Baron? Nein, nein! es war früher eine Kälberliebe, wie man zu sagen pflegt; aber das ist lange vorbei. Ich habe einen Riegel vorgeschoben und dem Brauer die Thür gewiesen. Denken Sie nur, Baron, das grobe Bierfaß hätte sich gar zu gern mit Lisa verheirathet.«

— »Es gibt noch andere Leute, Baas, die dieselbe Neigung verspüren könnten.«

Ein Strahl der Freude brach aus des Baas Augen. Er sprang in einem Sessel empor und sagte mit dummschlauem Lächeln:

— »O, ich weiß es schon lange. Ein verständiger, Mann räth leicht, wo die Kuh liegt, sobald er ihren Schwanz sieht.«

— »Ein artiger Vergleich!«

— »Nicht wahr? Ich bin so dumm nicht, Baron. Aber lassen Sie uns das Kalb bei dem Kopfe packen; Umwege sind ja zwischen uns nicht nöthig.«

Der Baron sah den Baas mit gezwungenem Lächeln an.

— »Also denken der Herr Baron ernstlich an die Heirath? — fragte Gansendonck zuversichtlich.

— »Woher wissen Sie das? Ich habe es selbst vor meinen Freunden verborgen gehalten.«

— »Ich weiß Alles, Baron; ich habe mehr im Schubsacke, als Sie meinen.«

— »In der That! Sie müssen ein Wahrsager sein; oder Sie rathen es nur; Sie treffen jedoch den Nagel auf den Kopf.«

— »Dann wollen wir alles Uebrige nur kurz abmachen!« — sagte der Baas sich die Hände reibend. — »Sehen Sie, ich bringe ein Opfer: ich gebe meiner Lisa dreißigtausend Franken Aussteuer in Geld und liegenden Gütern. Wenn ich sterbe, bekommt sie noch dreißigtausend. Ich verkaufe die Wirthschaft, mache keine Gemeinschaft mehr mit den lumpigen Bauern zu haben . . . und ich werde bei Ihnen auf dem Schlosse wohnen. So bekommen Sie doch die sechzigtausend Franken schon vom ersten Tage an.«

Bei diesen Worten stand er auf, bot dem Baron die Hand, und rief:

— »Sie sehen, daß ich nicht viele Schwierigkeiten mache. Nun, Herr von Bruinkasteel, schlagen Sie ein auf diese Heirath . . . Warum ziehen Sie Ihre Hand zurück?«

— »Auf diese Heirath? Auf welche Heirath?« — fragte der Baron.

— »Kommen Sie, drücken Sie ihrem Schwiegervater die Hand, und binnen vierzehn Tagen fallen Sie mit meiner Tochter von der

Kanzel! Schämen Sie ich nicht, Baron; wir sind ja keine Kinder mehr; geben Sie mir die Hand!«

Der Baron brach in ein lautes Gelächter aus; — auf dem Gesichte des Baas malte sich Bestürzung und Angst.

— »Warum lachen Sie, Herr von Bruinkasteel?« fragte er verlegen. — »Vielleicht vor Freude?«

— »Nun, Herr Gansendonck,« — rief der Baron, sobald er wieder Herr über sich selbst wurde — »sind Sie von Sinnen? oder was geht mit Ihnen vor?«

— »Haben Sie nicht selbst gesagt, daß Sie sich verheirathen wollen?«

— »Gewiß mit einer Dame in Paris! Sie ist nicht so schön, wie ihre Lisa; aber sie ist eine Gräfin und hat einen sehr alten und berühmten Namen.«

Es durchfuhr den Baas; er zitterte vom Kopf zu Füßen; mit bittender Miene sagte er:

— »Herr Baron! Scherz bei Seite, wenn Sie die Güte haben wollen! Sie beabsichtigen ja doch meine Lisa zu heirathen. Ich weiß Sie lachen gern, und habe Nichts dagegen, wenn es ihnen Spaß macht, — bedenken Sie aber nur, Baron! Mädchen, wie unsere Lisa, laufen eben nicht viele herum. Schön wie in Blümchen im Felde, gebildet, lebenswürdig, von guter Herkunft und dreißigtausend Franken gleich, und eben so viel in der Zukunft! Das ist doch nicht lächerlich, und ich kenne nicht eine einzige Gräfin, die so viele Vortheile darbietet. Eine gute Gelegenheit fliegt mit den Störchen über das Meer, und man weiß nicht, wann sie wiederkehrt.«

— »Armer Gansendonck!« — sagte der Baron — »ich beklage Sie! Sie haben wahrlich ihre fünf Sinne nicht beisammen; in Ihrem Kopf ist eine Schraube losgegangen!«

— »Was! Was!« — rief der Baas aufgebracht — »Ich will mich bezwingen; es ist vielleicht nur ein Scherz. Unser Mißverständniß muß jedoch ein Ende haben. Ich frage Sie, Herr von Bruinkasteel: Wollen Sie meine Tochter heirathen, oder nicht? Haben Sie die Güte und geben Sie mir eine kurze und deutliche Antwort.«

— »Es ist mir eben so unmöglich, Lisa zu heirathen, Baas, als Ihnen, eine Ehe mit dem Morgenstern zu schließen!«

— »Und warum das?« — rief der Baas zürnend — »oder sind Sie vielleicht zu vornehm für uns? Die Gansendoncks sind ehrliche Leute, mein Herr; sie haben manches schöne Stück Land unter dem blauen Himmel liegen. Sagen Sie kurz: Heirathen Sie meine Tochter oder nicht?«

— »Ihre Frage ist lächerlich, doch will ich sie beantworten. Nein! Ich heirathe Lisa weder heute, noch morgen, noch jemals! Und nun lassen Sie mich zufrieden mit Ihrem lächerlichen Wahn!«

Vor Wuth bebend und roth wie ein Hahn vor Schaam und Zorn, stampfte der Baas mit dem Fuße auf den Teppich, und rief:

— »So! meine Frage ist lächerlich? ich bin ein Narr? Sie wollen Lisa nicht heirathen? Das wollen wir sehen! Das Recht ist für Jedermann, sowohl für mich, wie für einen Baron! Und wenn ich die Hälfte meines Vermögens daran setzen soll, so werde ich Sie zu zwingen wissen. Was? Sie wollen mit scheinheiligem Wesen in mein Haus dringen, meiner Tochter einen Haufen Lügen weismachen, ihren guten Namen in Gefahr bringen, mich zum Besten haben? . . . und dann zu sagen wagen: Ich will sie nicht, ich verheirathe mich mit einer Gräfin! Das geht nicht so, Baron! Mit Baas Gansendonck kann man nicht so umspringen! Nach dem, was gestern vorgefallen ist, dürfen Sie sich nicht mehr weigern. Sie müssen die Ehre meiner Tochter wiederherstellen, oder ich lasse Sie vor das Gericht laden, und treibe den Prozeß bis nach Brüssel. Sie müssen sie heirathen; und wenn Sie mir nicht gleich das Jawort geben, so verbiete ich Ihnen, je wieder einen Fuß über meine Schwelle zu setzen.«

Während dieses Ausfalles hatte der Baron mit einem stillen Lächeln des Mitleides und mit großer Ruhe den Baas angesehen. Nur als dieser drohte, zeigte die plötzliche Röthe eines Gesichts, daß Unwille oder Zorn sich seiner bemächtigten.

— »Herr Gansendonck! — sagte er — »Aus Achtung gegen mich selbst müßte ich an diesem Klingelzuge ziehen und Sie durch meine Diener hinausführen lassen; aber ich habe wahrlich Mitleid mit ihrer Verrücktheit. Wenn Sie wollen, will ich ein für alle Mal klar und deutlich antworten auf das, was Sie gesagt haben und noch sagen könnten. In dem, was vorgefallen ist, liegt eine Lehre für Sie wie für mich. Wir werden Beide wohlthun, wenn wir Nutzen daraus ziehen.«

— »Ich will wissen,« — rief der Baas — »ob Sie sich mit Lisa verheirathen werden oder nicht!«

— »Haben Sie keine Ohren, daß Sie mich so oft dasselbe fragen? Achten Sie, Herr Gansendonck, auf das, was ich Ihnen sagen werde, und unterbrechen Sie mich nicht! oder meine Knechte sollen unserem lächerlichen Gespräche ein Ende machen!«

— »Ich höre, ich höre!« — murrte der Baas, die Zähne zusammenbeißend — »Und wenn ich verschmachten sollte, ich werde schweigen, bis nachher die Reihe an mich kommt.«

— »Sie werfen mir vor, daß ich mich in Ihr Haus gedrängt habe,« — hub der Baron an — »und doch wissen Sie selbst, daß Sie mich dahin lockten und mich antrieben mit Ihrer Tochter Bekanntschaft zu machen. Was habe ich denn gethan, das ohne Ihre Zustimmung geschah? Nichts! Sie fanden im Gegentheil stets, daß ich nicht vertraut genug mit ihrer Tochter umgehe. Nun verlangen Sie, daß ich mich mit ihr verheirathen soll. Es war also eine Falle, die Sie mir stellten, und Sie hatten Ihre geheimen Absichten dabei. Urtheilen Sie nun selbst, ob ich nicht solche Mittel und so abscheuliche Pläne verwerfen müsse. Ich kam zu Lisa, weil ihre Gesellschaft mir angenehm war, und weil ein recht freundschaftliches Gefühl mich zu ihr zog. Hat dieser Umgang, durch die ich Sie zu ehren meinte, eine traurige Folge für uns Alle gehabt, so ist es al in dadurch gekommen, daß wir das Sprichwort: »Bleibe bei Deines Gleichen,« nicht geachtet haben. Wir haben Beide unverständig gehandelt und sind Beide dafür bestraft worden. Ich ward zu meiner großen Schande fast von eine Bauer todtgeschlagen. Sie sind der Spott des ganzen Dorfes geworden und haben alle die Luftschlösser einstürzen sehen, die Sie bauten. Besser unter dem Galgen beichten, als niemals! Ich bekenne, daß ich Unrecht that, in eine Bauernherberge zu kommen und mich zu benehmen, als ob ich Ihres Gleichen wäre, und ich sehe jetzt wohl ein, daß, wenn Lisa nicht von Natur so streng sittlich wäre, meine Worte und Manieren ihren schönen Charakter verdorben haben würde.«

— »Was erlauben Sie sich zu sagen?« — brach der Baas los — »haben Sie Unsittliches zu meiner Tochter gesagt, Sie Verführer?«

— »Ich lache über Ihre Thorheit« — fuhr der Baron fort — »und will noch einen Augenblick vergessen, wer es ist, der so mit mir zu sprechen wagt . . . Ich habe Ihrer Tochter Nichts gesagt, als was man in höheren Klassen als tägliche Komplimente betrachtet, Dinge, die der französischen Sprache eigen sind und Personen, die von Jugend auf nichts Anderes hören, vielleicht wenig schaden, die aber in den niederen Ständen das Herz und die Sitten verderben, weil man sie dort für Wahrheit hält und sie also Leidenschaft entzünden, als ob sie nicht leere Complimente wären. Darin habe ich gefehlt; es ist das einzige Unrecht, oder der einzige Mißgriff, den mir Jeder vorwerfen darf, Sie ausgenommen, der Sie mich mehr sagen und thun ließen, als ich selbst wollte. Sie haben mir so eben gedroht, Sie wollen mir Ihr Haus verbieten; das ist nicht nöthig. Ich hatte schon beschlossen, mir die erhaltene Lehre zu Nutze zu machen und nicht allein nicht mehr zu Ihnen als Freund zu gehen, sondern mich jedem Bauer nur zu stellen, wie es sich für meinen Stand geziemt.«

— »Bauern?« — rief der Baas ungeduldig — »Ich bin kein Bauer! Ich heiße Gansendonck! Welche Aehnlichkeit finden Sie zwischen mir und einem Bauer? Sagen Sie!«

— »Unglücklicher Weise für Sie leider keine große,« — antwortete der Baron — »Ihr Hochmuth hat Sie verführt; jetzt sind Sie weder Fisch, noch Fleisch; weder Bauer, noch Herr; Sie werden Ihr ganzes Leben hindurch Nichts finden, als Feindseligkeit und Spott auf der einen, Verachtung und Mitleid auf der Andern Seite. Sie sollten sich schämen, daß Sie so unvernünftig Ihren eigenen Stand verachten. Ein Bauer ist auf Erden der nützlichste Mensch, und wenn er dabei ein ehrlicher und redlicher Mann ist, der seine Pflicht erfüllt, so verdient vor allen andern Menschen geachtet und geliebt zu werden. Wissen Sie, wer die Bauern lächerlich macht? Leute, wie Sie, die sich einbilden, man erhebe sich dadurch, daß man seine Brüder verachtet, die da meinen, daß man kein Bauer mehr ist, wenn man von den Bauern mit Geringschätzung redet, und es genüge, sich einige Adlerfedern auf den Leib zu hängen, um ein Adler zu sein.«

— »Habe ich nun lange genug zugehört?« — rief der Baas aufspringend, — »oder denken Sie, Herr Baron, daß ich

gekommen bin, mich so durch den Koth schleifen zu lassen, ohne etwas darauf zu antworten?«

— »Noch ein Wort,« — setzte der Baron hinzu — »ich will Ihnen einen guten Rath geben, Herr Gansendonck! Schreiben Sie über die Thür Ihrer Schlafstube das Sprichwort: »*Schuster bleibe bei Deinem Leisten!*« — Kleiden Sie sich wie die andern Bauern, sprechen und handeln Sie wie Leute Ihres Standes, suchen Sie einen braven Bauernsohn für ihre Tochter zum Mann, rauchen Sie Ihre Pfeife und trinken Sie Ihr Glas Bier in Freundschaft mit den Dorfbewohnern und geben Sie sich keine Mühe mehr, zu scheinen, was Sie nicht sind. Denken Sie, daß wenn auch ein Esel eine Löwenhaut trägt, seine Ohren doch herausgucken, und daß man stets an Ihren Federn und Ihrem Gesange deutlich genug merkt, Ihre Mutter sei keine Ente gewesen. — Und nun gehen Sie in Frieden mit dieser Lehre nach Hause; Sie werden mir später dafür danken. Glauben Sie aber noch etwas sagen zu müssen, so reden Sie, ich werde Sie nun meinerseits anhören.«

Der Baas sprang wieder vom Stuhl empor, kreuzte die Arme wüthend auf der Brust und rief:

— »O, Sie glauben mit Ihrer erheuchelten Kälte und mit Affensprüngen mich zu betrügen. Nein, nein, so soll das nicht enden; wir wollen einmal sehn, ob es kein Recht in der Welt mehr giebt, das Sie zwingt, Herr Baron! Ich werde zu Ihrem Vater nach der Stadt gehn und ihm erzählen, wie Sie die Ehre meines Hauses schändeten. Und müßte ich nach Paris an die Gräfin schreiben, Ihren Namen Sie aus Furcht verschweigen, so werde ich es thun — Ihre Heirath hindern und der ganzen Welt mittheilen, welch' ein falscher Betrüger Sie sind.«

— »Ist das nun Alles, was Sie zu sagen hatten?« — fragte der Baron mit verhaltenem Zorn.

»Heirathen Sie Lisa oder nicht?« — schrie der Baas, mit den Fäusten drohend.

Der Baron streckte die Hand aus und riß zwei Mal heftig am Klingelzuge. Eben so rasch hörte man die Schritte herbeieilender Diener auf der Treppe. Baas Gansendonck zitterte vor Wuth und Beschämung. Die Thür öffnete sich, die Diener erschienen im Salon. —

»Der Herr Baron haben geklingelt?« — fragten Alle zugleich bestürzt.

»Begleitet Herrn Gansendonck bis an das Thor des Jagdhofes!« — befahl er, so kalt wie es ihm noch möglich war.

»Was, Sie wollen mich aus der Thür werfen,« — schrie der Baas mit verbissener Wuth — »das sollen Sie mir bezahlen, Tyrann, Betrüger, Verführer . . . !«

Der Baron gab den Bedienten ein Zeichen mit der Hand, fand auf und verließ den Salon durch eine Seitenthür.

Baas Gansendonck war wie vom Donner gerührt und wußte nicht, ob er schelten oder weinen sollte. Die Bedienten schoben ihn unterdessen artig, aber unwiderstehlich bis an die Thür, ohne auf eine Ausrufungen zu achten.

Ehe der Baas noch recht wußte, was mit ihm vorgegangen, befand er sich auf offenem Felde und sah das Thor des Jagdhofes hinter sich zufallen.

Eine Weile ging er gerade aus, wie ein Blinder, der nicht weiß wo er ist, bis er mit dem Kopf an einen Baum rannte und durch diesen Stoß zu erwachen schien. Dann schritt er eilig auf dem Wege weiter und stieß Schimpfreden gegen den Baron aus, um seiner Betrübniß und seinem Zorn Luft zu machen.

Hinter der Ecke eines Gehölzes blieb er überlegend stehen. Nach zehn Minuten etwa des peinlichsten Nachdenkens fing er an sich selbst mit Fäusten zu puffen und mit der flachen Hand an die Stirn zu schlagen, während er bei jedem Schlage sich selbst zurief:

»Esel, darfst Du nun noch zu Hause gehn, Du Eule? Die Peitsche verdienst Du, dummer Lump.

Das soll Dich lehren Barone und gnädige Herren suchen! Thu' nur noch eine weiße Weste und gelbe Handschuh an! Eine Narrenkappe paßt besser für Dich! Einfältig und dumm genug bist Du, um in einer Windmühle zu ertrinken! — Versteck Dich, kriech in die Erde vor Schaam, lumpiger Bauer! lumpiger Bauer! . . .

Endlich, nachdem er seinen Aerger über sich selbst ausgegossen, stürzten ihm die Thränen aus den Augen; weinend und seufzend, beschämt und betrübt, trabte er nach seiner Wohnung fort.

Plötzlich sah er einen Knecht von Weitem, der ihm entgegen lief und ihm in der Eile unverständliche Worte zurief.

»Baas, Baas, kommt schnell,« — rief Kobe, so wie er sich seinem Herrn näherte — »unsere arme Lisa liegt in tödtlichen Krämpfen!«

— »Gott, Gott!« — seufzte Baas Gansendonck — »Alles stürzt zugleich auf mich ein! Und Jeder verläßt mich. Du auch Kobe!«

— »Vergeben und vergessen Baas!« — sagte der Knecht höchst mitleidig — »Ihr seid unglücklich; ich bleibe bei Euch, solange ich Euch nützlich sein kann . . . aber kommt nur, kommt!«

Beide eilten mit hastigen Schritten und traurigem Geschrei nach dem Dorfe.

X.

Schmach ist die Tochter des Hochmuths.

Der Winter ist vorbei. Schon beginnen Bäume und Kräuter wieder ihr zartes Grün im milden Sonnenschein zu entfalten; die Vögel bauen ihre Nester und fingen ihre süßen Maienlieder; Alles prangt in jugendlicher Kraft, Alles lacht der Zukunft entgegen, als ob niemals eine graue Wolke den schönen blauen Himmel verdunkeln könnte . . .

In einer Nebenstube des heiligen Sebastian ruhte eine kranke Jungfrau, ihr Haupt auf das Kissen gelegt. Armes Lieschen! ein böser Wurm zernagt ihr Leben! — Dort sitzt sie unbeweglich und doch vor Ermattung keuchend die leiseste Bewegung ist für sie eine schmerzliche Anstrengung. Bleich und durchsichtig wie Glas ist ihr Antlitz, aber auf jeder ihrer abgezehrten Wangen glimmt ein röthlicher Fleck . . . ein böses Anzeichen. In schwere Träume versunken, entblättert sie mit ihren mageren Fingern einige Maaßlieben, die ihr wie einem Kinde zum Trost gebracht worden sind. Sie läßt die zerpflückten Blumen zur Erde fallen; ihr Kopf sinkt kraftlos auf das Kissen zurück; ihr verglaster Blick steigt himmelwärts zum Unendlichen empor; ihre Seele mißt schon den Weg der Ewigkeit.

Etwas ferner, hinter der Jungfrau, seitwärts neben dem Fenster, saß Baas Gansendonck, die Arme auf der Brust zusammengeslagen. Er hielt den Kopf tief gesenkt und die halbgeschlossenen Augen auf den Boden geheftet, seine Gesichtszüge wie ein ganzes übriges Wesen sprachen bitteres Leid, Reue und Beschämung aus.

Von welcher Beschaffenheit waren die Gedanken des unglücklichen Vaters, der so ein einziges Kind als eine Märtyrerin hinsterven sah? Erkannte er, daß ein Hochmuth der Henker war, der das unschuldige Opfer auf die Folterbank gelegt hatte?

Wie dem auch sein mochte, er barg ebenfalls eine quäzende Schlange im Herzen; denn tiefe Runzeln des Schmerzes furchten

sein Antlitz und eine abgemagerten Wangen und trägen Bewegungen zeigten nur zu deutlich, daß die letzten Funken von Selbstvertrauen, Muth und Hoffnung in einem Busen erloschen waren.

Der leiseste Seufzer einer kranken Tochter durchschauerte ihn, ihr peinliches Husten zerriß ihm das Herz. Wenn sie ihren leidenden Blick auf ihn richtete, so bebte er, als ob in ihren müden Augen für ihn das schreckliche Wort *Kindesmörder* zu lesen sei. — Jetzt, wo das Gefühl der Liebe in einem Innern sich rein und mächtig von den Banden des Hochmuths befreit hatte, würde er den bittersten Tod mit Freuden erduldet haben, hätte er das Leben seines Kindes dadurch auch nur um ein einziges Jahr verlängern können.

Armer Gansendonck! Ihm hatte Alles so zugelacht auf der Welt. So himmlisch schöne Träume von Glück und Größe hatten ihn sein ganzes Leben hindurch umgaukelt und gewiegt! Nun saß er da wie ein stummer Schatten bei seinem hinsterbenden Kinde — ängstlich und zitternd wie ein Missetäter auf der Bank der Schande.

Wenn auf der einen Seite das beständige Nagen des Gewissens, das stete Nachdenken seinen Körper alt gemacht, so hatte es auf der anderen Seite dagegen seinen Geist aus dem Dunkel des Hochmuths und der Vermessenheit zur Klarheit geführt und seine Gemüthsart sehr gemildert. Jetzt war eine Kleidung gering, eine Rede freundlich, seine Haltung bescheiden. Geduldig sein schweres Schicksal tragend, war jetzt eine einzige Lebensaufgabe seiner Tochter Schmerzen zu lindern, sein einziges Streben, Karls Befreiung.

Seit einer halben Stunde bereits saß Baas Gansendonck in derselben Stellung. Er hielt den Odem an und rührte sich nicht, aus Furcht die Ruhe seiner Tochter zu stören.

Endlich hob Lisa mit einem schmerzlichen Seufzer den Kopf empor, als liege ihr das Kissen nicht bequem. Baas Gansendonck näherte sich ihr mit tiefem Gefühl:

— »Lisalieb, es verdrießt Dich so, hier immer allein in dieser Kammer zu sitzen, nicht wahr? Sieh, die Sonne scheint so hell draußen, die Luft ist so sanft und frisch! Ich habe einen Stuhl in den Hof gesetzt. Soll ich Dich in den Sonnenschein führen? Der

Doctor hat gesagt, daß Dir das gut thun würde.« —

— »Ach nein, laß mich hier sitzen,« — seufzte das Mädchen — »das Kissen ist so hart.« —

— »Die ewige Stille dieser Kammer ist peinlich, Lisa; Dein Herz bedarf der Erquickung.

— »Die ewige Stille?« — wiederholte die Jungfrau sinnend — »Wie muß es still und süß sein im Grabe!«

— »Laß die bitteren Gedanken, Lisa. Komm, soll ich Dir helfen? Niemand soll Dich sehn. Ich schließe die Hofthür zu; Du sollst in der schönen Buchenlaube sitzen, und sehn wie prächtig die Blumen blühen und hören wie lieblich die Vögel singen. Thu' es mir zu Gefallen, Lisa.« —

— »Nun denn Vater« — antwortete sie — »Dir zu Liebe will ich versuchen, ob ich noch so weit gehen kann.« —



Mit beiden Händen sich auf den Tisch stützend, richtete sie sich langsam auf; den Augen ihres Vaters entströmten heiße Thränen, als er sah wie sie auf ihren Füßen schwankte und alle ihre Glieder zitterten, als erliege sie unter der Last ihres Körpers. Er faßte die

stumm unter dem Arme und trug sie mehr, als daß er sie stützte. So gingen Beide, Schritt für Schritt, durch das Haus und kamen, nachdem sie mehr als einmal stehen geblieben, um auszuruhen, in den Hof, wo Lisa erschöpft und schmerzlich hustend sich in den Lehnstuhl fallen ließ.

Nachdem der Baas ihr Kissen im Rücken und unter dem Kopfe zurecht gelegt hatte, setzte er sich neben sie auf einen anderen Stuhl und wartete still bis ihre Ermüdung sich verminderte.

Endlich sagte er unter Thränen, mit tröstendem Tone:

— »Habe nur gute Hoffnung, liebe Lisa; der schöne Sommer hat begonnen, die süße reine Luft wird Dich stärken. Du wirst wieder gesund werden.«

— »Ach, Vater, warum mich betrügen?« — seufzte sie den Kopf schüttelnd. — Wer mich sieht — Du auch Vater — der vergießt Thränen und weint über mein Schicksal! Es ist vorbei, nicht wahr? — Wenn die Kirchweih kommt, liege ich schon auf dem Friedhofe?«

— »Kind, betrübe Dich nicht selbst mit so schrecklichen Gedanken!«

— »Schreckliche Gedanken? Auf der Welt ist es nicht gut, Vater. Wäre ich doch schon im Himmel! Dort ist Gesundheit, Freude, ewige Liebe!«

— »Karl kommt bald zurück, Lisa. Hast Du nicht selbst gesagt, daß Du bald gesund sein werdest? Er wird Dich trösten, eine freundliche Rede Dich mit euer Kraft beseelen, daß Du Dich aus Deinen schweren Leiden herausreißest.«

— »Noch sechs Monate« — seufzte das Mädchen verzweiflungsvoll gen Himmel blickend, als frage sie Gott etwas. — Noch sechs Monate!«

»So lange nicht mehr, Lisa; Kobe ist gestern nach Brüssel gereist mit einem Briefe von unserem Bürgermeister an den Herrn, der unser Fürsprecher bei dem Minister ist. Alles läßt uns hoffen, daß wir eine Verringerung der Strafe für Karl erhalten. Dann wird er augenblicklich frei. Will's Gott bringt uns Kobe diesen Nachmittag die frohe Kunde von einer baldigen Erlösung. — Lisa, mein Kind, giebt dir nicht schon der Gedanke neues Leben?«

»Armer Karl!« — seufzte Lisa träumerisch — schon vier lange Monate! O Vater, ich habe gesündigt . . . aber er, der Unschuldige was muß er leiden in einem düstern Kerker!«

— »Nicht doch Lisa, ich habe ihn noch vorgestern in seinem Gefängnisse besucht. Er trägt ein Schicksal mit Geduld; machte ihn nicht Deine Krankheit traurig, er würde sich glücklich schätzen auf Erden.«

— »Er hat so viel gelitten, Vater; Du wirst ihn lieben, nicht wahr? Ihn nicht mehr verstoßen? Er ist so gut!«

— »Ihn verstoßen?« — rief der Baas mit zitternder Stimme — »ich habe ihn auf den Knien um Verzeihung gebeten, seine Füße mit meinen Thränen benetzt . . . «

»Himmel! Und Er, Vater?«

— »Er ist mir um den Hals gefallen, hat mich geküßt und getröstet. Ich wollte mich selbst anklagen, ihm sagen, daß mein Hochmuth allein die Ursache eines Unglücks ist, ihm geloben, daß mein ganzes Leben eine Bußübung sein solle . . . Er hat mir den Mund mit einem Kusse verschlossen . . . einem Kusse, der wie ein Balsam des Himmels, Hoffnung und Kraft in mein Herz hatte und mich stark gemacht hat, nun mit geringerer Angst Gottes Beschluß zu erwarten. Gesegnet sei er, der Barmherzige, der Böses mit Liebe vergilt!«

— »Und mir hat er auch Alles vergeben, nicht wahr, Vater?«

— »Dir vergeben, Lisa? Was hast Du denn je gesündigt? Ach, wenn Du leidest, wenn eine Strafe von oben Dich zu treffen scheint, so büßest Du allein um meinetwillen so schwer, mein armes Kind!«

— »Und ich, bin ich unschuldig, Vater? War es nicht mein Leichtsin, der ihm das Herz zerriß und ihn zur Verzweiflung brachte? Aber er hat mir doch Alles verziehen der Gute!«

— »Nein, nein!« — rief der Vater — »Karl hat Dir Nichts verziehen. In seinen Augen warst Du stets die reine, keusche Lilie. — Selbst damals als mein unsinniger Hochmuth Dich zu einer Unvorsichtigkeit zwang und Alles zusammentraf um ihm Mißtrauen einzuflößen, wehrte er sich gegen den geringsten Verdacht und sagte stolz: meine Lisa ist rein, mich allein liebt sie au Erden.«

Ein süßes Lächeln umspielte die Lippen der Jungfrau während sie sagte:

— »O, diese Gewißheit wird mir das Sterbeküssen sanft machen. Wenn ich erst droben bin, werde ich Gott für ihn bitten: . . . aus dem Himmel will ich ihm zulächeln wo er geht und steht, bis er auch kommt.«

— Der frohe Ton von Lisas Stimme flößte ihrem Vater Muth ein den Versuch zu machen ihre Gedanken von so trüben Dingen abzulenken. Freudig sagte er:

— »Und Du weißt nicht, Lisa, was er mir vorgestern Alles sagte von einem schönen Garten, den er Dir anlegen will sobald er frei sein wird — von schönen Blumen, mit sich schlängelnden Wegen und Gängen, mit Lauben, Rasenplätzen und Teichen . . . Und während man daran arbeitet, will er mit Dir eine Reise nach Paris machen und Dir die schönsten Dinge auf der Welt zeigen und Dir durch seine treue Liebe und allerlei Genuß und Freude den Geist erquicken . . . O, Lisa, denke nur, dann wirst Du schon Karls Frau sein. Nichts auf Erden kann Euch dann mehr trennen; Euer Leben wird ein Himmel voll Seligkeit sein! Und Karl will, daß ich mit Euch und mit seiner Mutter in de Brauerei wohne. Er soll mein Sohn sein. Du, Lisa, wirst wieder eine zärtliche Mutter haben. Ich werde mir durch Sanftmuth und Zuthulichkeit die Freundschaft der Dorfbewohner wieder gewinnen. Jeder wird uns achten und lieb haben. Wir wollen alle einander lieben, vereinigt durch das Band der Bruderliebe und friedlich unser Leben verbringen auf Erden . . . Aber Lisa, Kind, was hast Du? Du zittert! Ist Dir nicht wohl?«

Die Jungfrau bemühte sich, zu lächeln; man sah aber deutlich, daß ihr die Kraft dazu fehlte; sie suchte jedoch die Hand ihres Vaters, und als sie dieselbe gefunden hatte, sprach sie mit schwacher, allmähig erstickender Stimme:

— »Vaterlieb! hätte Gott im Himmel mich nicht gerufen, so würde Dein tröstendes Wort mich wohl heilen; — aber ach! was kann mich retten . . . vom Tode, den ich stets vor meinen Augen . . . wie Etwas, das ich nicht sagen kann . . . eine Wolke, — Etwas, das mir winkt. Jetzt wieder. Es läuft mir kalt über den Leib; die Luft ist zu scharf . . . Wasser! Wasser auf meine Stirn! O, Vater! lieber Vater! ich glaube . . . ich muß sterben . . . !«

Bei diesen schmerzlichen Worten schloß sie die Augen und sank leblos wie eine Leiche zusammen.

Baas Gansendonck stürzte auf die Knie vor seiner Tochter und hob die Arme flehend gen Himmel, während ein Thränenstrom ihm aus den Augen brach. Gleich darauf aber ward er sich seines Zustandes bewußt, und sprang mit fieberhafter Angst in die Höhe. Er rieb der ohnmächtigen Lisa die Pulse, hob ihr den Kopf empor, rief sie bei ihrem Namen, küsste ihr die erstarrten Lippen und benetzte ihre Stirn mit Thränen der Reue und der Liebe.

Bald nachher kam die Kranke wieder zu sich. Während ihr Vater, halb sinnlos vor Freude, die Zeichen ihres Erwachens aus dem Todesschlafe auf ihrem Antlitz belauschte, öffnete sie langsam die Augen und blickte wie verwundert umher.

— »Noch nicht! noch auf Erden!« — seufzte sie. — »O, Vater! führe mich hinein! Mir schwindelt es im Kopfe; es brennt mir so in der Brust; die Luft ehrt mir die Lungen aus; die Sonne macht mir Schmerzen.«

Baas Gansendonck hob sie mit eifersüchtiger Kraftanstrengung empor, als wolle er sein Kind von dem drohenden Tode entfernen, und trug sie in ihr Gemach.

Dort setzte sich Lisa wieder neben dem Tisch hin und legte den Kopf stillschweigend auf das Kissen.

Der Baas wollte etwas sagen, um sie zu trösten, aber sie flehte: — »Sprich nicht, lieber Vater! ich bin so müde — laß mich ruhen!«

Baas Gansendonck setzte sich still wieder auf seinen Stuhl und vergoß stumme Thränen über den nahen Tod seiner geliebten Tochter . . .

Es war eine halbe Stunde verflossen, ohne daß eine Bewegung, ein Klang, ein Seufzer die Anwesenheit von Menschen in diesem Zimmer verrathen hätte, als man plötzlich einen Wagen vor der Thür halten hörte.

— »Da ist Kobe, Lisa! da ist Kobe!« — rief Baas Gansendonck freudig. — »Ich höre es am Tritt unseres Pferdes!«

Ein schwacher Hoffnungsschimmer ergänzte in den sterbenden Augen der Jungfrau.

Wirklich trat der Knecht in die Kammer. Lisa schien alle ihre

übrigen Kräfte zu sammeln, um die frohe Nachricht zu vernehmen. Sie hob den Kopf empor und wandte ihn Kobe zu. Der Baas sprang auf und rief:

— »Nun, Kobe, nun?«

Mit Thränen in den Augen antwortete der Knecht:

— »Nichts! Der Herr, der bei dem Justizminister für Karl sprechen soll, ist nach Deutschland gereist . . . «

Ein leiser, doch höchst schmerzlicher Klageruf entfuhr Lisas Munde. Ihr Haupt fiel senkrecht in das Kiffen zurück; stille Thränen drangen ihr aus den Augen.

— »Ach! ach!« — seufzte sie beinahe unhörbar. — »Er soll mich auf Erden nicht mehr sehen.«

XI.

Disteln gesäet, Dornen gemähet.

An einem schönen Morgen schritt ein junger Bauer mit großer Eile auf dem Steinwege von Antwerpen nach Breda. Er keuchte sichtbar, und der Schweiß fand in Perlen auf einer Stirn. Dennoch strahlte unaussprechliche Freude aus seinen Augen, und in den flüchtigen Blicken, die er auf die Felder und auf das dunkle Blau des Himmels warf, funkelten Dankbarkeit gegen Gott und Liebe zu der belebenden Natur. Seine Schritte waren leicht; von Zeit zu Zeit entfuhr ihm ein Schrei der Freude. Man hätte sagen mögen; daß er mit brennender Ungeduld nach einem Orte eilte, wo ein großes Glück einer harrte.

In der That, es war Karl der Brauer, dessen Fesseln plötzlich durch eine Ermäßigung der Strafe gefallen waren.

Er kehrte jetzt heim, das Herz voll seliger Träume. Er sollte eine Lisa wieder sehen, sie trösten, ihr Genesung bringen; denn war es nicht seine Verurtheilung, seine Gefangenschaft, welche die Jungfrau unter dem Drucke eines nagenden Schmerzes niederbeugte und krank machte? und mußte daher nicht seine Befreiung, seine Rückkehr das unfehlbare Heilmittel ihrer Krankheit sein? Ja, er kehrte zu ihr zurück, rein, liebevoll; er überraschte sie durch sein Erscheinen; er wollte ihr zurufen: »Stehe auf aus Deinem Schmerz, meine Lisa! Hier bin ich, Dein treuer Freund! Schöpfe Kraft aus meiner Liebe; erhebe Dein Haupt voll Hoffnung! All unser Leid ist vorüber! Blicke muthig und heiter in die Zukunft; lache dem Leben zu; es verspricht uns noch so viele schöne Jahre!«

Und eine gute alte Mutter! wie wollte er sie belohnen für ihre liebevollen Schmerzen! Er sah bereits im Geiste, wie sie ihm vor Rührung schreiend entgegeneilte, fühlte, wie sie ihm die Arme um den Hals schlug, wie ihr Kuß auf seinen Wangen glühte, ihre Thränen seine Stirn benetzten . . . Liebevoll lachte er diesem süßen Bilde zu, während das Wort »Mutter! Mutter!« ihm von den

Lippen fiel.

O! selig war der Jüngling! Die wiedergewonnene Freiheit machte ihm die Brust schwellen. Die düftereiche Heide Luft umwallte ihn und goß Lebensfeuer in eine Lunge; die Lenzsonne vergoldete ringsum das liebliche Grün der Tannen, und kleidete die Natur in ein prachtvolles Festgewand . . . Träumend von einer schönen Zukunft, Gott dankend mit überfließendem Herzen, Alles, was er liebte, sich vor die Seele zaubernd, seufzend vor Liebe, lachend vor Glück, schritt der Jüngling immer rascher fort, bis er sich ungefähr eine halbe Stunde Weges von seinem Geburtsdorfe befand.

Dort blieb er plötzlich zitternd stehen, als ob eine häßliche Erscheinung ihn mit Schreck und Verwirrung geschlagen habe.

Aus einem Seitenwege waren drei Herren auf den Steindamm getreten; der Eine war Herr von Bruinkasteel.

Es wäre schwer zu sagen, ob diese Personen den jungen Bauer bemerkt hätten: sie sahen ihn jedoch nicht an, sondern schlugen den Weg nach dem Dorfe ein.

Karl war rathlos. Mit dem Baron wollte er jetzt nicht in ein Gespräch kommen, denn er fühlte an dem Pochen seines Herzens, wie gefährlich es für ihn werden könne, wenn ein Feind ihn auch nur mit einem einzigen Worte verhöhnzte. Stehen bleiben konnte er jedoch auch nicht. Seine Ungeduld, die Geliebte wiederzusehen und seine Mutter zu umarmen, riß ihn zu mächtig vorwärts.

Nach kurzer Ueberlegung faßte er rasch einen Entschluß. Er sprang von dem Steindamme auf einen Nebenpfad und lief zwischen Gebüsch und Feld auf Umwegen seinem Dorfe zu.

*

*

*

Ueber dem Dorfe schweben die langsamen Klänge der Todtenglocke . . . Auf dem Kirchhofe gähnt ein frisch aufgeworfenes Grab. Jeder Ton des Trauergeläutes halt wieder in der wartenden Grube. Es ist, als stiege eine hohle Stimme aus dem Boden empor, als seufzte die Erde voll Verlangen: »Komm, komm, komm!«

Selbst die Sinne der Thiere werden schmerzlich ergriffen von dem dumpfen Ruf des Todes. Die Hunde heulen, die Stiere brüllen dem Glockengeläute entgegen; und dennoch umfängt eine tiefe Stille die ganze Gemeinde. Man verspürt keine andere Bewegung als den trägen Gang von einsamen alten Leuten, die mit Gebetbuch und Rosenkranz wie stumme Schatten nach der Kirche wandeln.

Fernher naht ein trauriges Gefolge . . . Aber wie schön zeigt sich hier der Zug nach dem letzten Ruheort!

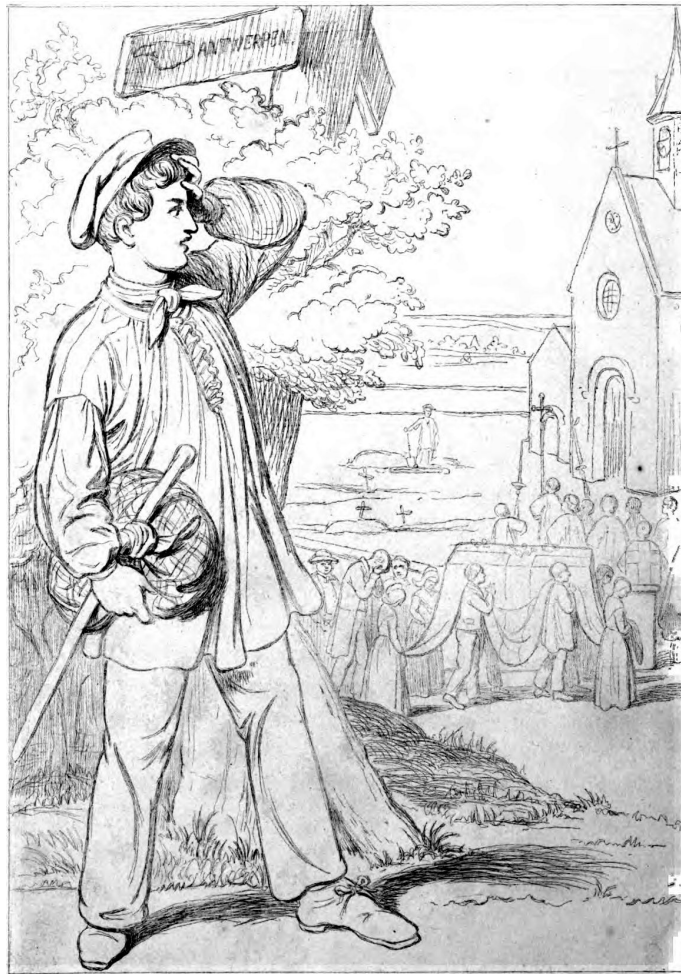
Vier Jungfrauen in schneeweißen Gewändern tragen die Leiche ihrer Gefährtin, welche in der Blüthe des Lebens starb; andere, ebenso gekleidete Mädchen gehen nebenher, um, wenn die Reihe an sie kommt, die theure Last auf ihre Schultern zu nehmen. Hinter ihnen folgen alle Töchter der Gemeinde, mit Blumen oder Weihepalmen in der Hand, ja, selbst die kleinen Mädchen, deren unschuldiges Gemüth noch nicht begreift, was das Wort »sterben« bedeutet. Viele weinen bitterlich; Alle gehen mit gesenktem Haupte und trauern über die arme Lisa, die ach! so unschuldig gebüßt hat.

Auf den Sarg sind Blumen gestreut, Rosen und Lilien, Sinnbilder jungfräulicher Reinheit. Sie duften so frisch, sie prangen so lieblich auf dem weißen Bahrtuch . . . In dem Sarge liegt auch eine Blume, eine Lilie, die der Wurm des Leides zernagt, kalt und bleich; ein unschuldiges Lamm der Sühne, ein schuldloses Schlachtopfer des Hochmuthes und der Aufgeblasenheit.

Nur drei Männer folgen unmittelbar der Leiche. Auf der einen Seite geht Kobe, der Knecht, auf der anderen Sus, der Schmied.

Mitleidig weinend unterstützen sie einen Dritten, der wie ein Betrunkener auf den Beinen schwankt. Er bedeckt sein Angesicht mit den Händen; Thränen tröpfeln durch seine Finger, seine Brust keucht sichtbar unter peinlichem Schluchzen . . . Armer Gansendonck! schuldvoller Vater! Du darfst das Auge nicht mehr auf die Bahre richten! Bei jedem Blicke nagen Gewissensbisse Dir das Herz blutig, nicht wahr? Du zittert vor Angst und Beschämung? . . . Aber ich will nicht in Dein Herz schauen. Deine Marter flößt mir Ehrfurcht ein. Deinen unglücklichen Hochmuth vergessend, weine ich auch Thränen des Mitgefühl über Dein

bitteres Leiden . . .



Man naht sich dem Felde des Todes. Dort ist der Priester, der das letzte Gebet über der Leiche sprechen soll . . .

Aber was erfüllt Jeden mit Schrecken und Bestürzung? Warum dieser Schrei der Angst, der zu gleicher Zeit sich aus jeder Brust drängt? Welche gräßliche Erscheinung macht die Jungfrauen zittern?

Gott! dort ist Karl! Er bleibt einen Augenblick, wie vom Blitz getroffen, stehen und starrt mit wildem Blicke auf den Leichenzug, der ihm plötzlich vor die Augen gekommen ist . . . Niedergeschmettert erkennt er, was sich zuträgt. Die Haare steigen ihm zu Berge. Er eilt herbei; er stürzt neben der Leiche nieder; gewaltsam stößt er die Jungfrauen fort, reißt das Bahrtuch ab, und reißt sich die Hände blutig an den Schrauben. Er will den Sarg öffnen; er ruft seine Lisa; er schreit, er weint, er lacht . . . Es kommen Männer herbei und ziehen ihn mit unwiderstehlicher Gewalt von der Leiche weg . . . Aber eine neue Erscheinung

entreißt ihm einen Schrei der Rache, so gräßlich und gewaltig, daß Jeder davor zurückbebt. Was hat denn ein verwildertes Auge gesehen, daß er wüthend Alles aus dem Wege räumt, und mit furchtbarem Geschrei auf Etwas, das ihn ärgert, zuläuft?

Himmel! dort an dem Fenster eines Wirthshauses steht der Baron!

Wehe! wehe! Wahnsinnig zieht der Jüngling ein Messer aus der Tasche. Es funkelt so gräßlich in der Sonne. Rasch springt er in das Wirthshaus. Es wird ein Mord geschehen. — Aber nein! er strauchelt an der Schwelle und fällt wie ein Stein mit dem Kopf auf den Boden. Jeder hebt schreiend die Arme empor, Jeder zittert . . . Aber Karl steht nicht wieder auf; er bleibt liegen, als hätte der Tod in ihm ein neues Opfer gefunden.

Der Baron, sein Feind, ist der Erste bei ihm. Er hebt mitleidig den Jüngling vom Boden auf. Auch an ihm nagt die Reue; auch ihm ruft Etwas zu: Dein Leichtsinn hat Antheil an dem Unglück, das hier ringsum so schrecklich wüthet!

Kobe läuft ebenfalls herbei. Beide setzen den Jüngling auf einen Stuhl und benetzen ihm Stirn und Brust mit Wasser. Er bleibt jedoch todtenbleich und bewegungslos sitzen . . .

Unterdessen murmelt der Priester den letzten Friedensgruß über einem Grabe, und dumpf rollen die Erdschollen auf einen Sarg . . .

Karl hat sich von der Ohnmacht erholt. Der Baron will ihn trösten . . . Kobe spricht zu ihm von seiner Mutter. Aber der Jüngling kennt weder Freund noch Feind mehr. Etwas Gräßliches blickt aus seinen Augen. Er lacht und scheint so glücklich. Er ist wahnsinnig.

Lieber Leser! Wenn Du einst zufällig durch das Dorf kommst, wo diese traurige Geschichte sich zugetragen hat, dann wirst Du vor der Brauerei zwei Männer auf einer Bank sitzen sehen und spielen, als ob die Beide noch Kinder wären.

Der Jüngste hat ein lebloses Gesicht, obwohl das Feuer des Wahnsinns in seinen Augen glüht; der Andere ist ein alter Knecht, der mit liebe reichem Mitleid für ihn sorgt und sich bemüht, ihn zu trösten.

Frage den Knecht nach der Ursache von seines Herrn Unglück;

der gute Kabe wird Dir traurige Dinge erzählen, Dir das Grab zeigen, wo Baas Gansendonck neben einem Kinde den ewigen Schlaf schläft, und sei gewiß, er wird seine Rede unfehlbar beschließen mit dem Spruche:

Hochmuth ist die Quelle alles Uebels.



Anmerkungen

- [1] Bruchstück einer Arie aus der französischen Oper Joconde. Deutsch:
»Warum theuere Elise immer Dich wehren; o wolle Dich meinen Wünschen
ergeben. — — Habe weniger Strenge; wenn keine Liebe Dich rührt, so
kröne ein Wort aus Deinem Munde meine Gluth. — — Mitleid! meine
Verwirrung ist außerordentlich. Ach, sage: Ich liebe Dich, ich liebe Dich.« —
- [2] Eine Gemeinde in den Kempen, wo sich eine Irrenanstalt befindet.